

Von der Migration zur Integration

**Inwieweit integrieren Selbstorganisationen
ethnische Minderheiten?**

**Eine explorative Fallstudie am Beispiel der União Desportiva
Portuguesa de Mainz**

Hausarbeit zur Erlangung des
Akademischen Grades
einer Magistra Artium

vorgelegt dem Fachbereich Sozialwissenschaften
der Johannes Gutenberg – Universität Mainz

von
Nadine Berger
aus Wiesbaden

2005

Inhalt

I. EINLEITUNG	5
II. THEORETISCHER TEIL	
1. Migration und ethnische Pluralität in Deutschland	8
1.1 Deutschland und die Arbeitsmigration – ein historischer Abriss	9
1.2 Die Ausländerpolitik Deutschlands	12
1.3 Ein adäquates Konzept für Deutschland?.....	14
2. Theoretische Konzepte zur Assimilation und Integration von Einwanderern	18
2.1 Die Anfänge der soziologischen Migrationstheorien.....	18
2.2 Theoretische Weiterentwicklungen: Eisenstadts Migrationstheorie	20
2.3 Gordons Stufenmodell der Assimilation.....	21
2.4 Essers Assimilationstheorie.....	23
3. Zur Relevanz von Ethnizität	26
3.1 Begriffsdefinition: Ethnische Gruppen.....	26
3.2 Ethnische Schichtung	27
3.3 Erklärungsansätze für das Überleben von Ethnizität	29
4. Ethnische Kolonien	32
4.1 Entstehung und Struktur.....	33
4.2 Funktionen ethnischer Kolonien	35
4.3 Elwerts Binnenintegrationsthese	36
4.4 Essers kritischer Standpunkt	37
4.5 Ethnische Kolonie oder Ghetto?	39
5. Selbstorganisationen ethnischer Minderheiten	42
5.1 Formen von Selbstorganisationen	43
5.1.1 Strukturelle Merkmale.....	45
5.1.2 Aktivitätsfelder ethnischer Selbstorganisationen	47

5.2	Funktionen von Selbstorganisationen.....	49
5.3	Haben Selbstorganisationen eine integrative oder segregative Wirkung?	51
5.3.1	Fijalkowskis und Gillmeisters Studie.....	51
5.3.2	Die Integrationspolitik der Landesregierung NRW.....	54
III.	ZWISCHENFAZIT.....	56
IV.	EMPIRISCHER TEIL	
1.	Hintergrundinformationen: Die Portugiesen	59
1.1	Portugal und die Migration.....	59
1.2	Elemente der portugiesischen Mentalität.....	61
1.3	Die Portugiesen als ethnische Minderheit in Deutschland	63
1.3.1	Statistische Angaben.....	63
1.3.2	Migrationshistorischer Abriss.....	64
2.	Vorgehensweise und Fragestellung	66
3.	Untersuchungsgruppe und Methoden	69
3.1	Stichprobengewinnung	71
3.2	Auswertungstechnik.....	71
4.	Vereinsportrait	74
T5.	Rekonstruktion der Bedeutungsmuster	86
5.1	Muster 1: „Wir neigen halt immer dazu, unter den Portugiesen zu bleiben“ – Die UDP als Anlaufstelle.....	87
5.2	Muster 2: „Es ist hier immer so ein familiäres Beisammensein“ – Die UDP als familiärer Treffpunkt von Deutschen und Portugiesen	89
5.3	Muster 3: „Ich kann nicht in Portugal sein, also bin ich hier“ – Die UDP als portugiesisches Lebensgefühl im deutschen Alltag	92
5.4	Muster 4: „Die Portugiesen waren halt im Vorteil“ – Die UPD als Fußballverein.....	93
6.	Interpretation der Bedeutungsmuster.....	96
6.1	Persönliche Bedeutung der UDP	96

6.2	Eingliederung im Generationenverlauf – Das Integrationsniveau im Vergleich	97
7.	Die UDP als ethnische Selbstorganisation – Funktionen und Wirkungsweise.....	104
7.1	Charakterisierung der UDP	104
7.2	Funktionen der UDP	105
7.3	Bewertung des Integrationspotentials.....	107
V.	FAZIT UND AUSBLICK.....	111
VI.	BIBLIOGRAPHIE.....	114
VII.	ANHANG.....	122

I. Einleitung

Moderne Gesellschaften zeichnen sich durch eine hohe räumliche und soziale Mobilität aus. Die Migration ethnischer Gruppen in einen neuen gesellschaftlichen Kontext zieht tiefgreifende Veränderungen nach sich und mündet unweigerlich in einer ethnischen Pluralisierung der Aufnahmegesellschaft. Im Falle Deutschlands ist die gegenwärtige ethnische Heterogenität auf die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Arbeitsmigration zurückzuführen. Entgegen den ursprünglichen Vorstellungen der staatlich praktizierten Anwerbepolitik, die einen nur kurzfristigen Aufenthalt ausländischer Arbeitskräfte vorsah, kam es zu einer dauerhaften Niederlassung ehemaliger ‚Gastarbeiter‘ und deren Familien.

Angesichts derartiger Entwicklungen hat die Frage nach deren Integration zunehmend an Bedeutung gewonnen; allerdings existiert nach wie vor weder innerhalb der wissenschaftlich-analytischen noch in der politisch-normativen Diskussion ein Konsens über eine adäquate Handlungsstrategie. Die aktuell in der Öffentlichkeit ausgetragene Integrationsdebatte legt Zeugnis von der ungebrochenen Aktualität dieses Themas ab und verdeutlicht, dass sich das Einwanderungsland Deutschland angesichts dieser empirischen Realität komplexen Herausforderungen zu stellen hat.

Vor diesem Hintergrund begann sich die Migrationsforschung seit Anfang der 1980er Jahre verstärkt dem Phänomen ethnischer Selbstorganisationen zuzuwenden. Deren potentiell integrative Wirkungsweise stand dabei im Mittelpunkt des Forschungsinteresses und löste kontroverse Diskussionen aus: Fördern ethnische Selbstorganisationen die Integration ethnischer Minderheiten oder tragen sie vielmehr zu einer verschärften sozialen Segregation ihrer Klientel bei?

Wie die im Arbeitstitel verankerte Fragestellung – Inwieweit integrieren Selbstorganisationen ethnische Minderheiten? – zeigt, erweisen sich diese Überlegungen als richtungsweisend für die vorliegende Arbeit. Ihr Ziel besteht darin, im Rahmen einer explorativen Fallstudie anhand eines konkreten Beispiels – des portugiesischen Kultur- und Sportvereins União Desportiva

Portuguesa (UDP) – den relevanten Zusammenhängen nachzugehen, die für eine integrative beziehungsweise segregative Wirkungsweise des Vereins ausschlaggebend sind.

Bevor sich die Arbeit der explorativen Fallstudie zuwendet, erfolgt in dem ersten Teil eine theoretische Einbettung der Thematik:

Zunächst wird in Kapitel 1 die Situation Deutschlands als Einwanderungsland nachgezeichnet. Nach einer abrissartigen Darstellung der Geschichte der Arbeitsmigration widmen sich die Ausführungen dem politischen Umgang der Bundesregierung mit der ‚Einwanderungsproblematik‘. Anschließend wird vor diesem Hintergrund diskutiert, wie ein adäquates Konzept für Deutschland aussehen könnte.

Anknüpfend an die politisch-normative Diskussion steht das zweite Kapitel im Zeichen einer wissenschaftlich-analytischen Betrachtung. Es präsentiert eine Auswahl einiger soziologischer Theorien zur Integration und Assimilation und berücksichtigt dabei die kontinuierliche Theorieentwicklung, die sich von den Anfängen der Migrationssoziologie in den 1920er Jahren bis heute vollzogen hat.

Während in Kapitel 2 wesentliche Bedingungen für eine erfolgreiche Integration aufgezeigt werden, beschäftigen sich die Ausführungen des dritten Kapitels mit den sozialstrukturellen Folgen, die sich als Konsequenz einer unzureichenden Eingliederung ethnischer Minderheiten einstellen können. Darüber hinaus wird in diesem Zusammenhang auf die Relevanz von Ethnizität im Kontext moderner Gesellschaften verwiesen.

Dass Ethnizität einen hohen instrumentellen Wert bei der Interessenorganisation von Migranten innehat, verdeutlichen die letzten beiden Kapitel des Theorieteils, die sich mit konkreten Formen ethnischer Mobilisierung auseinandersetzen. In Kapitel 4 wird zunächst das Phänomen ethnischer Kolonien erläutert. Im Verlauf der Ausführungen wird vor allem der Stellenwert diskutiert, den diesen eigenethnischen Strukturen hinsichtlich der Integration ethnischer Minderheiten beigemessen wird.

Schließlich widmet sich das fünfte Kapitel dem Thema ethnischer Selbstorganisationen. Im Mittelpunkt der Betrachtungen stehen vor allem die

komplexen Zusammenhänge, die es bei der Einschätzung des Integrationspotentials ethnischer Selbstorganisationen zu berücksichtigen gilt.

Vor dem Hintergrund der Ausgangsfragestellung bilden die theoretischen Ausführungen die Überleitung zu dem darauffolgenden, empirischen Teil. Einleitend werden in diesem zweiten Teil der Arbeit grundlegende Hintergrundinformationen zu der untersuchten ethnischen Gruppe, den Portugiesen, geliefert.

In dem anschließenden Kapitel erfolgt eine detaillierte Erörterung des Forschungsvorhabens, an das die eigentliche empirische Erhebung anknüpft. Da der Fragestellung in Teilschritten nachgegangen wird, gestaltet sich die Ergebnisdarstellung stufenweise: Zunächst werden die wesentlichen Strukturmerkmale anhand eines Vereinsportraits dargelegt. Hiervon ausgehend wird in einem nächsten Schritt das erhobene Datenmaterial, basierend auf Interviews mit Vereinsmitgliedern, analysiert. Die Analyse der Daten erfolgt in Form einer typisierenden Betrachtung. Die auf diese Weise konstruierten Bedeutungsmuster werden im weiteren Verlauf zunächst deskriptiv dargestellt und im Anschluss hieran interpretiert. Der letzte Erhebungsschritt wird mit der Präsentation und Einschätzung der Funktions- und Wirkungsweise der untersuchten Selbstorganisation erreicht.

1. Migration und ethnische Pluralität in Deutschland

Unter Migration versteht man gemeinhin den „auf Dauer angelegten beziehungsweise dauerhaft werdenden Wechsel in eine andere Gesellschaft beziehungsweise in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen“ (Treibel 1999:21). Hinter dieser allgemeinen Definition verbirgt sich ein komplexes soziales Phänomen, zumal es neben verschiedenen Wanderungsformen (Einzel-, Gruppen-, Kettenmigration) eine Vielzahl von Motiven zu unterscheiden gilt, die Menschen zur Migration veranlassen – Flucht, Vertreibung, aber auch der Wunsch nach ökonomischem Aufstieg sind die hierbei am weitesten verbreiteten (a.a.O.:232).

Auch wenn es das Phänomen der Migration schon immer gegeben hat, so kann es insbesondere als Kennzeichen moderner Gesellschaften verstanden werden. Diese zeichnen sich durch funktionale Differenzierung, individualisierte Interessen und Mobilitätssteigerung aus (Esser 1988:235):

„Die räumliche Mobilität und der Wunsch nach sozialer Mobilität verdeutlichen die stärker gewordenen Verflechtungen und die Pluralität in einer Welt, deren Menschen – heute mehr denn je – in Bewegung sind“ (Treibel 1999:226).

Migrationen gehen stets mit einer Reihe ökonomischer, sozialer und politischer Veränderungen einher, sei es für die betroffenen Wanderer als auch für die sie aufnehmende Gesellschaft. Der auf Einwanderungen in eine fremde Gesellschaft erfolgende Kulturkontakt als Konsequenz des Aufeinandertreffens verschiedener ethnischer Gruppen wirkt sich in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen aus und betrifft sowohl Individuen, Gruppen als auch die institutionellen Sphären einer Gesellschaft. Als unweigerliche Konsequenz mündet dieser Prozesses in der kulturellen Pluralisierung der Einwanderergesellschaft¹ (Esser 2001:64).

Angesichts der Herausbildung ethnischer Minderheiten infolge konstanter Einwanderung sieht sich die Aufnahmegesellschaft der Frage nach dem

¹ Der Begriff der Einwanderergesellschaft wurde von Heckmann (1981) geprägt und verdeutlicht den dynamischen Charakter der Aufnahmegesellschaft.

adäquaten Umgang mit dieser Entwicklung konfrontiert. Das Ziel des vorliegenden Kapitels besteht darin, die Situation Deutschlands als Einwanderungsland nachzuzeichnen. Nach einem zunächst erfolgenden migrationshistorischen Abriss, der die wichtigsten Eckdaten der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Arbeitsmigration nach Deutschland dokumentiert, gehen die anschließenden Ausführungen der Frage nach, wie die Regierung der Bundesrepublik mit der ‚Einwanderungsproblematik‘ umgegangen ist und umgeht. Abschließend wird vor diesem Hintergrund kurz diskutiert, wie ein adäquates Konzept für Deutschland aussehen könnte.

1.1 Deutschland und die Arbeitsmigration – ein historischer Abriss

Arbeitsmigration gilt „als bedeutendste Form ethnischer Minderheitenbildung in der Bundesrepublik“ (Heckmann 1992:74). Vergegenwärtigt man sich die großen Einwanderungsströme vor allem polnischer Arbeitskräfte, die im 19. Jahrhundert Einzug in das Ruhrgebiet hielten, ist die Einwanderung von Arbeitsmigranten² in der Geschichte Deutschlands keinesfalls eine Neuerscheinung des 20. Jahrhunderts (a.a.O.:18). Aufgrund ihrer Bedeutung für die Herausbildung ethnischer Pluralität in der Bundesrepublik beschränken sich die folgenden Ausführungen jedoch auf die nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzende Arbeitsmigration (a.a.O.:17).

Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung, der sich in den 1950er Jahren in Deutschland vollzog, wurde die erste Phase der Ausländerpolitik der Bundesrepublik eingeläutet. Akuter Arbeitskräftemangel konnte zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Hauptgrund angeführt werden, da die Arbeitslosenquote im Jahr 1955 noch bei knapp 7% lag (6.Familienbericht:34f). Dennoch rekrutierte die Regierung unter Konrad Adenauer Arbeitskräfte aus verschiedenen, größtenteils europäischen Ländern, da sie die entstandenen ‚Lücken‘ auf dem Arbeitsmarkt füllen wollte, für die sich keine einheimischen

² Arbeitsmigranten sind „Einwanderer, die zum Zweck der Arbeitsaufnahme in eine andere Gesellschaft wandern“ (Heckmann 1992:67).

Arbeitskräfte finden ließen. Als weniger attraktive Beschäftigungsbereiche galten insbesondere der Bausektor, der Bergbau sowie die Eisen- und Metallindustrie (Treibel 1999:56). Mit Schließung der Grenze zur DDR 1961 und dem daraus resultierenden Ausbleiben bisheriger externer Arbeitszuwanderer kam es zur Verschärfung der Arbeitsmarktlage (Heckmann 1992:20). Der eigentliche Beginn der staatlich organisierten Arbeitsmigration erfolgte somit erst Anfang der 1960er Jahre aufgrund der entstandenen Disproportionen auf dem Arbeitsmarkt, die man durch die Öffnung für internationale Arbeitskräfte auszugleichen hoffte (a.a.O.:21).

Auf den ersten abgeschlossenen Anwerbevertrag mit Italien 1955 folgten daher im Laufe der 1960er Jahre noch weitere Verträge mit verschiedenen südeuropäischen und nordafrikanischen Staaten.³ Das Rotationsprinzip, nach welchem die Bundesregierung ihre Anwerbepolitik praktizierte, sah eine stetige Fluktuation junger, meist unqualifizierter ausländischer Arbeiter vor (Heckmann 1992:68). Dass eine längere Aufenthaltsdauer offiziell zu keinem Zeitpunkt intendiert war, machten die zeitlich befristeten Arbeiterverträge genau so deutlich wie die Bezeichnung des 'Gastarbeiters', die sich im öffentlichen Diskurs verankerte (Hinnenkamp 1990:277). Die angeworbenen Arbeitskräfte konzentrierten sich primär auf die wirtschaftlichen Zentren der vier Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg, Bayern und Hessen (6. Familienbericht:39).

Mit der 1966/67 einkehrenden Rezession und den steigenden Arbeitslosenzahlen begann die Bundesregierung, finanzielle Rückkehranreize zu schaffen, um so eine Rückwanderung der Arbeitsmigranten zu forcieren. Dies hatte zur Folge, dass zu diesem Zeitpunkt mehr Fortzüge als Einreisen zu verzeichnen waren (a.a.O.:36). Als die BRD im November 1973 schließlich einen Anwerbestopp in Folge der wirtschaftlichen Krise verhängte, war dies das Ende der Rotations- und Anwerbephase. Die Zahl der ausländischen Beschäftigten befand sich zu dieser Zeit mit ca. 2,6 Mio. auf dem Höchststand (Heckmann 1992:21). Politische Maßnahmen sahen den Abbau von ca. 1 Mio.

³ Weitere Anwerbeverträge wurden mit folgenden Ländern abgeschlossen: Spanien, Griechenland (1960), Türkei (1961), Marokko (1963), Portugal (1964), Tunesien (1965), Jugoslawien (1968) (Han 2000:73f).

Arbeitsplätzen ausländischer Arbeitnehmer vor (Han 2000:74), darüber hinaus kam es weder zum Abschluss neuer noch zur Verlängerung bereits bestehender Verträge. Keine der politischen Interventionen erreichte den gewünschten Rückgang der Ausländerzahlen, da trotz der Rückkehr vieler Migranten in ihr Herkunftsland der Ausländeranteil in Deutschland aufgrund von Familienzusammenführungen stetig anstieg (a.a.O.:72). Verantwortlich hierfür war der abrupte Anwerbestopp, der die Arbeitsmigranten vor die Alternative ‚Bleiben oder Gehen‘ stellte: Da vor allem für Angehörige von Nichtmitgliedstaaten der EG die arbeitsmarktpolitische Situation keine Rückkehrmöglichkeit bereithielt, wenn sie einmal Deutschland verlassen hatten, entschlossen sich viele zu bleiben (Bade 1994b:72). So stieg allein die Zahl der türkischen Migranten im Zeitraum von 1971 bis 1982 von 653.000 auf 1,58 Mio. an (Han 2000:155). Mit der Verlagerung des Lebensmittelpunktes und den damit verbundenen Investitionen (Wohnung, Haushalt) sind die ursprünglich kurzfristigen Bleibeabsichten somit in manchen Fällen einer dauerhaften Niederlassung gewichen (Bade 1994b:72).

Mittlerweile leben ca. 7,3 Mio. Menschen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit zum Teil bereits in der dritten Generation in der Bundesrepublik Deutschland. 56,4% von ihnen können auf eine Aufenthaltsdauer von mehr als 10 Jahren zurück blicken, 1,6 Mio. sind in Deutschland geboren⁴.

Wie diese historischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte belegen, ist Deutschland schon lange ein faktisches Einwanderungsland. Dass sich die Bundesregierung mit diesem Sachverhalt sehr lange sehr schwer getan hat, illustriert der folgende Abschnitt.

⁴ Vgl. http://www.bafl.de/template/integration/content_integration_aufgaben.htm

1.2 Die Ausländerpolitik Deutschlands

Im Gegensatz zu den klassischen Einwanderungsgesellschaften wie den USA oder Kanada handelt es sich im Falle Deutschlands um ein ‚modernes‘ Einwanderungsland. Angesichts der sich ereignenden ethnischen Pluralisierung als Resultat relativ junger Migrationsprozesse reagierte die Bundesrepublik mit einer defensiven Verweigerungshaltung. Diese äußerte sich vor allem in einem parteiübergreifenden Dementi, nach welchem die Bundesrepublik kein Einwanderungsland sei. Diese „Lebenslüge“ (Leggewie 1994:213) der deutschen Ausländerpolitik wurde bis in die 90er Jahre immer wieder betont und aufrecht gehalten.

In der ersten Phase der Ausländerpolitik, die mit dem Anwerbestopp 1973 endete, wurden keine Gedanken an soziale Folgeprobleme oder gar sozialpolitische Konzepte verschwendet, da man davon ausging, dass Migration nach dem Rotationsprinzip erfolgt und in erster Linie arbeitsmarktbezogen stattfindet (6. Familienbericht:37). Erstmalige Überlegungen in Richtung einer Integrationspolitik kamen erst gegen Ende der 1970er Jahre auf, und zwar vor dem Hintergrund des Anstiegs der ausländischen Wohnbevölkerung bei zeitgleichem Rückgang ausländischer Beschäftigter (Treibel 1999:60). Allerdings handelte es sich hierbei vielmehr um vereinzelte Ansätze als um ein umfassendes politisches Konzept.

Selbst als in einem „fließenden Übergang (...) die Entwicklung von der ‚Gastarbeiterfrage‘ der 1960er und frühen 1970er Jahre zum Einwanderungsproblem der späten 1970er und der 1980er Jahre [erfolgte]“ (Bade 1994a:54), hielt die Bundesregierung eisern an ihrem verfochtenen Standpunkt fest. Die gesellschaftliche Realität und der widersprüchliche politische Umgang mit ihr kann daher treffend als „sozialschizoides Paradoxon einer Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland“ (Bade 1994a:41) bezeichnet werden. Eine derartig praktizierte Politik entsprach insofern weitestgehend einer sogenannten „Laissez-faire-Haltung“ (Heckmann 1994:153), als dass es vorgezogen wurde, bedeutsame gesellschaftliche Tatsachen schlicht zu ignorieren. Anstelle der aktiven politischen Gestaltung

eines adäquaten Konzepts herrschte bis Mitte der 1980er Jahre die Auffassung, dass die Eingliederung der Zuwanderer primär an deren Integrationsbereitschaft und -fähigkeit festzumachen sei (Treibel 1999:60ff).

In der zweiten Hälfte der 1980er Jahre entbrannte in der Bundesrepublik Deutschland eine Debatte um das Für und Wider einer multikulturellen Gesellschaft, die sich sowohl auf sozialwissenschaftlicher als auch politischer Ebene abspielte (Treibel 1999: 60f). Vor dem Hintergrund der Entwicklung dauerhafter Etablierungsformen ethnischer Minderheiten⁵ wurde nach einem ‚dritten Weg‘ zwischen der Alternative Rückkehr oder Vollassimilation gesucht.

Jedoch setzte sich erst zu Beginn der 1990er Jahre langsam „die Einsicht durch, dass Einwanderungsgesetzgebung und Einwanderungspolitik auf der einen, polyethnische Koexistenz und multikulturelle Lebensformen auf der anderen Seite nicht Alternativen sein müssen, sondern zwei Seiten der gleichen Medaille sein können“ (Bade 1994a:91f). Als Konsequenz dieser Einsicht wurden in den folgenden Jahren einige Neuerungen auf politischer Ebene durchgesetzt, so unter anderem das 1990 in Kraft getretene Ausländergesetz und die Einführung des Kommunalen Wahlrechts für EU-Bürger im Jahr 1994 (Bericht der Beauftragten der Bundesregierung 2002:169).

Die von sozialwissenschaftlicher Seite immer wieder geäußerte Forderung nach einer umfassenden Neugestaltung der Zuwanderungspolitik (Leggewie 1994:217; Bade 1994a:93) schien einige Jahre später in Form des neuen Zuwanderungsgesetzes endlich Gehör zu finden. Dieses stieß zunächst auf durchaus positive Resonanz (Bendel 2004: 206), zumal es das bislang praktizierte Ausländerrecht vereinfachte und sich Deutschland darin zum ersten Mal bekannte, dass die Bundesrepublik „ein Einwanderungsland sei und von einer jahrzehntelang allein durch Abwehr charakterisierten Einwanderungspolitik [abkehre]“ (a.a.O.). Neben Regelungen zu einer bedarfsgerechten Arbeitsmigration und zu Flüchtlingsschutz sieht das Gesetz⁶ eine verstärkte Integrationsförderung vor, die das Angebot von

⁵ Eine ausführliche Behandlung dieses Themas erfolgt in Kapitel 4.

⁶ Die Hauptinhalte des Zuwanderungsgesetzes traten zum 01. Januar 2005 in Kraft, insbesondere Regelungen, auf deren Basis ausländerrechtliche Entscheidungen getroffen werden (s.a. http://www.bafli.de/template/integration/content_migration_gesetze.htm).

Integrationskursen an Neuzuwanderer mit beinhaltet. Diese Kurse zielen primär auf den Spracherwerb ab und sollen darüber hinaus Kenntnisse über die deutsche Rechtsordnung sowie hier vorherrschende Wertvorstellungen vermitteln (a.a.O.:210). Was die praktische Umsetzung dieser Integrationsbemühungen angeht, so gestaltet sich diese äußerst mühsam: Während bereits von der verpflichtenden Teilnahme zugunsten eines Anspruchsmodells Abstand genommen wurde, ist die Frage nach der konkreten Finanzierung bis zum heutigen Zeitpunkt ungeklärt.

Das Zuwanderungsgesetz hat bisher keine tiefgreifenden Veränderungen nach sich gezogen:

„Ehemals konsensual und integrativ in seiner ersten Entstehungsphase, innovativ in seinen Inhalten, hat das Gesetz in den vergangenen drei Jahren praktisch alle Federn gelassen“ (a.a.O.:211).

Trotz des vollzogenen Bruchs mit der bundesdeutschen ‚Lebenslüge‘ kommt die Neugestaltung der Integrationspolitik keinesfalls einer grundlegenden Reformierung der Ausländerpolitik gleich. Hält man sich die seit einigen Monaten in der Öffentlichkeit geführte Integrationsdebatte vor Augen, so wird deutlich, dass die Bundesrepublik noch am Anfang steht, was das Aufholen bisheriger politischer und rechtlicher Versäumnisse betrifft. Dass es hierbei jedoch keine Patentlösung geben kann (Bade 1994a:101), ist offensichtlich.

1.3 Ein adäquates Konzept für Deutschland?

Die obigen Ausführungen verdeutlichen, dass Versäumnisse in der Ausländerpolitik weitreichende Folgen nach sich ziehen können, die zu lösen nur auf langfristige Sicht und verbunden mit großen Anstrengungen möglich sind.

Die Haltung des Einwanderungslandes und der politische Umgang mit den zugewanderten fremdethnischen Gruppen erweist sich als entscheidend für deren Eingliederung in die Gesellschaft. Doch welche Faktoren sind ausschlaggebend für die angewandte politische Strategie? In diesem

Zusammenhang lohnt der Blick auf die im Aufnahmeland vorherrschenden nationalstaatlichen Grundstrukturen, da sie aufgrund ihrer prägenden Kraft wichtige Aufschlüsse liefern. Im Falle Deutschlands handelt es sich um einen ethnisch begründeten Nationalstaat, der traditionell um den Erhalt der ethnischen Homogenität bemüht war (Heckmann 1992:212). Dieser Umstand kann mitunter als Erklärungsmöglichkeit dafür herangezogen werden, warum sich die Bundesrepublik angesichts der ethnischen Pluralisierung der Gesellschaft so schwer tut. Hinzu kommt, dass die Bundesrepublik als ‚modernes‘ Einwanderungsland über keine „klaren Grenzen zwischen Territorialität und Ethnizität“ (Heckmann 1994:159) verfügt und daher die ethnische Vielfalt im Gegensatz zu den klassischen Einwanderungsgesellschaften weder historisch noch territorial festgelegt ist. Aufgrund dieser unterschiedlichen Ausgangsbedingungen als Resultat historischer Begebenheiten gibt es kein Patentrezept im Umgang mit ethnischer Pluralität. Während daher das Prinzip einer multikulturellen Gesellschaft für eine bestimmte Einwanderergesellschaft ein adäquates Konzept darstellt, kann es in Bezug auf ein anderes als vielmehr ungeeignet gelten.

So bezeichnet Esser beispielsweise die Idee einer multikulturellen Gesellschaft bezogen auf die Einwanderergesellschaft Deutschland als einen „schönen Traum“ (Esser 2001:36) und begründet dies mit empirischen Beobachtungen, die belegen, dass „ethnische Differenzierungen so gut wie immer in der Form ethnischer Schichtungen vorkommen oder rasch dahin mutieren“ (a.a.O.). Allenfalls eine individualisierte Konzeption ist seiner Auffassung nach mit den Grundsätzen einer modernen Gesellschaft vereinbar, worunter er das Ausleben der eigenen, fremdethnischen Kultur innerhalb privater Sphären versteht (a.a.O.:64f). Die von ihm entwickelte Assimilationstheorie⁷ hat sich in den letzten Jahren auch innerhalb der politischen Diskussion durchgesetzt und wird gemeinhin als geeignete Handlungsstrategie für die Bundesrepublik erachtet. Eine Politik der Assimilation – im politischen Sprachgebrauch häufiger als Integrationspolitik bezeichnet – sieht eine „schrittweise Reduzierung der spezifischen ethnischen

⁷ Eine ausführliche Darstellung der Assimilationstheorie Essers ist Gegenstand des folgenden Kapitels.

Gruppenidentitäten“ (Heckmann 1994:154) vor. Parallel zu der schrittweise angestrebten Einebnung kultureller Unterschiede herrscht gegenüber den Zuwanderern eine Erwartungshaltung, was den Erwerb bestimmter Kompetenzen angeht. Die zu erwerbenden Fähigkeiten beziehen sich in erster Linie auf die Sprachkenntnisse, da sie als Voraussetzung für eine Orientierung in der Mehrheitsgesellschaft gelten (a.a.O.:155). Eine im Rahmen der Assimilationspolitik angestrebte Eingliederung wird jedoch nicht alleine an der Integrationsbereitschaft der Zuwanderer festgemacht. Vielmehr liegt es in der Verantwortung der Aufnahmegesellschaft, den Zugewanderten eine reale Chance auf eine gleichberechtigte gesellschaftliche Partizipation zu gewähren. Zu diesem Zweck sind einige von der Aufnahmegesellschaft zu erfüllende Bedingungen unerlässlich, allen voran ein Mindestmaß an Offenheit auf rechtlich-politischer, materiell-ökonomischer und sozialer Ebene (Heckmann1994:157f). Eine erfolgreiche Eingliederung ethnischer Minderheiten kann nur dann gelingen, wenn ihnen die Möglichkeit einer aktiven Mitgestaltung innerhalb der Gesellschaft zugestanden wird.

In einer kritischen Auseinandersetzung mit Essers Assimilationstheorie entwickelte Geißler (2004) in jüngster Zeit das Konzept der „Einheit-in-Verschiedenheit“, welches seiner Auffassung nach die adäquatere Handlungsstrategie für die Bundesrepublik darstellt. Mit dem von ihm ins Leben gerufenen Begriff der „interkulturellen Integration“ widersetzt er sich dem in der bundesdeutschen Migrationsforschung sowie in der politischen Diskussion vorherrschenden Unvereinbarkeitstheorem, das Essers Theorie zu Grunde liegt. Ziel seiner Ausführungen ist eine Überwindung der dichotomen Gegenüberstellung von Assimilation und Segregation (Geißler 2004:294):

„Integration ist nicht ausschließlich über Assimilation denkbar, sondern eine multikulturelle Gesellschaft auf der Basis von Einheit-in-Verschiedenheit ist durchaus möglich und nicht nur ein schöner Traum“ (a.a.O.:294).

Geißler sieht in dem Modell der „Einheit-in-Verschiedenheit“ einen „humanen Weg zwischen Assimilation und Segregation“ (a.a.O.:295), der die verschiedenen Interessen und Erfordernisse durch die Betonung des

Miteinanders und des Austauschs der ethnischen Gruppen ausbalancieren kann. Während die ‚Einheit‘ einerseits auf eine elementare Akkulturation der Migranten abzielt – gemeint ist hier ähnlich wie oben die Vermittlung der Grundwerte, der Verfassung und Gesetze – wird den ethnischen Minderheiten andererseits das Recht auf ihre „Verschiedenheit“, also auf eine gleichberechtigte kulturelle Differenz auch außerhalb des Privatbereiches zugestanden.

Der Erfolg eines derartigen Konzepts ist an eine ‚aktive Akzeptanz‘ seitens der Aufnahmegesellschaft gebunden, die sowohl von staatlicher als auch zivilgesellschaftlicher Seite Anstrengungen abverlangt: So ergibt sich unter anderem die Notwendigkeit eines aktiven politischen Managements, zu dessen politischen Maßnahmen die Genehmigung der doppelten Staatsbürgerschaft und eine aktive Integrationsförderung gehören. Die Vorzüge eines solchen Konzepts zeigen sich laut Geißler dahingehend, dass auf diese Weise „der monokulturelle Assimilationsdruck auf die Migranten“ (a.a.O.:295) gemildert und darüber hinaus der Wert der sozialkulturellen Vielfalt geschätzt und gefördert wird. Aus diesen Gründen fordert Geißler, das Modell als dominierendes politisch-normatives Konzept anzustreben, auch wenn „auf lange Sicht – über Generationen hinweg – die interkulturelle Integration so etwas wie eine Vorstufe zur assimilativen sein [dürfte]“ (a.a.O.:294).

Angesichts dieser Ausführungen bleiben kritische Überlegungen nicht aus. So scheint unter anderem die Frage – Wo verlaufen die Grenzen der Verschiedenheit und wo beginnt die Verpflichtung zu Einheit? – als durchaus berechtigt. Eindeutige Antworten liefert Geißler im Rahmen seiner Ausführungen nicht, jedoch räumt er ein, dass die Realisierung eines solchen Konzeptes „ein schwieriger Prozess [ist], der im Detail teilweise umstritten, dynamisch und nie endgültig abgeschlossen ist“ (Geißler 2004:292).

2. Theoretische Konzepte zur Assimilation und Integration von Einwanderern

Nachdem die Entstehung und der politische Umgang mit der ethnischen Pluralität in Deutschland im Fokus des letzten Kapitels standen, widmen sich folgende Ausführungen der wissenschaftlich-analytischen Perspektive.

Die soziologische Migrationsforschung entwickelte sich parallel zu den sich vollziehenden Migrationen des 20. Jahrhunderts. Ähnlich wie innerhalb der politischen Diskussion existiert auch hier keine ultimative, umfassende Theorie der Integration, sondern vielmehr eine Vielzahl von Ansätzen. Im Hinblick auf die bundesdeutsche soziologische Forschung ist erkennbar, dass sie sich Hand in Hand mit dem politischen Integrationskonzept entwickelt hat (Berger 1990:126).

In diesem Kapitel erfolgt eine kurze Skizzierung ausgewählter soziologischer Konzepte, die eine kontinuierliche Theorieentwicklung vorweisen (Han 2000:46). Aufgrund ihres hohen Stellenwertes innerhalb der deutschsprachigen Migrationssoziologie wird hierbei vor allem Essers Assimilationstheorie berücksichtigt (Treibel 1999:140).

2.1 Die Anfänge der soziologischen Migrationstheorien

Die frühesten theoretischen Konzepte zur Integration fanden ihren Ausgangspunkt in der Chicagoer Schule, die auch als Geburtsstätte der modernen Migrationsforschung bezeichnet wird. Mit der Stadt Chicago und ihrem explosionsartigem Wachstum als empirische Vorlage setzten sich deren Hauptvertreter Robert E. Park und Ernest W. Burgess im Laufe der 1920er und 1930er Jahre mit den Folgen der Migration sowie den Beziehungen zwischen Einwanderern unterschiedlicher Herkunft auseinander.

Das von ihnen entwickelte Zyklusmodell wird als klassisches Assimilationsmodell innerhalb der Migrationssoziologie gehandhabt und geht von der Annahme aus, dass sich die Eingliederung von Migranten im Laufe der

Zeit automatisch vollzieht. In dem von Park (1950) entwickelten Race-Relations-Cycle werden jene Phasen erörtert, die von den Zuwanderern auf dem Weg dorthin durchlaufen werden. So kommt es nach einer ersten Kontaktphase der unterschiedlichen ethnischen Gruppen zu Zeiten des Wettbewerbs und des Konflikts. Nach Überwindung dieser Phasen ist zunächst die Stufe der Akkommodation erreicht, die auch als Vorstufe zu einer restlosen Anpassung – der Assimilation – zu verstehen ist. Nach Parks Auffassung entspricht der Race-Relations-Cycle einer gesetzmäßigen und unumkehrbaren Entwicklung, an deren Ende die Einebnung jeglicher kulturellen Unterschiede sowie die Auflösung der ethnischen Identität steht:

„The race relations cycle which takes the form, to state it abstractly, of contacts, competition, accommodation and eventual assimilation, is apparently progressive and irreversible. Customs regulations, immigration restrictions and racial barriers may slacken the tempo of the movement; may perhaps halt it altogether for a time; but cannot change its direction; cannot at any rate, reverse it“ (Park 1950:150).

Auch das sogenannte „Three-Generation-Assimilation-Modell“ von Price (1969) steht im Zeichen der frühen Migrationsforschung. Es geht davon aus, dass es im Generationenverlauf zu einer zwangsläufigen Eingliederung der Migranten kommt und dass sämtliche kulturellen Unterschiede bis zur dritten Einwanderergeneration überwunden werden: Während sich die erste Generation den neuen Gegebenheiten zunächst nur instrumentell und so weit als nötig anpasst, trägt die zweite Generation den aus dem Kulturkontakt resultierenden Konflikt aus und sitzt gewissermaßen ‚zwischen den Stühlen‘. Laut Annahme des Modells vollzieht sich bei der dritten Einwanderergeneration letztendlich eine restlose Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft, die mit der völligen Aufgabe der Herkunftskultur sowie der ethnischen Identifizierung einhergeht.

Diese anfangs weit verbreiteten Thesen der klassischen Assimilationsmodelle mussten sich im Verlauf der Zeit immer wieder kritischen Überprüfungen unterziehen, denen sie nicht Stand halten konnten (Treibel 1999:97). Insbesondere der prognostizierte und gesetzmäßige zyklische

Phasenverlauf wurde durch empirische Beobachtungen widerlegt; sie belegten, dass die Eingliederung von Migranten weder unvermeidbar noch in jedem Falle progressiv verläuft. Des Weiteren zeigen nicht zuletzt die gesellschaftlichen Entwicklungen der Bundesrepublik, dass die Eingliederung von ethnischen Minderheiten auch unter Beibehaltung der eigenen ethnischen Identität erfolgen und darüber hinaus auch in Form einer Akkommodation stattfinden kann (Han 2000:44). Trotz aller Kritik kommt dem Modell der Chicagoer Schule dennoch eine wesentliche Bedeutung zu, da es nicht zuletzt wichtige Impulse für die Weiterentwicklung von Migrationstheorien gesetzt hat. (a.a.O.)

2.2 Theoretische Weiterentwicklungen: Eisenstadts Migrationstheorie

In seinem 1954 entwickelten Integrationskonzept distanziert sich Shmuel N. Eisenstadt von der den zyklischen Assimilationskonzepten zu Grunde liegenden Vorstellung, die vollständige Eingliederung von Migranten sei das Resultat eines unweigerlich fortschreitenden Prozesses. Im Rahmen seiner Theorie führt er Bedingungen an, die das Gelingen einer Integration sowohl von den Zuwanderern als auch von der Aufnahmegesellschaft abhängig macht. Hierzu zählt einerseits die Bereitschaft der Migranten, sich den gesellschaftlichen Anforderungen anzupassen. Andererseits entscheidet jedoch auch die Haltung der aufnehmenden Gesellschaft über den Erfolg einer Integration, da es ihr obliegt, den Zuwanderern den Zugang zu den institutionellen Sphären zu ermöglichen. Der allmähliche Einzug der Migranten in die strukturellen Bereiche der Aufnahmegesellschaft – von Eisenstadt als Integration bezeichnet – wird als wichtige Voraussetzung für deren vollständige Eingliederung erachtet. Als Endstufe der Eingliederung steht die sogenannte Absorption⁸, die mit der Aufgabe der ethnischen Identität und der Transformation der Werte der Gruppe erreicht ist. Nach Eisenstadts Auffassung kommt es jedoch angesichts des komplexen Eingliederungsprozess, der auch von Stagnation und Rückschritten begleitet sein kann, nur in den wenigsten Fällen zu einer Absorption. Eine viel

⁸ Der von Eisenstadt entwickelte Begriff der Absorption entspricht dem von Park verwendeten Assimilationsbegriff.

wahrscheinlichere Entwicklung sieht er vielmehr in der Entstehung einer pluralistischen Gesellschaft:

„The non-emergence of such a pluralistic society and the complete dispersal of all immigrant groups through the principal institutional spheres of the absorbing society have been seen to be a limiting case which rarely occurs in fact“ (Eisenstadt 1954:259)

2.3 Gordons Stufenmodell der Assimilation

Vor dem Hintergrund der theoretischen Überlegungen Eisenstadts entwickelte Milton Gordon 1964 sein Stufenmodell der Assimilation. Darin betont er vor allem die Relevanz interethnischer Primärgruppenbeziehungen im Kontext der Assimilation. Das folgende Schaubild illustriert in idealtypischer Weise die unterschiedlichen Phasen der Assimilation:

Abb.1: Stufenmodell der Assimilation

Subprozess bzw. Bedingung	Typ bzw. Stadium der Assimilation	Spezieller Begriff
Wandel der kulturellen Verhaltensmuster in Richtung der Aufnahmegesellschaft	kulturelle oder verhaltensmäßige Assimilation	Akkulturation
Allgemeiner Eintritt in Cliquen, Vereine und Institutionen des Aufnahmesystems auf der Basis von Primärbeziehungen	strukturelle Assimilation	--
Inter-ethnische Heiraten	verwandtschaftliche Assimilation	Amalgamation
Entwicklung eines Zugehörigkeitsgefühls zur Aufnahmegesellschaft	identifikatorische Assimilation	--
Verschwinden von Vorurteilen	Akzeptanz-Assimilation	--
Verschwinden von Diskriminierungen	„Gleichbehandlungs-Assimilation“	--
Verschwinden von Wert- und Machtkonflikten	zivile Assimilation	--

Quelle: Heckmann 1992:177 (Übersetzung von Gordon 1964:71)

Laut Modell vollzieht sich der erste Schritt auf dem Weg der Eingliederung in Form einer Akkommodation, die einer Angleichung der kulturellen Verhaltensmuster – Sprache, Ernährungsgewohnheiten, Konsum- und Freizeitverhalten – an die vorherrschenden Muster der Aufnahmegesellschaft entspricht.

Ähnlich wie bereits Eisenstadt ist Gordon der Auffassung, dass die Assimilation von Migranten auch stagnieren kann. In diesem Fall würde die Eingliederung auf der ersten Stufe der kulturellen Assimilation stehen bleiben, was einer lediglich instrumentellen Annäherung an die Kultur der Aufnahmegesellschaft gleich käme:

„...cultural assimilation, or acculturation, is likely to be the first of the types of assimilation to occur when a minority group arrives on the scene; and (...) cultural assimilation, or acculturation, of the minority group may take place even when none of the other types of assimilation occurs simultaneously or later, and this condition of ‚acculturation only‘ may continue indefinitely“ (Gordon 1964: 77)

Während eine kulturelle Assimilation also nicht unbedingt zu dem nächsten Schritt des Eingliederungsprozesses führen muss, stellt sie umgekehrt die unvermeidbare Voraussetzung für eine strukturelle Assimilation dar (Gordon 1975:84). Hierbei spielt in erster Linie das Eingehen interethnischer Primärbeziehungen eine entscheidende Rolle, weil es erst auf dieser Grundlage zu einem langsamen Eindringen der Migranten in die strukturellen Bereiche der Gesellschaft kommen kann. Ist diese Stufe der Assimilation erst einmal erreicht, steht einer fortschreitenden Assimilation nichts mehr im Wege, da es nach Gordons Auffassung dann zu einer automatischen Abfolge der weiteren Stufen kommt.

Gordons Stufenmodell weist einige Parallelen zu Eisenstadts Theorie auf. Gemein ist ihnen unter anderem, dass beide Ansätze im Gegensatz zu den allgemeinen Zyklenmodellen keine zwangsläufige Assimilation voraussetzen und den Annahmen der Chicagoer Schule folglich eine Absage erteilen. Darüber hinaus heben beide die Partizipation der Migranten an den

strukturellen Institutionen der Aufnahmegesellschaft als wesentliche Bedingung für eine erfolgreiche Eingliederung hervor.

2.4 Essers Assimilationstheorie

Hartmut Esser zählt zu den Hauptvertretern der bundesdeutschen Migrationsforschung. In seiner Theorie fließen die Ansätze Eisenstadts und Gordons mit ein (Esser 1980:70), was sich unter anderem in der Aufnahme des Assimilationsbegriffes als auch der Verankerung anglo-amerikanischer Konzepte bemerkbar macht. Aufgrund ihrer Komplexität und ihres Stellenwerts innerhalb der Migrationssoziologie soll Essers Theorie an dieser Stelle etwas ausführlicher erörtert werden.

Während Esser den Begriff der Integration zunächst allgemein als „Zusammenhalt von Teilen in einem ‚systemischen‘ Ganzen“ (Esser 2000: 261) bezeichnet, differenziert er im Hinblick auf die Eingliederung ethnischer Minderheiten zwei unterschiedliche Formen. So versteht er den Begriff einerseits makroperspektivisch als Systemintegration und bezeichnet diese als

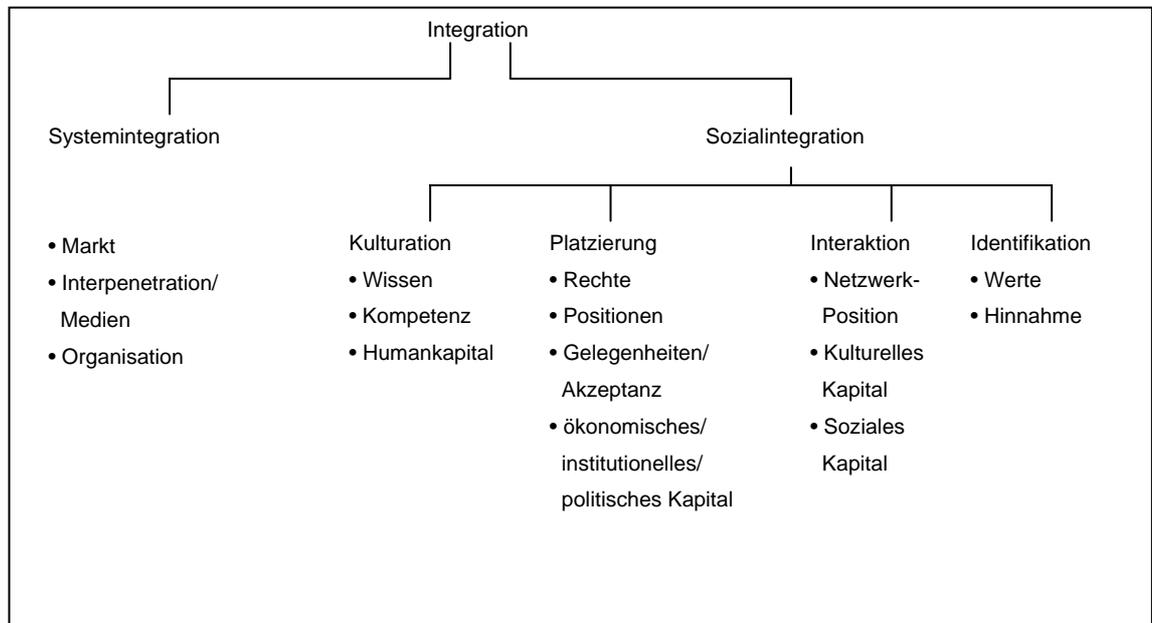
„Zusammenhalt und das relativ gleichgewichtige Funktionieren eines gesellschaftlichen Verbandes, wobei zunächst gleichgültig ist, ob es sich um einen ethnisch homogenen oder ethnisch heterogenen Verband handelt“ (Esser 2000:286).

Andererseits wird aus einer mikroperspektivischen Betrachtung heraus Integration als Sozialintegration verstanden und meint damit

„die Eingliederung der individuellen Mitglieder der ethnischen Gruppen in die verschiedenen Sphären der Aufnahmegesellschaft, sei es in der Form der Gewährung von Rechten und der Einnahme von Positionen, sei es als Aufnahme interethnischer Kontakte und Beziehungen oder die emotionale Identifikation mit dem Aufnahmeland“ (a.a.O.).

Dieser Definition entsprechend illustriert folgendes Schaubild vier Dimensionen der Sozialintegration:

Abb.2: Systemintegration und die vier Dimensionen der Sozialintegration



Quelle: Esser 2001:16

Kulturation gilt als „Spezialfall des Lernens“ (Esser 2001:9) und meint den Erwerb bestimmter Kompetenzen (vor allem der Sprachkenntnisse) ohne den ein erfolgreiches Interagieren innerhalb der Aufnahmegesellschaft nicht denkbar wäre. Die *Platzierung* dahingegen ist nach Esser „der Schlüssel für jede nachhaltige Sozialintegration“ (a.a.O.:10). Diese bezieht sich auf die Besetzung bestimmter institutioneller Positionen und ist insofern wesentlich, als dass den Migranten hierdurch eine Partizipation an der Struktur der Aufnahmegesellschaft ermöglicht wird. Mit einer erfolgreichen Platzierung erhöhen sich die Chancen auf interethnische Kontakte, die wiederum eine grundlegende Voraussetzung für die *Interaktion* darstellen. Das Eingehen sozialer Beziehungen zu den Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft spielt eine wichtige Rolle im Eingliederungsprozess, da hierdurch informelle Netzwerke gesponnen werden, die zu einer „Platzierung der Akteure in den alltäglichen (...) Bereichen der Gesellschaft“ (Esser 2001:11) beitragen. Als vierte Dimension der Sozialintegration erfolgt die *Identifikation* der Migranten mit der Aufnahmegesellschaft. Die damit gemeinte gedankliche und emotionale

Beziehung zwischen dem Individuum und dem sozialen System kann zwischen der einfachen Hinnahme der Aufnahmegesellschaft bis hin zu einem ausgeprägten Solidaritätsgefühl schwanken (a.a.O.:12).

Die Sozialintegration ethnischer Minderheiten erfolgt über den Prozess der Assimilation, den Esser als „Angleichung“ (a.a.O.:21) versteht. Entsprechend den soeben dargestellten Dimensionen ereignet sich eine Angleichung stufenweise und verläuft über die kausal miteinander verbundenen Dimensionen der kulturellen, strukturellen, sozialen und emotionalen Assimilation. Der Eingliederungsprozess der Migranten beginnt folglich mit dem Spracherwerb und endet idealerweise mit einer gefühlsmäßigen Identifikation mit der Aufnahmegesellschaft (a.a.O.:14).

Wie diese Mechanismen verdeutlichen, handelt es sich bei der Sozialintegration in jedem Fall um einen komplexen Prozess, der sich in der Regel über mehrere Generationen hinweg streckt. Ob sie erfolgreich ist oder nicht, hängt von mehreren ineinander greifenden Faktoren ab. Folgende Aspekte spielen dabei nach Esser eine entscheidende Rolle (a.a.O.:25f):

- Die mitgebrachten als auch erworbenen Eigenschaften der Migranten, allen voran Sprachkenntnisse.
- Die in der Aufnahmegesellschaft vorherrschenden Bedingungen: Hierunter fällt das Ausmaß an Offenheit, die den Migranten entgegengebrachte Toleranz sowie die kulturelle Distanz zum Herkunftsland.
- Der Herkunftskontext: Orientierungen an der Herkunftskultur, bestehende Rückzugsmöglichkeiten in eigenethnische Strukturen sowie die Option einer Rückkehrmöglichkeit in das Herkunftsland.

Neben diesen genannten Faktoren ist die Motivation der Migranten eine grundlegende Voraussetzung für deren Assimilation. Werden beispielsweise nur kurze Bleibeabsichten gehegt, ist eine zweckmäßige Ausrichtung der Lebensplanung umso wahrscheinlicher. In diesen Fällen kommt es anstelle einer vollständigen Sozialintegration oftmals zu Formen „partieller Assimilation“ (a.a.O.:27) oder gar Segmentationen, von denen im weiteren Verlauf dieser Arbeit noch die Rede sein wird.

3. Zur Relevanz von Ethnizität

Die vorangegangenen Ausführungen verwiesen auf den hohen Stellenwert der Aufnahmegesellschaft bei der Eingliederung ethnischer Gruppen. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere die Chance auf eine gleichberechtigte Partizipation innerhalb des sozialen Gefüges mehrfach als unerlässliche Voraussetzung für eine nachhaltige Integration thematisiert. Doch welche Konsequenzen zieht eine unzureichende Integration nach sich? Das vorliegende Kapitel geht dieser Frage nach, indem es am Beispiel des Phänomens der ethnischen Schichtung die sozialstrukturellen Folgen aufzeigt, die sich unter anderem infolge einer fehlgeschlagenen Eingliederungspolitik einstellen können. Des Weiteren wird auf die Bedeutung der ethnischen Herkunft beziehungsweise Identität in diesem Kontext eingegangen.

3.1 Begriffsdefinition: Ethnische Gruppen

Bevor sich das Kapitel der eigentlichen Fragestellung widmet, erfolgt an dieser Stelle zunächst eine kurze Begriffserklärung des Ethnizitätskonzepts.

In der Migrationssoziologie hat sich die klassische Definition Max Webers durchgesetzt:

„Wir wollen solche Menschengruppen, welche auf Grund von Aehnlichkeiten des äußeren Habitus oder Sitten oder beider oder von Erinnerungen an Kolonisation und Wanderung einen subjektiven Glauben an eine Abstammungsgemeinschaft hegen, derart, daß dieser für die Propagierung von Vergemeinschaftungen wichtig wird, dann, wenn sie nicht ‚Sippen‘ darstellen, ‚ethnische Gruppen‘ nennen, ganz einerlei, ob eine Blutsgemeinsamkeit objektiv vorliegt oder nicht“ (Weber 1972:237).

Mit dem Hinweis auf den ‚subjektiven Glauben‘ an eine gemeinsame Abstammung wird der Konstruktcharakter von Ethnizität betont (Apitzsch 1994:161). Die gefühlsmäßige Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe basiert auf einer geglaubten Gemeinschaft, welcher gemeinsame Erinnerungen, Sprache, Traditionen, Wertvorstellungen, sowie Verhaltensweisen zu Grunde

liegen (Weber 1972: 236). In ihrer Gesamtheit sind diese Merkmale verantwortlich für die Konstitution einer kollektiven Identität (Heinz 1993:135).

Angesichts der Vielzahl an unterschiedlichen Konzeptionen sei der Übersichtlichkeit halber auf folgende Hauptelemente des Ethnizitätskonzepts hingewiesen (Heckmann 1992:37f):

- Soziokulturelle Gemeinsamkeiten
- Gemeinsamkeiten geschichtlicher und aktueller Erfahrungen
- Vorstellungen einer gemeinsamen Herkunft
- Solidarbewusstsein
- Eine auf Selbst-Bewusstsein und Fremdzuweisung beruhende kollektive Identität, die eine Vorstellung ethnischer Grenzen mit einschließt

Der letzte Punkt trägt der Tatsache Rechnung, dass Ethnizität das Resultat verschiedener Zuschreibungsprozesse ist und sich demnach durch einen askriptiven Charakter auszeichnet (Hansen 1995:153).

Für den weiteren Verlauf der Ausführungen ist es wesentlich, eine weitere begriffliche Unterscheidung vorzunehmen: Während ethnische *Gruppen* als Teilbevölkerungen in staatlich verfassten Gesamtgesellschaften zu verstehen sind, die über gleiche Rechte und Lebenschancen verfügen (Heckmann 1992: 54f), handelt es sich bei ethnischen *Minderheiten* um „innerhalb eines Systems ethnischer Schichtung benachteiligte, unterdrückte, diskriminierte und stigmatisierte ethnische Gruppen“ (a.a.O.:55).

3.2 Ethnische Schichtung

Unter dem Begriff der ethnischen Schichtung versteht man ein in Gesellschaften bestehendes Ungleichgewichts- oder Schichtungsverhältnis zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen (Heckmann 1992: 91), das sich in strukturell bedeutsamen Bereichen wie Bildung, Einkommen, Berufsprestige oder auch hinsichtlich der Teilhabe an politischer Macht äußert (Esser 2001:33f). Schichtungen sind keine statischen Gebilde, sondern werden immer

wieder neu konstituiert, sei es durch externe Grenzziehungen – wie beispielsweise Vorurteile oder diskriminierende Handlungen – oder freiwillige Abschiebung durch Abschluss nach innen (a.a.O.:38).

Die wohl bekannteste ethnische Schichtungstheorie stammt von dem Züricher Soziologen Hoffmann-Nowotny, der zu den Begründern und Protagonisten der Migrationsforschung und -theorie zählt (Treibel 1999:176). In seinem 1973 erschienenen Werk „Soziologie des Fremdarbeiterproblems“ untersucht er am Beispiel der Schweiz das Entstehen von neuen sozialen Schichten als Folge von Migrationen in ein Aufnahmesystem. Dabei kommt er zu dem Schluss, dass das Eindringen der Zuwanderer in die Aufnahmegesellschaft eine Unterschichtung der Sozialstruktur zur Folge hat. Dies geschieht, indem die autochthone Bevölkerung den Zuwanderern die unteren gesellschaftlichen Statuspositionen zuweist und dadurch selbst einen sozialen und ökonomischen Aufstieg erfährt:

„Mit dem Begriff ‚Unterschichtung‘ wird ausgesagt, dass die Einwanderer in die untersten Ränge der Beschäftigungsstruktur eintreten und damit hier eine Expansion ermöglichen“ (Hoffmann-Nowotny 1973:24).

Eine derartige Expansion entspricht somit gewissermaßen einer Verlängerung der Sozialstruktur ‚nach unten‘ (Heckmann 1992:92). Da die Status- und Positionszuweisungen in diesem Prozess auf Grundlage der ethnischen Zugehörigkeit (Herkunft, Nationalität) erfolgen, sind sie askriptiven Charakters. Askriptive Zuschreibungsprozesse gelten als traditionales Element vormoderner Gesellschaftsformen und sind mit den ‚Konstruktionsprinzipien‘ moderner Gesellschaften – theoretisch! – nicht vereinbar (Esser 2001:44). Hoffmann-Nowotny verwendet in diesem Zusammenhang den Begriff der neofeudalen Absetzung, mittels derer die „ethnische Zugehörigkeit als Legitimationskriterium für die Zuteilung zu sozialen Schichten“ (Hoffmann-Nowotny 1973:240) durchgesetzt wird. Ethnische Schichtungen sind somit Ausdruck einer vorindustriellen Gesellschaftsordnung (Esser 2001:35) und gelten als Strukturierungsprinzip. Als maßgebliche Faktoren für die Herausbildung dieses Phänomens können Ethnozentrismus, der Wettbewerb um gemeinsam

angestrebte Güter sowie Machtungleichheiten zwischen den ethnischen Gruppen angeführt werden (Heckmann 1994:161).

Für eine Überwindung ethnischer Schichtungen ist nach Hoffmann-Nowotnys Auffassung die Teilhabe der Zuwanderer an gesellschaftlichen Gütern (Hoffmann-Nowotny 1973:172) unerlässlich. Dies ist jedoch nur möglich, wenn die Aufnahmegesellschaft eine Öffnung der zentralen Statuslinien gewährleistet und den Zuwanderern auf diese Weise gleichberechtigte Partizipationschancen einräumt. Ohne diese zu erbringenden Vorleistungen der aufnehmenden Gesellschaft wird das Fortschreiten des Eingliederungsprozesses blockiert und der Weg für die Verfestigung ethnischer Segregationen geebnet.

3.3 Erklärungsansätze für das Überleben von Ethnizität

Wie das Phänomen der ethnischen Schichtung verdeutlicht, spielen ethnische Merkmale in modernen Gesellschaften nach wie vor eine bedeutende Rolle. Ethnizität ist gewissermaßen „zu einem wichtigen Merkmal der Sozialstruktur Deutschlands geworden“ (Heckmann 1994:38). Angesichts dessen erscheinen die frühen Annahmen der Chicagoer Schule, die das Verschwinden ethnischer Merkmale innerhalb weniger Generationen prophezeiten, als endgültig widerlegt. Eine mögliche Erklärung für das ‚Überleben‘ ethnischer Orientierungen liefert Gordons Konzept der „Ethclass“ (1964). Dies geht von der Prämisse aus, dass vor allem zwei Faktoren für die Herausbildung von Gruppen und Identitäten von großer Bedeutung sind: Die soziale Schichtzugehörigkeit zum einen und die ethnische Zugehörigkeit zum anderen. Gordon führt das Zusammenfließen beider Faktoren als Quelle der Gruppenidentität an (Gordon 1978:119), das sowohl ausschlaggebend für die Bildung bestimmter sozialer Milieus, für das kulturelle Verhalten als auch für Primärgruppenbeziehungen ist (Heckmann 1992:93). Ethnische Orientierungen erhalten folglich nicht zuletzt aufgrund der eingegangenen Symbiose von ethnischer Identität und Klassenidentität ihre Stabilität.

Ethnische Merkmale kommen jedoch nicht immer in gleicher Weise zum Tragen, vielmehr werden sie erst in bestimmten Kontexten ‚aktiviert‘; ihre

Relevanz variiert je nach den gegebenen Rahmenbedingungen. So ist ethnisches Bewusstsein in vielen Fällen ein „Produkt der Auseinandersetzung mit der Aufnahmegesellschaft“ (Apitzsch 1994:165f), im Rahmen derer eine (Rück-)Besinnung auf ethnische Gemeinsamkeiten unter anderem als Antwort auf Diskriminierungserfahrungen erfolgt. In diesem Zusammenhang kann Ethnizität als mobilisierbare Ressource interpretiert werden, auf die jederzeit zurückgegriffen werden kann. Eine Stärkung der ethnischen Gruppenidentität resultiert aus der wechselseitigen Unterstützung und Solidarisierung von Menschen in einer ähnlichen Lage und besitzt eine gewisse Schutzfunktion (Heckmann 1992:33). Auch Elschenbroich (1986) betrachtet Ethnizität als Produkt der Einwanderergesellschaft: Sie bezeichnet ethnische Gruppen als ‚self-defining in-groups‘, die ihren Ausdruck in diversen Organisationsformen finden. Der Ressource Ethnizität kann somit ein hoher instrumenteller Wert für Interessenorganisation zugeschrieben werden (Fijalkowski 1988: 23).

Relativiert wird die Relevanz der Ethnizität von Norbert Elias. Er bezeichnet das Verhältnis von Einheimischen und Zugewanderten als Spezialfall des Etablierten-Außenseiter-Verhältnisses, das er als eine universelle Grundfiguration menschlicher Beziehungen begreift (Elias/Scotson 1990:247). Als etablierte, über eine interne Kohäsion verfügende Mehrheit drängt die autochthone Bevölkerung die neu zugewanderte Minderheit in die Position der Außenseiter, um sich so einerseits abzugrenzen und sich andererseits zu schützen. Dass bei diesem Prozess der Abgrenzung auf ethnische Kriterien zurückgegriffen wird, begründet Elias mit der Tatsache, dass es sich hierbei um besonders gut wahrnehmbare Merkmale handelt (physische Merkmale, Verhaltensweise, Kleidung, Sprache). Notwendig sei dieser Rückgriff jedoch nicht, da vielmehr die Dauer der Ansässigkeit – „das soziologische Alter“ – (a.a.O.:238ff) als wesentlicher Faktor für die Machtverhältnisse von Etablierten-Außenseiter-Figurationen heranzuziehen ist.

Das Kapitel hat verdeutlicht, dass Ethnizität in modernen Gesellschaften wider Erwartens eine große Rolle spielt. Der askriptive Charakter, der hierbei greift, steht in einem krassen Widerspruch zu dem Prinzip moderner Gesellschaftsorganisation, nach welcher es Phänomene wie ethnische

Schichtung, also Verfestigungen sozialer Ungleichheit bei bestimmten ethnischen Gruppen, gar nicht geben dürfte. Das Potential ethnischer Merkmale findet unter bestimmten Umständen seinen Ausdruck in ethnischen Mobilisierungen. Darunter wird der Prozess verstanden, „in dem Gruppierungen von Menschen nach ethnischen Gesichtspunkten organisiert werden“ (Han 2000:318). Der hohe instrumentelle Wert der Ressource Ethnizität für Interessenorganisation ist somit unverkennbar. Im folgenden Verlauf dieser Arbeit stehen Formen solcher ethnischen Mobilisierungen im Mittelpunkt: Ethnische Kolonien und Selbstorganisationen ethnischer Minderheiten.

4. Ethnische Kolonien

Im Laufe der 80er Jahre kam es zu einem Paradigmenwechsel innerhalb der bundesdeutschen Migrationsforschung. Ausgangspunkt des neuen Minoritäten-Paradigmas (Berger 1990:131) war die Feststellung kultureller Differenzen zwischen der Mehrheitsgesellschaft und den eingewanderten Minderheiten.

Nachdem bislang sowohl in der politischen als auch sozialwissenschaftlichen Diskussion die Optionen ‚Remigration oder Vollassimilation‘ vorgeherrscht hatten, rückten nun angesichts der Etablierung dauerhaft sich niederlassender ethnischer Minderheiten alternative Entwicklungsmöglichkeiten ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Hierbei fanden neue inhaltliche Schwerpunkte ihre Berücksichtigung, so unter anderem die Bildung eigenethnischer Institutionen und binnenethnischer Kontaktkreise sowie die Relevanz ethnischer Gruppenidentitäten. Das vorliegende Kapitel nimmt sich dem Phänomen ethnischer Kolonien⁹ an und geht dabei unter anderem der Frage nach dem Integrationspotential dieser binnenethnischer Strukturen nach. Diese Thematik löste kontroverse Diskussionen innerhalb der Migrationsforschung aus: Tragen Kolonien zur Eingliederung ethnischer Minderheiten bei oder sind sie vielmehr ein Verstärker segregativer Tendenzen? Und davon ausgehend: Handelt es sich um Gebilde dauerhaften oder transitorischen Charakters? Im Verlauf des Kapitels werden die gegensätzlichen Standpunkte Elwerts und Essers präsentiert, um so das Pro und Contra innerhalb der migrationssoziologischen Debatte exemplarisch darzustellen.

⁹ Der von Heckmann geprägte Begriff der ethnischen Kolonie wird synonym zu dem anglo-amerikanischen Terminus der *ethnic community* verwendet und hat sich innerhalb der deutschsprachigen Migrationssoziologie etabliert (Ingenhoven 2002:62).

4.1 Entstehung und Struktur

Der Begriff der ethnischen Kolonie geht auf Heckmann (1981) zurück, der sich im Rahmen seines Koloniekonzeptes als einer der ersten Migrationsforscher im deutschsprachigen Raum mit Prozessen ethnischer Gemeindebildung auseinandersetzte (Fijalkowski 1988: 33).

Unter ethnischen Kolonien versteht er die

„freiwillige Aufnahme oder Weiterführung innerethnischer Beziehungen, die nicht notwendig mit der Existenz segregierter und/oder zusammenhängender Wohnbezirke verbunden [ist], wenn auch diese der sozial-kulturellen Organisation der Minderheit förderlich sind und empirisch häufig (...) zusammentreffen“ (Heckmann 1992:98).

Ethnische Kolonienbildung ist ein soziales Phänomen, das in Deutschland infolge der Arbeitsmigration sowie des Familiennachzuges bereits im Laufe der 1970er Jahre in Erscheinung trat (Behrendt 1997:213). Vor allem in urbanen Ballungszentren kam es zur Herausbildung ethnischer Binnenstrukturen, die ihren Ausdruck vor allem in räumlich konzentrierten Wohnvierteln mit häufig schlechter Infrastruktur fanden (Ingenhoven 2002:57)¹⁰.

Das Entstehen ethnischer Kolonien kann als institutionelle Antwort auf die Bedürfnisse von Migranten als Minderheiten in einem völlig neuen gesellschaftlichen Kontext gewertet werden (Heckmann 1998:31). Als wesentliches Strukturelement sind dabei soziale Beziehungen insbesondere zur Verwandtschaft zu nennen, die im Zuge von Kettenmigrationen mit in das Aufnahmeland ‚verpflanzt‘ worden sind¹¹ (a.a.O.:32). Trotz der Weiterführung bereits im Herkunftsland existierender sozialer Kontakte sind ethnische Kolonien kein Abbild der Herkunftsgesellschaft. Vielmehr sind diverse migrationsspezifische Elemente für die Herausbildung einer spezifischen Gruppen- und Kulturstruktur verantwortlich (Ingenhoven 2002:63). Neben

¹⁰ Empirische Ergebnisse der Segregationsforschung belegen, dass der Wohnort einen nur geringen Einfluss auf inter- oder innerethnische Kontakte hat (Alpheis 1990; Friedrichs 1990) und dementsprechend eine nur untergeordnete Rolle bei der Sozialintegration ethnischer Minderheiten spielt (Alpheis 1990:180).

¹¹ Ca. 70% der Arbeitsmigranten haben aufgrund von Kettenmigrationen Verwandte im Bundesgebiet (Heckmann 1992:102).

verwandtschaftlichen Beziehungen besitzen ethnische Kolonien weitere typische Strukturmerkmale:

So kommt es oftmals im Rahmen binnenethnischer Strukturen zu der Ausprägung einer ethnischen Ökonomie. Dabei wird unterschieden zwischen der sogenannten „Ergänzungsökonomie“ (Heckmann 1992:111), die sich speziell auf die Nachfrage der Migranten eingestellt hat (wie etwa Lebensmittelgeschäfte, Reisebüros) und einer „Nischenökonomie“, deren Angebot primär an der Nachfrage der Aufnahmegesellschaft ausgerichtet ist (Restaurants, Marktstände). Einheimische und ausländische Betriebe stehen selten in einem Konkurrenzverhältnis zueinander, sondern sind vielmehr komplementären Charakters.

Als weitere Strukturmerkmale ethnischer Kolonien sind sozialräumliche Aspekte zu nennen, deren Entstehung ebenfalls auf die Befriedigung unterschiedlicher Bedürfnisse und Interessen der Migranten zurückzuführen ist. In diesem Zusammenhang können verschiedene Formen der Selbstorganisation herangezogen werden, wie beispielsweise das Vereinswesen, religiöse Gemeinden, politische Organisationen, informelle soziale Verkehrskreise als auch eigenethnische Medien¹² (Heckmann 1992:98).

Der Begriff der ‚ethnischen Kolonie‘ deutet bereits darauf hin, dass ethnische Kriterien bei ihrer Grenzziehung entscheidend sind. Dies ist nicht zuletzt darauf zurück zu führen, dass sich eine gemeinsame Herkunft und die geteilten Erfahrungen im Kontext des Einwanderungsprozesses als äußerst solidaritätsstiftend erweisen (Ingenhoven 2002:47). Trotz allem sind ethnische Kolonien heterogene Gemeinschaft, was unter anderem in den unterschiedlichen sozialstrukturellen, regionalen und ideologisch-politischen Hintergründen ihrer einzelnen Angehörigen begründet liegt (Heckmann 1992:110f).

¹² Eine ausführliche Auseinandersetzung mit dem Thema ethnischer Selbstorganisationen erfolgt in Kapitel 5 dieser Arbeit.

4.2 Funktionen ethnischer Kolonien

Manifestationen eigenethnischer Strukturen – wie ethnische Kolonien sie darstellen – üben wichtige Funktionen sowohl auf individueller als auch kollektiver Ebene aus (Heckmann 1998:34).

Angesichts des Wechsels in eine fremde Kultur und den hiermit einhergehenden neuen Situationen sehen sich viele Migranten überfordert, was seinen Ausdruck unter anderem in psychischen Belastungen finden kann (Binder/Simões 1980). Ethnische Kolonien übernehmen unter diesen Umständen insofern eine psychosozial stabilisierende Funktion, als dass sie aufgrund der vertrauten Herkunftselemente imstande sind, den erfahrenen Kulturschock abzumildern (Treibel 1999:192). Dies trifft vor allem auf neu Eingewanderte wie auf die erste Generation der Arbeitsmigranten zu, für welche die eigenethnischen Strukturen im Aufnahmeland eine Art ‚Auffangstation‘ darstellen (a.a.O.:192). Dieser Aspekt verdeutlicht die generationenspezifische Relevanz ethnischer Kolonien: Während sie für die erste Generation die Funktion einer Neueinwanderungshilfe übernehmen (Heckmann 1998:34f), erübrigt sich diese im Hinblick auf die Folgegenerationen. Da deren Bezug zum Herkunftsland bereits von einer größeren Distanz geprägt ist, wird die Kolonie häufig selbst zum Bezugspunkt, der für eine kulturspezifische Sozialisation verantwortlich ist (Heckmann 1992:112).

Nicht zuletzt kann sich der Aufenthalt in eigenethnischen, vertrauten Strukturen identitätsstabilisierend auswirken (a.a.O.). Des Weiteren trägt der Umgang mit Landsleuten als auch die Kommunikation in der eigenen Sprache dazu bei, die zugewanderten Migranten vor der sozialen Isolation zu bewahren.

Die positiven Auswirkungen der soeben aufgeführten Funktionen auf das individuelle Wohlbefinden der Migranten werden innerhalb der Migrationssoziologie kaum bestritten. Wie die folgenden Ausführungen zeigen, sorgt vielmehr die Frage nach der potentiell positiven Wirkungsweise ethnischer

Kolonien in Bezug auf eine gesamtgesellschaftlichen Integration für konträre Ansichten.

4.3 Elwerts Binnenintegrationsthese

Die von Georg Elwert 1982 aufgestellte Binnenintegrationsthese¹³ gab gewissermaßen den Anstoß für die kontroversen Diskussionen. Darin vertritt er die Meinung, dass die ethnischen Binnenstrukturen einer Kolonie aufgrund ihrer oben dargestellten positiven Funktionen als potentiell förderlich für eine gesamtgesellschaftliche Integration einzustufen sind. Seine These lautet:

„Eine stärkere Integration fremdkultureller Einwanderer in ihre eigenen sozialen Zusammenhänge innerhalb der aufnehmenden Gesellschaft – eine Binnenintegration also – ist unter bestimmten Bedingungen ein positiver Faktor für ihre Integration in die aufnehmende Gesellschaft“ (Elwert 1982:718).

In diesem Zusammenhang führt Elwert drei Bedingungsbeziehungen an, die einen positiven Beitrag für eine Integration leisten, unter welcher er gemeinsam mit Hoffmann-Nowotny die ‚Teilhabe an gesellschaftlichen Gütern‘ (Elwert 1982:719) versteht:

So wirkt erstens das *Selbstbewusstsein*, das innerhalb der eigenen Kolonie aufgrund gleicher kultureller Identität und gewohnter Verhaltensmuster wiedererlangt wird, den psychisch belastenden Unsicherheiten entgegen und gewährleistet Rückhalt. Zweitens kommt es durch kompetente und erfahrene Mitglieder der ethnischen Kolonie zu einer *Vermittlung von Alltagswissen*, das den neu Zugewanderten zu einer ausgeprägteren Handlungsfähigkeit innerhalb der Aufnahmegesellschaft verhilft. Verfügen ethnische Kolonien darüber hinaus über ein Mindestmaß an interner Kohäsion, kann es drittens zu der *Konstitution von pressure-groups* (a.a.O.:722) kommen. Derartige Organisationsformen

¹³ Elwert definiert Binnenintegration als ein „Zustand, in dem für das Glied einer durch emische (kulturimmanente) Grenzen definierten Subkultur der Zugang zu einem Teil der gesellschaftlichen Güter einschließlich solcher Gebrauchswerte wie Vertrauen, Solidarität, Hilfe usw. über soziale Beziehungen zu anderen Gliedern dieser Subkultur vermittelt ist“ (Elwert 1982:720).

treten für die Belange der ethnischen Gruppe ein und fungieren somit als Interessenverband.

Eine Binnenintegration in die eigenethnische Gruppe bietet Elwerts Auffassung nach ein „Rückzugsfeld vor Überlastungen eines verunsicherten Alltags“ (a.a.O.:728). Die damit einhergehende Bewahrung der eigenethnischen Identität steht für ihn nicht im Widerspruch zu einer Eingliederung in die Aufnahmegesellschaft. Allerdings betont Elwert, dass die integrationsfördernde Wirkung der Binnenstrukturen nicht in jedem Fall gegeben, sondern von einigen Bedingungen abhängig ist. So gilt es unter anderem, die Herausbildung „konkurrierender Normsysteme“ (a.a.O.:725) zu vermeiden, da sie die Autorität des staatlichen Gewaltmonopols in Frage stellen. Damit die Vermittlung von Alltagswissen innerhalb der Kolonien nicht blockiert wird, darf es darüber hinaus zu keiner Bildung „sozialer Isolate“ (a.a.O.), also ghettoähnlicher Strukturen kommen.

4.4 Essers kritischer Standpunkt

Esser zählt zu den bekanntesten Gegnern von Elwerts optimistischer These der Binnenintegration. Für ihn entspricht die Institutionalisierung ethnischer Kolonien der massivsten Form ethnischer Segmentation¹⁴, entstanden infolge einer gegenseitigen Verstärkung von räumlicher und kultureller Segmentation. Mit zunehmender Größe und ‚institutioneller Vollständigkeit‘¹⁵ der Kolonie erhöht sich deren Attraktivität selbst für die Folgegenerationen der Einwanderer und stellt somit eine attraktive Alternative zur Assimilation in die Aufnahmegesellschaft dar (Esser 2001:25f). Esser bewertet die Verfestigung solcher eigenethnischer Formen dementsprechend kritisch:

¹⁴ Unter Segmentation versteht Esser den „Prozess der freiwilligen Abschließung von der umgebenden Gesellschaft durch Zusammenschluss nach innen“ (Esser 2001:39).

¹⁵ Der Begriff der *Institutional Completeness* geht auf den kanadischen Soziologen Raymond Breton (1964) zurück.

„Die ‚Binnenintegration‘ in die ethnische Gemeinde verhindert meist die Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft, gerade auch für die Folgegenerationen. Sie ist einer der wirksamsten Mechanismen zur Etablierung ethnischer Schichtungen“ (Esser 2001:41).

Ethnische Kolonien bergen aufgrund ihrer strukturellen Beschaffenheit eine Reihe integrationshemmender Faktoren. So erweist sich unter Umständen das Erlernen der Sprache beim Rückzug in eigenethnische Strukturen als äußerst problematisch. Laut Esser sind sprachliche Kompetenzen, die gemeinhin als Schlüsselfaktor für weitere Integrationsprozesse gelten, „typischerweise ein Nebeneffekt *interethnischer sozialer Kontakte*“ (a.a.O.:26; Hervorh. im Original). Grenzen sich Migranten nach außen ab, sinkt die Wahrscheinlichkeit interethnischer Kontakte und folglich auch die Chance des Spracherwerbs.

Als weiteren kritischen Aspekt führt Esser die drohende Gefahr einer Mobilitätsfalle in beruflicher Hinsicht an. Dieser von Norbert F. Wiley (1970) geprägte Ausdruck bezeichnet eine lediglich auf eigenethnische Strukturen bezogene soziale Aufwärtsmobilität der Migranten. Es ist gewissermaßen ein ‚freiwilliger‘ Verzicht auf den sozialen Aufstieg innerhalb der Gesamtgesellschaft zugunsten eines Verharrens in Strukturen der ethnischen Ökonomie (Esser 2001:41). Da die höchsten beruflichen Positionen innerhalb der Kolonie deutlich schlechter und gleichzeitig leichter erreichbar sind als vergleichbare Positionen in der Aufnahmegesellschaft, mündet der binnenethnische Aufstieg meist in einer beruflichen Sackgasse. Die Abkehr vom allgemeinen Arbeitsmarkt erfolgt oft aufgrund der geringen Erfolgsaussichten angesichts niedrigerer Qualifikationen, so dass eine ‚Binnenkarriere‘ in vielen Fällen eine Art Kompensation darstellt (Fijalkowski 1988:25). Die damit einhergehende Segmentierung des Arbeitsmarktes verschärft die isolierende Wirkung von ethnischen Kolonien weiterhin und lässt eine erfolgreichen Platzierung innerhalb der Gesellschaft immer unwahrscheinlicher werden (Esser 2001:41f).

Esser vertritt den Standpunkt, dass es sich bei ethnischen Kolonien aufgrund der attraktiven Alternative, die sie für die Migranten darstellen, um relativ stabile und dauerhafte Verfestigungen handelt, die sich auch bei fortgeschrittener Assimilation nicht auflösen. Sowohl das Erlernen der Sprache als auch die Platzierung auf zentralen Positionen der Aufnahmegesellschaft wird beim

Verbleib in ethnischen Nischen erschwert, so dass es je nach Größe und institutioneller Vollständigkeit zur Entstehung einer „Sub“-Nation kommen kann, wie mancherorts bei der türkischen Bevölkerung in Deutschland zu beobachten ist (Esser 2001:42).

4.5 Ethnische Kolonie oder Ghetto?

Neben den soeben dargestellten Positionen Elwerts und Essers wird an dieser Stelle schließlich auf einen dritten, ‚vermittelnden‘ Standpunkt eingegangen, der die Ambivalenz eigenethnischer Etablierungsformen unterstreicht.

Mit Verweis auf den dynamischen Charakter des Phänomens räumt Fijalkowski die Möglichkeit ein, dass es sich bei den Begriffen Kolonie und Ghetto um „zwei Seiten derselben Medaille handelt, die eine im Dunkeln, die andere im Licht [betrachtet]“ (Fijalkowski 1988:11). Seine Untersuchungen sind von der Frage geleitet, wie sich ethnische Minderheiten etablieren und wovon diese Entwicklung abhängig ist (a.a.O.:31). Angesichts der Mannigfaltigkeit an Etablierungsformen weist Fijalkowski darauf hin, dass man von keiner „generellen Sequenz der Entwicklung interethnischer Beziehungen nach Neuzuwanderung in eine Aufnahmegesellschaft“ (a.a.O.:20) sprechen kann. Vielmehr spielen drei Hauptfaktoren und deren Wechselwirkungen bei der Entwicklungsrichtung eine Rolle: Die Haltung der Aufnahmegesellschaft, die Gruppe der Zugewanderten sowie die Besonderheiten des Wanderungszusammenhangs (a.a.O.:12f). In einer formulierten Generalhypothese führt Fijalkowski folgende Zusammenhänge an, die für die Etablierung ethnischer Subkulturen verantwortlich sind (a.a.O.:38):

- Eine bestimmte Größe der ethnischen Gruppe bei relativer räumlicher Konzentration
- Herrschende Konkurrenz um knappe, statusrelevante Ressourcen
- Eine Platzierung der Migranten in Randbereichen des Statusgefüges

- Eine aufgrund askriptiven Kriterien erfolgende ethnische Selbstidentifikation

Bei einem Zusammenspiel der oben genannten Faktoren stellt die Herausbildung ethnischer Segregationen eine wahrscheinliche Konsequenz dar. Eine aktiv betriebene Integrationspolitik der Aufnahmegesellschaft, im Rahmen derer das Eindringen der Individuen in das „allgemeine Status- und Institutionssystem“ (a.a.O.:39) gewährleistet wird, erweist sich hingegen als Voraussetzung für das Auflösen beziehungsweise Verhindern ethnischer Segregationen.

Diese ambivalente Bewertung unter Berücksichtigung relevanter Determinanten veranschaulicht die Komplexität ethnischer Kolonien. Dabei wird deutlich, dass die Etablierung ethnischer Strukturen per se weder nur negativ noch ausschließlich positiv zu beurteilen ist. Vielmehr erweisen sich verschiedene Faktoren als ausschlaggebend für die Entwicklung, die sich an jedem beliebigen Punkt innerhalb des Kontinuums Schleuse – Falle (Ghetto) ansiedeln kann. Die empirisch beobachtbare Vielfältigkeit ethnischer Etablierungsformen, die vom verstreuten Wohnen in verschiedenen Stadtteilen über ghettoähnlichen Wohnkonzentrationen mit institutioneller Vollständigkeit bis hin zur Existenz von Parallelgesellschaften reichen kann, demonstriert, dass eine pauschale Bewertung dieses Phänomens zu kurz greift.

Auch Heckmann schließt sich dieser ambivalenten Einschätzung ethnischer Kolonien an. Er ist der Auffassung, dass sie unter bestimmten Umständen durchaus als relativ stabile ‚Zwischenwelt‘ oder Übergangsform im Integrationsprozess angesehen werden können (Heckmann 1998:35f), da deren Entstehung zunächst als institutionelle Antwort auf die Bedürfnisse der Migranten zu interpretieren ist. Geht man davon aus, dass binnenethnische Strukturen vor allem Orientierungshilfen sind, die neu zugewanderten Migranten alltägliche Kompetenzen vermitteln sollen, wäre die Auflösung ethnischer Kolonien bei fortgeschrittenem Assimilationsprozess eine logische Konsequenz. Somit sind Kolonien als *temporäre* sozialräumliche Organisationen als integrationsfördernd zu bewerten (Ingenhoven 2002:65; Hervorh. N.B.). Integrationshemmend sind sie dann, wenn sie sich zu dauerhaften sozialen

Gebilden entwickeln und auf diese Weise die Entstehung ethnischer Schichtungen begünstigen:

„Integration durch Binnenintegration (Elwert) gilt nur für die erste Migrantengeneration. Ethnische Kolonien drohen zu Ghettos zu werden, wenn sie sich über Generationen verfestigen, die sozialen Chancen der den Migranten nachfolgenden Generationen bedrohen und ein gesamtgesellschaftliches Konfliktpotential darstellen“ (Heckmann 1998:41).

5. Selbstorganisationen ethnischer Minderheiten

Unter Selbstorganisationen versteht man formelle und – wie der Begriff bereits verdeutlicht – von ethnischen Minderheiten selbst erschaffene Strukturen. Hervorgegangen aus den informellen sozialen Netzwerken ethnischer Gruppierungen werden sie auch als charakteristisches Strukturmerkmal ethnischer Kolonien bezeichnet.

Betrachtet man Selbstorganisationen als „freiwilligen Zusammenschluss von Personen zu Gruppen, um bestimmte gemeinsame eigene Ziele zu verfolgen“ (Thranhardt/Dieregsweiler 1999:19), so wird insbesondere deren instrumenteller Charakter hervorgehoben. Der Umstand, dass die Gründung solcher Vereinigungen auf ethnischen Kriterien beruht, unterstreicht darüber hinaus einmal mehr die Relevanz der Ressource Ethnizität für die Interessenorganisation ethnischer Minderheiten.

Im Zuge der wissenschaftlichen Neuausrichtung innerhalb der Migrationssoziologie sind Selbstorganisationen zunehmend ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. So kam es zu Beginn der 1980er Jahre zur Erforschung dieses Themas, wobei der Großteil der empirischen Befunde auf Auftragsforschungen basiert (Jungk 2001:4), deren exploratives Interesse und deskriptiver Charakter bis heute konstant geblieben ist (Lehmann 2001:33). Abgeleitet aus den dominierenden Grundgedanken der allgemeinen Migrationsforschung steht auch hier die Frage nach dem Integrationspotential ethnischer Selbstorganisationen im Vordergrund: Welche Bedeutung wird ihnen hinsichtlich des Integrationsprozesses ethnischer Minderheiten beigemessen? Leisten sie einen Beitrag zur Eingliederung ihrer Mitglieder in die Sozialstruktur der Aufnahmegesellschaft oder tragen zu einer Abschottung ihrer Mitglieder in eigenethnische Beziehungsgefüge bei?

Angesichts der ausgeprägten Pluralität an Erscheinungsformen gestaltet sich eine allgemeine Charakterisierung ethnischer Selbstorganisationen äußerst problematisch (Just 1985:170). Aufgrund dessen ist die Einbeziehung diverser Faktoren unerlässlich für eine Bewertung ihres Integrationspotentials. Hierunter fallen in erster Linie die strukturellen Rahmenbedingungen, zumal diese

Aufschlüsse auf die vielfältigen Aktivitätsfelder, die Orientierung und Zielsetzung der jeweiligen Organisation liefern. Erst infolge einer eingehenden Analyse der Zusammenhänge können erste Schlüsse hinsichtlich einer potentiell integrativen Wirkungsweise zugelassen werden.

Im Rahmen des vorliegenden Kapitels wird versucht, der Komplexität dieses Phänomens Rechnung zu tragen. Um den heterogenen Charakter ethnischer Selbstorganisationen hervorzuheben, soll in diesem Zusammenhang zunächst auf die strukturellen Spielarten als auch auf das Spektrum an Vereinsaktivitäten eingegangen werden. Die Frage nach der integrativen beziehungsweise segregativen Wirkung von Selbstorganisationen wird gemeinsam mit der Darstellung ihrer wichtigsten Funktionen am Ende des Kapitels wieder aufgegriffen. Zur Beantwortung wird die Studie von Fijalkowski und Gillmeister über „Ausländervereine“ (1997) am Beispiel Berlins herangezogen, die als bislang „theoretisch wie methodisch wohl anspruchsvollste Studie“ gilt (Lehmann 2001:32).

5.1 Formen von Selbstorganisationen

Hinter dem Begriff der ethnischen Selbstorganisation verbirgt sich eine Fülle der unterschiedlichsten Erscheinungsformen: Kultur- und Folklorevereine, religiöse Vereinigungen, politische Vereine, problemorientierte Gruppen, Sport- und Freizeitvereine, Jugendclubs oder auch Frauenorganisationen sind nur einige davon (Just 1985:169f). Die Entwicklung ethnischer Selbstorganisationen in der Bundesrepublik Deutschland vollzog sich parallel zur staatlich praktizierten Anwerbepolitik. So kam es bereits im Laufe der 1960er Jahre zu der Herausbildung sogenannter Arbeitervereine, die als früheste Form ethnischer Zusammenschlüsse gelten (Heckmann 1992:103). Diese Vereinigungen fungierten vor allem als Orientierungshilfe für die Arbeitsmigranten, wobei die Vermittlung alltags- und arbeitsrelevanter Informationen im Mittelpunkt stand. Darüber hinaus bot der Umgang mit Landsleuten den Betroffenen sozialen und kulturellen Rückhalt in einer ansonsten fremden Umgebung (Sen 1985:406). In den 1970er Jahren hatten bereits alle größeren Einwanderergruppen ihre

eigenen Selbstorganisationen gegründet (a.a.O.:407). Heute ist Deutschland von einer heterogenen Vereinslandschaft ethnischer Minderheiten geprägt, wobei es neben älteren Vereinigungen aus der Anwerbezeit insbesondere seit den 1990er Jahren zu einer verstärkten Bildung von Zusammenschlüssen kam (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:28).

Der Grad an Ausdifferenzierung und Spezialisierung des Netzes ethnischer Vereinigungen entspricht der Heterogenität der einzelnen Migrantengruppen. Neben relevanten Faktoren wie Gruppengröße und Dauer der Anwesenheit im Aufnahmeland ist dabei vor allem deren jeweiliger Migrationshintergrund zu berücksichtigen (Lehmann 2001:37), zu welchem sowohl die Ausgangsbedingungen im Herkunftsland als auch die Verhältnisse innerhalb der Aufnahmegesellschaft zählen. Nationale Bindung und Heimatorientierung einerseits sowie Interesse an den Alltagsproblemen ihrer Klientel in der Aufnahmegesellschaft andererseits sind folglich verantwortlich für die Form und Ausrichtung ethnischer Selbstorganisationen (Just 1985:170f).

Bei einem Vergleich von Migrantenorganisationen der größeren ethnischen Gruppen zeichnen sich dementsprechend unterschiedliche Tendenzen ab, wie die folgenden Kurzbeispiele veranschaulichen:

Die Türken stellen mit ca. zwei Mio. Einwohnern die größte Migrantengruppe in der Bundesrepublik Deutschland dar, deren Heterogenität sich auch in der vielseitigen Gestaltung von Selbstorganisationen niederschlägt. Türkische Migranten weisen in Bezug auf ethnische Vereinigungen eine überdurchschnittliche Resonanz auf (Fijalkowski/Gillmeister 1997:124). Vor allem politische Zusammenschlüsse als auch religiöse Organisationen wie beispielsweise Islamische Kulturzentren und Koranschulen dominieren die türkische Vereinslandschaft (Thränhardt 1985:137). Bei Selbstorganisationen der griechischen Migranten ist dahingegen auffällig, dass deren Ausrichtung primär herkunftslandorientiert ist. Hierbei spielt die Tatsache, dass die Griechen aufgrund ihres geschichtlichen Hintergrunds ein hohes Nationalbewusstsein entwickelt haben, eine ausschlaggebende Rolle. Die Bewahrung der nationalen Identität, die sich in der Pflege von Tradition und Kultur äußert, steht aufgrund dessen im Mittelpunkt (Thränhardt 1985:147). Im Gegensatz zu den

griechischen orientieren sich die spanischen Migranten wiederum hauptsächlich an der Situation ihrer Landsleute im Aufnahmeland. Traditionell widmeten sie sich den Schul- und Bildungsproblemen der Migrantenkinder, was seinen Ausdruck in der Gründung spanischer Elternvereine und deren Zusammenschluss zum Elternverband im Jahr 1973 auf Bundesebene fand (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:9). Mit einem integrativen Konzept, das unter anderem eine zweisprachige Erziehung vorsah, zielten sie auf die volle Integration spanischer Kinder in deutschen Schulen ab (Thränhardt 1985:143).

5.1.1 Strukturelle Merkmale

Die Berücksichtigung struktureller Merkmale erweist sich in Bezug auf die Frage nach dem Integrationspotential ethnischer Selbstorganisationen als äußerst bedeutsam, zumal sie Aufschluss auf grundlegende Orientierungen geben und gewissermaßen den Rahmen bilden, innerhalb derer sich das Vereinsleben abspielt. Im Folgenden werden daher Strukturelemente vorgestellt, die bei der Bewertung integrationsrelevanter Aspekte wesentlich sind.

Die *Zusammensetzung der Vereinsmitglieder* kann als erstes Strukturmerkmal herangeführt werden, wobei zwischen herkunftshomogenen und -heterogenen Organisationen unterschieden wird. Letztere sind größtenteils aus deutschen Initiativgruppen hervorgegangen und waren von der Motivation geleitet, die sozialen und politischen Rahmenbedingungen der Migranten zu verbessern. Als Beispiel hierfür ist das 1976 gegründete Internationale Forum ausländischer Arbeitnehmervereinigungen heranzuführen, bei dem es sich um einen Zusammenschluss europäischer, asiatischer und afrikanischer Organisationen handelt (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:18). Herkunftshomogene Vereinigungen berufen sich dahingegen auf das Konstitutionsmerkmal einer gemeinsamen ethnischen Identität, auch wenn sich mittlerweile viele Selbstorganisationen bei der Aufnahme ihrer Mitglieder relativ offen zeigen, was den Beitritt Angehöriger anderer Nationalitäten betrifft (a.a.O.:11).

Ein weiteres Strukturmerkmal ethnischer Selbstorganisationen bezieht sich auf deren *Organisationsform*. Am weitesten verbreitet ist der Status des gemeinnützigen, eingetragenen Vereins in selbständiger Trägerschaft (Haug 1985:105); darüber hinaus gibt es auch Selbstorganisationen, deren Träger beispielsweise Wohlfahrtsverbände oder Kirchengemeinden sind. Dies ist insbesondere auf das traditionell enge Verhältnis der Wohlfahrtsverbände zu den unterschiedlichen Migrantengruppen zurückzuführen, zumal sie lange Zeit über eine Art ‚Betreuungsmonopol‘ verfügten¹⁶. Eine weitere Organisationsmöglichkeit zeigt sich in dem Zusammenschluss zu Dachverbänden (a.a.O.:111). Diese Organisationsform bringt den Vorteil mit sich, dass bei gleichzeitiger Unterstützung und Koordination seitens des Dachverbandes auch die inhaltliche Selbständigkeit und Unabhängigkeit der betreffenden Vereinigungen gewährleistet ist (a.a.O.:105).

Selbstorganisationen von Migranten können in unterschiedlicher *Kooperation mit deutschen Institutionen* stehen. Je nach Verein variiert die Zusammenarbeit etwa mit Gewerkschaften, politischen Einrichtungen auf Kommunal- und Landesebene oder den Ausländerbeiräten vor Ort. Aufgrund ihrer traditionellen Beziehung zueinander ist die Kooperation mit Kirchen und Wohlfahrtsverbänden in den meisten Fällen nach wie vor am ausgeprägtesten und äußert sich sowohl auf seelsorgerischer, karitativer als auch politischer Ebene (Sen 1985:413).

Was die *Finanzierung* anbelangt, so erfahren ethnische Selbstorganisationen auch hier primär Unterstützung seitens der Wohlfahrtsverbände, was jedoch das Risiko eines Abhängigkeitsverhältnisses mit einbezieht (Thränhardt 1985:136). Andere potentielle finanzielle Unterstützer sind Kirchen, das Herkunftsland, Fördergelder der EU oder Stiftungen (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:37). Da die Zuwendungen der Geldgeber in der Regel sehr gering ausfallen, ist der Großteil der Vereine auf sich gestellt und von den Mitgliederbeiträgen als Haupteinnahmequelle abhängig (Just 1985:173). Infolge

¹⁶ Die Zuständigkeiten sind hierbei nach Konfession unterteilt: während sich die Caritas um die Belange italienischer, spanischer, portugiesischer und kroatischer Migranten kümmert, übernimmt das Diakonische Werk die Betreuung griechischer Migranten. Die Arbeiterwohlfahrt hingegen ist verantwortlich für Arbeitsmigranten türkischer, marokkanischer und tunesischer Herkunft (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:14).

finanzieller Engpässe, die für viele Selbstorganisationen die Regel darstellen, verfügen die Einrichtungen häufig über eine nur mangelhafte *materielle* und *personelle Ausstattung* (Haug 1985:105). Da sich einige Organisationen die Mietkosten für ein Vereinsheim nicht leisten können, sind sie auf die Mitbenutzung überlassener Räume angewiesen. In einigen Fällen stellen Privatwohnungen einzelner Mitglieder die einzige Alternative dar (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:38). Die mangelnden Finanzierungsmöglichkeiten spiegeln sich darüber hinaus auch in der personellen Ausstattung wider: Da festangestellte Kräfte als Ausnahmefall gelten (a.a.O.:39), hängt das Überleben der Vereine oftmals entscheidend von der ehrenamtlichen Mitarbeit der Mitglieder oder auch von halbprofessionellen Kräften ab.

5.1.2 Aktivitätsfelder ethnischer Selbstorganisationen

Selbstorganisationen sind vielfältig engagiert und halten eine Bandbreite an Vereinsaktivitäten für ihre Klientel bereit. Dementsprechend beschränken sich Vereine in den wenigsten Fällen auf eine Tätigkeit, sondern sind in der Regel multifunktionalen Charakters. Trotz dieser Multifunktionalität lassen sich Vereine anhand ihrer Aktivitätsfelder in Kategorien einteilen, wenn auch deren Übergänge fließend sind. Im Folgenden soll die von Fijalkowski und Gillmeister vorgenommene Kategorisierung in ethnoprivate, ethnosolidarische, ethnokulturelle, ethnoreligiöse und ethnopolitische Aktivitäten illustriert werden:

Im Mittelpunkt *ethnoprivater Aktivitäten* steht vor allem die Geselligkeit mit Landsleuten als auch diverse Arten der Freizeitgestaltung (Feierlichkeiten, Stammtische, Ausflüge) und sportliche Angebote (Fijalkowski/Gillmeister 1997:151). Aktivitäten dieser Art sind die beliebtesten und am häufigsten wahrgenommenen Angebote der Vereine (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:45). Im Hinblick auf die praktizierten Sportarten zeigt sich der Fußball als am weitesten verbreitet, und die Teilnahme an sportlichen Wettkämpfen oder auch Meisterschaften ist in vielen Fällen ein fester Bestandteil des Sportangebotes. Da sich im Zuge sportlicher Aktivitäten eine nationale Identifikation einstellen

kann, gehen sie oftmals über ihren rein privaten Charakter hinaus (Fijalkowski/Gillmeister 1997:150).

Hinter *ethnosolidarischen Aktivitäten* verbergen sich primär Dienstleistungen wie Sozialberatungs- und Betreuungsleistungen (a.a.O.:210), deren pragmatische Ausrichtung an einer Verbesserung der Lebenssituation der Migranten orientiert ist. Migrationsspezifische Beratungstätigkeiten beinhalten unter anderem die Unterstützung bei Amtsgängen oder etwa Übersetzungshilfen beim Ausfüllen von Formularen (a.a.O.:218). Betreuungsangebote sind meist zielgruppenorientiert (Flüchtlinge, Senioren, Kinder und Jugendliche) und gestalten sich dementsprechend vielfältig. Darüber hinaus können ethnosolidarische Leistungen auf die Verbesserung der schulischen und beruflichen Situation der Klientel abzielen, was sich dann in Form von Sprach- und Computerkursen, Nachhilfe, Hausaufgabenbetreuung oder auch Fortbildungskursen äußert.

Aktivitäten ethnokultureller Art richten sich dahingegen „eigens auf den Erhalt von Werten der Herkunftskultur der Zuwanderer“ (a.a.O.:221). Viele dieser Aktivitäten sind herkunftorientiert und entsprechen einer – generationenübergreifenden – Pflege der eigenen Sprache (Sprachkurse für Kinder) und Tradition (Folkloregruppen, Musik- und Theatergruppen). Auf diese Weise schaffen sich die Mitglieder ein „Stück Heimat in der Fremde“ (a.a.O.:226). Andererseits können ethnokulturelle Aktivitäten an der Aufnahmegesellschaft orientiert sein, wo sie ihren Ausdruck beispielsweise in der Teilnahme an interkulturellen Veranstaltungen finden. Derartige Formen der Kulturvermittlung können die Akzeptanz und Wertschätzung des Fremden in der Mehrheitsgesellschaft fördern (a.a.O.:226).

Ethnoreligiöse Aktivitäten werden vornehmlich von religiösen Einrichtungen praktiziert, zu denen katholische Missionen oder muslimische Moscheenvereine zählen. Im Rahmen dieser Aktivitäten wird in erster Linie eine Vermittlung religiöser Werte angestrebt, die sich auf unterschiedliche Weise äußern kann. So werden unter anderem Gottesdienste abgehalten, religiöse Feste veranstaltet, Wallfahrten organisiert oder Religionsunterricht angeboten.

Bei *ethnopolitischen Aktivitäten* wiederum steht eine Interessenartikulation der Migranten im Vordergrund. In diesem Zusammenhang gilt es zunächst, zwischen herkunftslandorientierter (diasporapolitisch) und aufnahmelandorientierter Ausrichtung zu unterscheiden. Während sich einige Selbstorganisationen mit der politischen Situation ihres Herkunftslands auseinandersetzen, nimmt sich eine aufnahmelandorientierte Arbeit der politischen und sozialen Situation der Migranten in der Aufnahmegesellschaft an und sucht nach Möglichkeiten effektiver Interessenwahrnehmung (Just 1985:172). Zu Aufgabengebieten zählen hierbei mitunter die Kontaktpflege zu potentiellen Kooperationspartnern (Parteien, Gewerkschaften, Kirchen) als auch die Interessenvertretung gegenüber staatlichen Einrichtungen sowie die Aufklärung der Migranten über die Bedingungen im Aufnahmeland.

5.2 Funktionen von Selbstorganisationen

Wie anhand der skizzierten Aktivitätsfelder deutlich wird, entfaltet sich die Wirkungsweise ethnischer Selbstorganisationen stets auf zwei Ebenen. Während sie einerseits an den individuellen Bedürfnissen ihrer Klientel ausgerichtet sind (Mikroebene), zielen sie andererseits auf eine die Aufnahmegesellschaft betreffende Interessenvertretung ab (Makroebene) (Fijalkowski/ Gillmeister 1997:150). Aufgrund dieser Orientierung nach Innen und Außen erfüllen ethnische Selbstorganisationen eine Doppelfunktion und agieren als intermediäre Institutionen (Breitenbach 1984).

Im Folgenden werden nun einige Funktionen im Hinblick auf die Sozialintegration (Binnenwirkung) als auch die Systemintegration (Außenwirkung) ethnischer Minderheiten angeführt:

Bezogen auf die Mikroebene bezieht sich die Wirkungsweise primär auf eine individuelle Bedürfnisbefriedigung der Vereinsmitglieder (Sen/Aydin 1999:84). So erfüllen Selbstorganisationen aufgrund der Orientierungshilfe, die sie für neu Zugewanderte bieten, eine Art *Schutzfunktion*. Die Nutzung ethnotraditionaler

Aktivitäten¹⁷ bietet die Möglichkeit der *Pflege der jeweiligen Herkunftskultur* und erweist sich oftmals bei Vereinsgründungen als zentrales Motiv. Bezogen auf die Folgegenerationen der Einwanderer kommt es im Rahmen ethnischer Vereinigungen darüber hinaus zu einer Vermittlung von Wertvorstellungen, Tradition und Sprache der Eigenkultur. In diesem Fall üben Selbstorganisationen eine *Sozialisationsfunktion* aus und fungieren für einige Mitglieder als *identitätsstützendes Element*. Des Weiteren eröffnet sich für Migranten die Möglichkeit, aktiv am Vereinsgeschehen mitzuwirken, so dass Vereinen oftmals eine zusätzliche *Selbstverwirklichungsfunktion* zugeschrieben wird.

In Bezug auf ihre Außenwirkung erfüllen Selbstorganisationen einige Funktionen, die sich positiv auf eine Systemintegration auswirken können: An erster Stelle fungieren ethnische Vereine als spezifische *Interessenvertretung* gegenüber den Institutionen der Aufnahmegesellschaft. Aufgrund der mangelnden politischen Partizipationsmöglichkeiten und der fehlenden institutionalisierten Interessenvertretung von staatlicher Seite ist die Gründung von Selbstorganisationen in vielen Fällen eine Antwort auf dieses Defizit (Sen 1985:405). Mit der Partizipation an dem sozialen und politischen Leben der Aufnahmegesellschaft schlagen Vereine eine Brücke zwischen der ethnischen Minderheit und der Mehrheitsgesellschaft, so dass ihnen eine *Vermittlungsfunktion* zugesprochen werden kann. Schließlich erbringen Selbstorganisationen in gewisser Weise eine *Dienstleistungsfunktion*, zumal sie mit Angeboten im Bildungs- und beruflichen Bereich oftmals Arbeit leisten, die andere Betreuungseinrichtungen nicht wahrnehmen (Sen/Aydin 1999:85).

¹⁷ Unter ethnotraditionaler Nutzung ist das Wahrnehmen ethnokultureller und -religiöser Aktivitäten zu verstehen (Fijalkowski/Gillmeister 1997:150).

5.3 Haben Selbstorganisationen eine integrative oder segregative Wirkung?

Wie die soeben angeführten Funktionen verdeutlichen, wird ethnischen Selbstorganisationen ein bestimmtes Maß an positiven Wirkungsweisen unterstellt. Jedoch kann nicht pauschal davon ausgegangen werden, dass es in jedem Fall zur Entfaltung dieses Integrationspotentials kommt. Die Bewertung integrativer beziehungsweise segregativer Tendenzen hängt vielmehr von weiteren zu berücksichtigenden Faktoren ab.

5.3.1 Fijalkowskis und Gillmeisters Studie

In ihrer 1997 veröffentlichten Forschungsarbeit über „Ausländervereine“ gehen Fijalkowski und Gillmeister den komplexen Zusammenhängen ethnischer Selbstorganisationen am Beispiel Berlins nach. Das der Studie zugrunde liegende Datenmaterial wurde mittels einer standardisierten Befragung sowie leitfadengeleiteten Experteninterviews erhoben. Aufgrund der heterogenen Ausgangssituation der ethnischen Gruppen wurden bei der Stichprobenauswahl Personen mit unterschiedlichem Migrationshintergrund berücksichtigt¹⁸ (Fijalkowski/Gillmeister 1997:38f). Eine weitere Unterscheidungsdimension ergibt sich darüber hinaus in der vorgenommenen Differenzierung von Organisierten und Nichtorganisierten, die eine spezielle Analyse der Wirkungsweise von Selbstorganisationen ermöglicht.

Zu Beginn der Studie wird die Hypothese einer ausgeprägten Ambivalenz aufgestellt. Davon ausgehend besteht das Ziel darin, anhand des erhobenen Datenmaterials Bedingungen für eine segregative als auch integrative Wirkungsweise zu identifizieren.

¹⁸ Die untersuchte Gruppe umfasst ehemalige Arbeitsmigranten (Türken, Italiener, Spanier, Ex-Jugoslawen), Grenzpendler (Polen), deutschstämmige Minderheiten (Russlanddeutsche) sowie Bürgerkriegsflüchtlinge (aus dem ehemaligen Jugoslawien und Vietnam).

„Die Funktion der Eigenorganisationen für die Integration von heterogenen Zuwanderern in die Aufnahmegesellschaft kann nicht mit der einfachen Alternative zwischen Schleuse und Falle bestimmt werden. Sie kann, abhängig von weiteren Bedingungen, beides sein: sie ist ambivalent“ (Fijalkowski/Gillmeister 1997:149).

Durch eine persönliche Einschätzung der befragten Vereinsklientel bezüglich des Stellenwerts ethnischer Selbstorganisationen werden zunächst wertvolle Rückschlüsse auf deren Funktionen zugelassen (a.a.O.:155). So wird hinsichtlich der Nutzung der Vereinsaktivitäten deutlich, dass die Befragten vorwiegend jene Angebote favorisieren, die auf die Pflege von Kultur und Geselligkeit ausgerichtet und demnach binnenorientiert sind¹⁹. Die Wahrnehmung derartiger Aktivitäten wird als Indikator für eine geringe ethnospezifische Problembelastung der Klientel gewertet (a.a.O.:159). Angesichts der dominierenden Binnenorientierung spielt die nach außen gerichtete Interessenvertretung eine nur untergeordnete Rolle. Kommt es dennoch zu einer Außenorientierung, so geht diese keinesfalls mit der Aufgabe einer Binnenorientierung einher (a.a.O.:293). Einen ebenfalls untergeordneten Stellenwert messen die Vereinsmitglieder der Funktion einer migrationsspezifischen Problemlösung im Rahmen von Selbstorganisationen bei. Vielmehr belegen die Forschungsergebnisse, dass sich die Befragten bei der Suche nach Unterstützung primär an deutsche Institutionen wenden (a.a.O.:141).

Der Vergleich zwischen Organisierten und Nichtorganisierten erweist sich vor allem in Bezug auf zwei Aspekte als aussagekräftig. So deuten die Ergebnisse erstens darauf hin, dass organisierte Migranten über einen höheren Grad an ethnischer Kohäsion verfügen und folglich einen verstärkten Zusammenhalt der eigenethnischen Gruppe wahrnehmen. In diesem Zusammenhang betonen Fijalkowski und Gillmeister jedoch, dass diese Beobachtung keinesfalls mit einer sozialen Segregation gleichzusetzen ist – Interpretiert man sie dahingehend, dass es sich bei organisierten Migranten um tendenziell aktive soziale Persönlichkeiten handelt, kann sich im Zuge einer Vereinsmitgliedschaft

¹⁹ Im Hinblick auf die von Fijalkowski und Gillmeister erstellte Terminologie entspricht dies der Wahrnehmung ethnoprivater und -kultureller Aktivitäten.

zweitens ein ‚Integrationseffekt‘ einstellen, da eine „Einbindung (...) in die ethnische Gemeinde gleichwohl nicht nur ihren Weg in die ethnischen Vereine, sondern auch zu nützlichen Privatkontakten zu Deutschen findet“ (a.a.O.:145).

Die Tatsache, dass die im Rahmen der Studie erlangten Forschungsergebnisse auf eine überwiegend positive Wirkungsweise hinweisen, veranlasst Fijalkowski und Gillmeister zu einer Korrektur der Eingangs aufgestellten Hypothese, so dass sie schließlich konstatieren:

„So viel Anhaltspunkte es dafür gibt, dass die ethnischen Eigenorganisationen als Schleuse (...) funktionieren, so wenig Anhaltspunkte gibt dafür, dass sie zur Falle werden“ (a.a.O.:294).

Die hier geäußerten Anhaltspunkte bezüglich einer segregativen Wirkungsweise zeigen sich insbesondere vor dem Hintergrund einer Betroffenheit von Fremdenfeindlichkeit, die auch als ethnospezifische Problembelastung bezeichnet wird. Kommt es angesichts von Diskriminierungserfahrungen zu einer Mobilisierung der ‚Ressource‘ Ethnizität, verfestigen sich die ethnischen Differenzen und tragen zu einer verschärften Segregation bei. So belegen die Forschungsergebnisse, dass eine integrationshemmende Wirkung mit hoher Wahrscheinlichkeit dann entsteht, wenn eine Mitgliedschaft in ethnopolitisch motivierten Selbstorganisationen mit einer ethnospezifischen Problembelastung einhergeht:

„Ethnopolitische Aktivitäten (...) werden umso wahrscheinlicher, je stärker ethnisch akzentuierte Nachteile und diskriminierende Benachteiligungen bestehen oder als solche empfunden werden (a.a.O.:159)“

Weitere Bedingungen spielen bei der Bewertung des Integrationspotentials eine wesentliche Rolle. Damit sich die potentiell integrationsfördernden Eigenschaften einer Selbstorganisation entfalten, gilt die Voraussetzung, dass diese optional sind und bleiben: „Werden Wahlmöglichkeiten gefördert, werden die ethnischen Optionen nicht zur Falle“ (a.a.O.:267). Unter Berücksichtigung dieser Prämisse sprechen die Ergebnisse der Studie wie erwähnt für eine tendenziell positive Bewertung von Selbstorganisationen. Die Vermutung, dass sich eine ethnosoziale Kohäsion per se negativ auswirkt, wird nicht bestätigt.

Vielmehr sind Tendenzen dahingehend zu verzeichnen, dass im Zuge einer Teilnahme am Vereinsleben und einem wahrgenommenen ethnischen Zusammenhalt „aktiv [die] Eingliederung [von Migranten] betrieben wird“ (a.a.O.:148). Dies spiegelt sich nicht zuletzt in einer höheren Problemlösungsfähigkeit, im Zugang zu deutschen Institutionen und interethnischen Kontakten der organisierten Migranten wider (a.a.O.:149).

Als Hauptleistung von ethnischen Selbstorganisationen heben Fijalkowski und Gillmeister deren Vermittlerfunktion hervor. Anstelle einer Alternative zwischen Schleuse und Falle stellen sie „Instrumente im Situierungsprozess von Zuwanderern“ dar (a.a.O.:303), deren Funktion die Problemverdeutlichung und Interessenartikulation auf politischer, sozialer, kultureller Ebene an die verantwortlichen Institutionen der Aufnahmegesellschaft ist.

Die Forschungsergebnisse unterstreichen somit den positiven Beitrag von Selbstorganisationen bei der Integration ethnischer Minderheiten. Allerdings ist zu betonen, dass die Wirkungsweise und Zielsetzung der ethnischen Vereine stets im Kontext allgemeiner gesellschaftlicher Rahmenbedingungen steht. Zu berücksichtigen sind hierbei zum einen die gegebenen Akzeptanzbedingungen der Aufnahmegesellschaft, sowie zum anderen die kulturelle Distanz der jeweiligen Migrantengruppe (a.a.O.:303).

5.3.2 Die Integrationspolitik der Landesregierung Nordrhein-Westfalen

Die Erkenntnis, dass ethnische Vereinigungen positive Funktionen im Eingliederungsprozess von Migranten übernehmen können, findet ihren Ausdruck in der Integrationspolitik des Landes Nordrhein-Westfalen. Es ist das erste Bundesland, das die Förderung von Selbstorganisationen zum Teil ihrer Integrationspolitik gemacht hat, indem es in den Jahren 1997/98 Förderprogramme mit einem Gesamtfördervolumen von 1.067.529 DM für 19 ausgewählte Migrantenselbstorganisationen ins Leben gerufen hat (Jungk 1999:129). Die der Förderung zugrunde liegenden Auswahlkriterien beziehen sich auf spezielle Maßnahmen, so unter anderem auf die Qualifizierung der

ehrenamtlichen Mitarbeiter oder auf die Informationsvermittlung zwecks Verbesserung der sozialen und politischen Partizipation (a.a.O.).

Im Jahr 1999 gab das Ministerium für Arbeit und Soziales, Stadtentwicklung, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MASSKS) die Erstellung einer wissenschaftlichen Bestandsaufnahme zur Situation der Selbstorganisationen von Migranten in NRW in Auftrag²⁰. Unter Federführung von Dietrich Thränhardt (Institut für Politikwissenschaft der Universität Münster) und Faruk Sen (Zentrum für Türkeistudien Essen) entstand eine primär explorative Studie, in der 952 von über 2.200 Organisationen erfasst und im Hinblick auf deren Integrationspotentiale analysiert wurden²¹. Dabei fließt auch die von Fijalkowski und Gillmeister entwickelte Vereinstypologisierung entlang ethnosolidarischer, -traditionaler, -privater und -politischer Mobilisierung mit ein (Jungk 2000:2).

Die Einschätzung der Landesregierung, dass Selbstorganisationen wichtige Institutionen bei der Eingliederung ethnischer Minderheiten sind, wird von den Untersuchungsergebnissen der Bestandsaufnahme weiter untermauert. Insbesondere wird in diesem Zusammenhang das den Vereinen inhärente Selbsthilfepotential hervorgehoben: Die sozialen als auch kulturellen Ressourcen der Migranten „können und sollen genutzt werden“ (Rütten 1998:24f), da sie positive Auswirkungen auf die Entscheidungsfähigkeit sowie die Orientierung innerhalb der Aufnahmegesellschaft haben, während sie gleichzeitig die Aufrechterhaltung und Pflege der eigenen Kultur gewährleisten. Schließlich vertritt die Landesregierung NRW die Auffassung, dass „Vereine soziale Netzwerke [sind], die eine gesellschaftliche Integrationsfunktion ausüben, auch wenn Integration kein explizites Ziel der jeweiligen Organisation ist“ (Thränhardt/Dieregsweiler:18).

²⁰ Die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie fanden bereits Eingang in Punkt 5.1.1 sowie 5.1.2 und werden daher an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt.

²¹ Die Erhebung erfolgte mittels standardisierter Fragebögen sowie wenig strukturierter Tiefeninterviews mit Vereinsrepräsentanten.

VI. Zwischenfazit

Bevor sich die weiteren Ausführungen der Arbeit der konkreten empirischen Erhebung widmen, sollen an dieser Stelle die wesentlichen Aspekte des Theorieteils zusammengefasst werden.

Im Mittelpunkt der Betrachtungen stand das komplexe Thema der Integration ethnischer Minderheiten, das aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet wurde. Angesichts der ausgeprägten Vielfalt theoretischer Konzepte erweist sich eine einheitliche Begriffsdefinition äußerst schwierig. Dennoch herrscht im wissenschaftlichen und politischen Diskurs zumindest ein Konsens darüber, dass

„Integration (...) ein wechselseitiger, ‚interaktionistischer‘ Prozess [ist] mit Anforderungen an beide Seiten, sowohl an die Migranten als auch an die Aufnahmegesellschaft“ (Geißler 2004:295).

Diese Definition unterstreicht den mehrdimensionalen, prozesshaften Charakter und betont darüber hinaus, dass sich Integration nicht – wie es die frühen Annahmen prognostizierten – ‚automatisch‘ vollzieht, sondern vielmehr einer aktiven Gestaltung obliegt. Für die Migranten bedeutet dies, dass sie ein Mindestmaß an Bereitschaft und Motivation mitzubringen haben, sich den kulturellen Gegebenheiten der Aufnahmegesellschaft anzupassen. Als wesentlicher Aspekt zählt in diesem Zusammenhang der Erwerb der Sprache, wird er doch gemeinhin als Schlüssel für eine weiterführende Eingliederung der Zuwanderer betrachtet. Dahingegen bezieht sich eine der wichtigsten an das Aufnahmesystem gerichteten Anforderungen vor allem darauf, den Migranten die Chancen einer gleichberechtigten gesellschaftlichen Partizipation einzuräumen. Das Öffnen der institutionellen Sphären stellt aufgrund dessen eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Systemintegration dar. Um dieser Anforderung Rechnung tragen zu können, ist eine konstruktive Integrationspolitik unerlässlich. Schließlich entscheidet die Haltung der

Aufnahmegesellschaft darüber, ob es zu einer Integration oder einer Marginalisierung der ethnischen Gruppen kommt.

Da es sich bei der Eingliederung um einen komplexen, sich über mehrere Einwanderergenerationen hinwegstreckenden Prozess handelt, können auch Formen „partieller Assimilation“ (Esser 2001:27) oder Segmentation eintreten:

„Beide Vorgänge [sind] parallel vorstellbar: Die ethnische Segmentation der Ersteinwanderer und die Assimilation der Folgegenerationen“ (Esser 2001:24; Hervorh. im Original).

Formen ethnischer Segmentation deuten auf eine unzureichende Integration ethnischer Minderheiten hin und äußern sich auf unterschiedliche Art. Auf sozialstruktureller Ebene wurde in diesem Zusammenhang insbesondere auf das Phänomen ethnischer Schichtungen verwiesen. Derartige Entwicklungen stehen in erheblichem Widerspruch zu den Konstruktionsprinzipien moderner Gesellschaften (Esser 1988:239), da Statuszuweisungen in diesem Fall auf Grundlage ethnischer Merkmale erfolgen und nicht – der modernen Gesellschaftsordnung entsprechend – auf der Basis erwerbbarer Qualifikationen. Ethnische Schichtungen gehen mit einer Ethnisierung der sozial-ökonomischen Dimension einher und werden dementsprechend als Strukturprinzip bezeichnet.

Ethnizität nimmt nach wie vor eine große Rolle im Gesellschaftsgefüge ein. Diese empirische Tatsache ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass sie als mobilisierbare Ressource einsetzbar ist und in bestimmten Kontexten ‚aktiviert‘ werden kann. Dies äußert sich unter anderem in der Interessenartikulation ethnischer Minderheiten, so auch im Falle ethnischer Selbstorganisationen. Wie das vorangegangene Kapitel gezeigt hat, handelt es sich hierbei um soziale Erscheinungen, deren Entstehung sich in der Bundesrepublik infolge der Arbeitsmigration einstellte. Die vorangegangenen Ausführungen verdeutlichten, dass sie sich aufgrund ihres heterogenen Charakters einer pauschalisierenden Bewertung entziehen. Ungeachtet ihrer vielfältigen Erscheinungsformen wurde jedoch die Pflege und Aufrechterhaltung der eigenen Kultur und Tradition als fester Bestandteil des ethnischen Vereinswesens hervorgehoben:

„Die Bedeutung der eigenen Vereinigungen liegt vor allem in der Stärkung ihrer Identität als ethnischer, kultureller und politischer Minderheit“ (Just 1985:165).

Empirische Studien belegen, dass dieser Feststellung jedoch keine segregierenden Tendenzen inhärent sind. Da „Ethnizitätsfaktoren“ (Fijalkowski/Gillmeister 1997:145) keine Verstärkung der sozialen Segregation zur Folge haben, steht die Bewahrung der eigenethnischen Identität folglich auch nicht im Widerspruch zu der Integration von Migranten.

Im weiteren Verlauf dieser Arbeit gilt es, am konkreten Beispiel der portugiesischen Selbstorganisation namens „União Desportiva Portuguesa“ (UDP) die dargestellten theoretischen Aussagen empirisch ‚anzureichern‘. Das nun folgende Kapitel widmet sich zunächst einer allgemeinen Darstellung der Portugiesen. Dabei werden insbesondere jene Aspekte thematisiert, die sich als unerlässlich für das Verständnis der ‚portugiesischen Wesensart‘ und dementsprechend auch für die Interpretation des empirischen Datenmaterials erweisen.

IV. EMPIRISCHER TEIL

1. Hintergrundinformationen: Die Portugiesen

Um die Handlungsweisen und Motivationen einer ethnischen Minderheit ergründen zu können, liefert ein Blick auf deren Migrationshintergrund oftmals wichtige Informationen, zu dem sowohl die Ausgangsbedingungen im Herkunftsland als auch die Verhältnisse innerhalb der Aufnahmegesellschaft zählen²². Wie bereits an früherer Stelle erwähnt, sind nicht zuletzt die nationale Bindung und Heimatorientierung ausschlaggebende Faktoren für die Form und Ausrichtung ethnischer Selbstorganisationen. Aufgrund dessen werden in diesem Kapitel einige ausgewählte Aspekte thematisiert, die für eine Charakterisierung der Portugiesen von Bedeutung sind. Besonderes Augenmerk fällt dabei auf den Stellenwert der Migration innerhalb der portugiesischen Geschichte.

1.1 Portugal und die Migration

Portugal gilt noch heute, knapp zwanzig Jahre nach Beitritt in die EG 1986 als ein ökonomisch schwaches Agrarland. Erst mit dem Ende der Diktatur Salazars durch die Nelkenrevolution 1974 erwachte das Land aus seinem desolaten Dämmerzustand und ist seitdem bemüht, ökonomisch aufzuschließen und sich dem Entwicklungsstand der westeuropäischen Staaten anzunähern. In dem zentralistisch organisierten Land stehen die wenigen urbanen Ballungszentren (Lissabon, Setúbal, Porto) im Kontrast zu den restlichen landwirtschaftlich geprägten Regionen. Insbesondere die fortwährend herrschende Kluft zwischen den Küstenstrichen und dem agrarischen Binnenland ist verantwortlich für die starke Binnen- sowie Außenmigration und betrifft vorwiegend die ärmeren gesellschaftlichen Schichten (Pelotte 1995:402).

²² Siehe hierzu auch Kapitel 5.1 dieser Arbeit.

Dem Lauf der portugiesischen Geschichte entsprechend lassen sich unterschiedliche Emigrationsmotive anführen. Dennoch stand und steht die Verbesserung der eigenen Lebensumstände, die Hoffnung auf bessere ökonomische Perspektiven letztendlich stets im Vordergrund. Im Folgenden soll anhand ausgewählter historischer Ereignisse verdeutlicht werden, warum Portugal auch als „Auswanderungsland par excellence“ (Botas 1990:40) bezeichnet wird.

Der Weg in die Emigration stellt für viele Portugiesen keine außergewöhnliche Entscheidung dar. Das Phänomen der Migration ist seit dem 15. Jahrhundert eine bedeutende Konstante in der Geschichte Portugals, auch wenn die jeweiligen Zielländer im Laufe der Zeit variierten. Als Ausgangspunkt der portugiesischen Emigration gilt die 'Goldene Epoche' des 15. und 16. Jahrhunderts, in deren Verlauf das portugiesische Seefahrervolk weltweit zu Ruhm und Anerkennung gelangte. Lissabon avancierte im Zuge dieser Entwicklungen zum Zentrum des europäischen Orienthandels (Pelotte 1995:402) und errichtete Kolonien entlang der afrikanischen Küsten, in Indien, Indonesien und Teilen Südamerikas. Mit der Kolonialisierung Brasiliens ab 1500 erschloss Portugal eine der wirtschaftlichen Haupteinnahmequellen und profitierte bis zu deren erlangter Unabhängigkeit im Jahr 1822 von der Kolonie. Die Entdeckungsfahrten und die Ausdehnung des Kolonialbesitzes brachten eine ‚Entvölkerung‘ des Mutterlands mit sich. Damit einhergehend war die Expansion der portugiesischen Sprache, die heute mit rund 200 Millionen Sprechern die weltweit zweitgrößte romanische Sprache ist (Anderson 2000:11).

Während sich der portugiesische Emigrationszyklus bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts auf das Überseeereich – primär auf Brasilien – konzentrierte, folgten die Migrationsströme seit Mitte des 20. Jahrhunderts einer anderen Richtung (Botas 1990:40). Fortan stellten die mitteleuropäischen Länder, allen voran Frankreich, die wesentlichen Emigrationsziele dar. Insbesondere während der Diktatur (1932-74) kam es zu Massenemigrationen, die sich zu einem großen Teil aus politisch Verfolgten und Kriegsdienstverweigerern zusammensetzten. Es sei an dieser Stelle erwähnt, dass während der 1960er

und 70er Jahre die illegale Emigration doppelt so hoch war als die offizielle (Cassola-Ribeiro 1986:102).

Die ‚Außenorientierung‘ des portugiesischen Volkes wurde in den Jahren der Diktatur unter Salazar forciert. Da die Regierung um eine „aktive Auswanderungspolitik“ (Silva-Brummel 1987:24) bemüht war, wurde jedem Bürger das Recht auf Auswanderung gewährt, vorausgesetzt, im Zielland herrscht „ökonomische, politische und gesellschaftliche Stabilität und Ruhe“ (Baptista 1953:15). Eine derart ausgerichtete Politik verfolgte nach Ansicht einiger regimekritischer Intellektuellen Portugals das Ziel, von den „eigentlichen strukturellen Ursachen“ (Silva-Brummel 1987:28) abzulenken. Die Abwanderung breiter Bevölkerungsmassen fungierte ihrer Meinung nach letztendlich als Ventil für die inneren sozio-ökonomischen Spannungen, um so die Notwendigkeit einer internen Reformpolitik zu ignorieren. Das Bild der Portugiesen als traditionelle Emigranten wurde daher nicht zuletzt von der Regierung selbst propagiert und ist bis heute ein fester Bestandteil der portugiesischen Identität.

1.2 Elemente der portugiesischen Mentalität

Um die portugiesische Mentalität zu ergründen, sind weitere Aspekte zu nennen, die sich in der kollektiven Identität verankert haben.

Die Beziehung der Portugiesen zu ihrem Heimatland ist von tiefer emotionaler Hingabe und Patriotismus gekennzeichnet. Dass dies vor allem auf den Verdienst der Entdeckungsfahrten Portugals zur Zeit der Goldenen Epoche im 15. und 16. Jahrhundert zurück zu führen ist, verdeutlicht unter anderem die Tatsache, dass bis zur Euro-Einführung im Jahr 2002 die Geldscheine Abbilder der großen Entdecker zeigten. Selbst die Nationalhymne rühmt den Errungenschaften des portugiesischen Seefahrervolks.

Die 1297 abgeschlossene Reconquista und die damit einhergegangene Festsetzung der Landesgrenzen machen Portugal zu dem ältesten Nationalstaat Europas. Dieser historische Tatbestand kann mitunter als

Erklärung für die ausgeprägte Homogenität in sprachlicher als auch kultureller Hinsicht herangezogen werden (Kröll 1994:546).

Die Beziehung Portugals zu Spanien ist bis zum heutigen Zeitpunkt von einem herrschenden Konkurrenzdenken geprägt (Anderson 2000:181). Das Bedürfnis der Portugiesen, sich stets gegenüber ihrem iberischen Nachbarn zu behaupten und abzusetzen, hat historische Ursachen. Die wohl bedeutendste Begebenheit, die in diesem Zusammenhang zu nennen ist, liegt bereits über vier Jahrhunderte zurück. Dennoch soll sie an dieser Stelle kurz erwähnt werden, da das traumatisierende Ereignis dem Nationalbewusstsein der Portugiesen einen schweren Schlag versetzt hat:

Im Rahmen einer gewagten Außenpolitik unternahm der damalige König Dom Sebastião im Jahr 1578 den Versuch einer Eroberung Marokkos, der jedoch aufgrund des schlecht ausgerüsteten Heeres in einer katastrophalen Niederlage endete. Da es bei diesem Ereignis zu einem spurlosen Verschwinden des Königs kam, verlor Portugal aufgrund einer ungeklärten Thronnachfolge seine Unabhängigkeit und wurde von 1580-1640 spanische Provinz.

Diese historische Tatsache ist jedoch nicht bloß in Bezug auf das Verhältnis Portugals zu Spanien von Bedeutung. Sie bildet darüber hinaus den Grundstein für ein ureigenes Wesensmerkmal der portugiesischen Identität, und zwar für die tief verwurzelte Sehnsucht (*Saudade*). Mit dem Verschwinden Dom Sebastiãos wurde eine Zeit des Wartens eingeläutet – das Warten auf bessere Zeiten, die mit der Rückkehr des Königs als Messias Portugals ein Ende haben soll. Diese Einstellung findet ihren Ausdruck sowohl in der geistigen Strömung des *Saudosismo* als auch musikalisch in Form des *Fado*, der der melancholischen Grundstimmung der Portugiesen Nachdruck verleiht.

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, dass die Emigration seit dem 15. Jahrhundert eine wichtige Rolle in der portugiesischen Geschichte spielt. Allein ein Blick auf die heutige Bevölkerungsverteilung scheint dies zu veranschaulichen: Neben den rund 10 Millionen Einwohnern Portugals leben zwischen 3,5 und 4 Millionen Menschen portugiesischer Nationalität außerhalb

der eigenen Staatsgrenzen, was einem Drittel der Gesamtbevölkerung entspricht (Pelotte 1995:402).

1.3 Die Portugiesen als ethnische Minderheit in Deutschland

Im weiteren Verlauf des Kapitels wird die konkrete Situation portugiesischer Migranten in Deutschland dargestellt. Auf einige statistische Angaben folgt ein grober historischer Abriss, der das Einwanderungsgeschehen der Portugiesen nach Deutschland erörtern soll.

1.3.1 Statistische Angaben

In Deutschland leben derzeit rund 132.000 Menschen portugiesischer Nationalität²³ (Stand 2001). Diese Zahl ist seit 1996 konstant geblieben und entspricht einem Anteil von 1,8% der ausländischen Gesamtbevölkerung.

Da sich die empirische Erhebung dieser Arbeit auf die portugiesische Minderheit in Mainz bezieht, sei an dieser Stelle erwähnt, dass Mainz mit seinen 183.222 Einwohnern nach Ludwigshafen die Stadt mit dem zweithöchsten Ausländeranteil in Rheinland-Pfalz ist. Der Anteil der Bevölkerung mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit liegt bei 17,8%, was in absoluten Zahlen 33.000 Einwohnern entspricht (Landesbeauftragte für Ausländerfragen 2004:8).

Mit 1.269 Personen stellt die portugiesische Wohnbevölkerung die fünftgrößte Migrantengruppe der rheinland-pfälzischen Landeshauptstadt dar (Stadt Mainz 2004:12). Aufgrund ihrer Verteilung über sämtliche Stadtteile hinweg kann hierbei nicht von einer Wohnraumkonzentration die Rede sein²⁴. Die Mehrheit der portugiesischen Migranten blickt auf eine Aufenthaltsdauer

²³ Darunter etwa 58.000 Frauen (Angaben entnommen aus dem Bericht der Beauftragten der Bundesregierung 2002).

²⁴ Die drei Stadtviertel mit dem größten Anteil an portugiesischen Migranten sind die Neustadt mit 250, die Altstadt mit 245 und Mombach mit 113 portugiesischen Einwohnern (Stadt Mainz 2004:12).

von 20 und mehr Jahren zurück (35%)²⁵; 18,8% leben bereits zwischen 10 und 20 Jahren hier.

1.3.2 Migrationshistorischer Abriss

Deutschlands Anwerbevertrag mit Portugal wurde im Jahr 1964 abgeschlossen. Ähnlich wie bei den angeworbenen Arbeitskräften anderer Herkunft reisten zunächst vorwiegend männliche Arbeitskräfte ohne Familienangehörige ein. Die Migrationsbewegungen waren vor allem auf die industriellen Ballungszentren Nordrhein-Westfalens ausgerichtet, wo die Migranten primär im verarbeitenden Gewerbe (Eisen- und Metallerzeugung) oder auch im Baugewerbe tätig waren. Die in dieser Anwerbepériode eingewanderten Portugiesen stammen vorwiegend aus den ländlichen, armen Gebieten Portugals (Brito 1990:8) und verfügen demnach nur über einen geringen Bildungsgrad²⁶.

Die Zahl der portugiesischen Arbeitnehmer nahm im Laufe der Jahre konstant zu und erreichte 1974 ihren Höchststand. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 121.500 Portugiesen im deutschen Bundesgebiet, wobei der Anteil sozialversicherungspflichtig beschäftigter Frauen bei rund 30% lag (Pelotte 1990:93). Im selben Jahr wurden dann erstmals mehr Fort- als Zuzüge registriert, was vor allem auf zwei Faktoren zurückzuführen ist: Zum einen hatte der Anwerbestopp von 1973 dafür gesorgt, dass sich die Zuzüge vor allem auf das Nachholen der Familienangehörigen beschränkte (Pelotte 1990:97). Zum anderen ereignete sich 1974 die Nelkenrevolution in Portugal, die der Diktatur in Folge eines Militärputsches ein unblutiges Ende bescherte und somit bei nicht wenigen Portugiesen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft in Portugal schürte.

In den folgenden Jahren kehrten immer mehr Portugiesen in ihre Heimat zurück. Insbesondere 1984/85 – kurz vor dem Eintritt Portugals in die EG – kam es zu einer großen Remigrationswelle portugiesischer Migranten, wobei zu

²⁵ Diese Zahlen beziehen sich auf die portugiesische Bevölkerung in ganz Rheinland-Pfalz (Landesbeauftragte für Ausländerfragen 2004:15).

²⁶ Die Analphabetenquote Portugals lag 1983 bei noch knapp 30% (Scotti-Rosin 1994:317).

erwähnen ist, dass viele Portugiesen Gebrauch von dem 1983 erlassenen Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft²⁷ machten. Der EG-Beitritt Portugals im Jahr 1986 nahm schließlich unmittelbaren Einfluss auf die portugiesischen Migranten, die sich noch in Deutschland befanden, zumal ihnen die Mitgliedschaft einen gesicherten Aufenthaltsstatus bescherte (Pelotte 1990:100).

Vor dem Hintergrund der vorangegangenen Ausführungen widmen sich die folgenden Kapitel dem eigentlichen Kernstück der Arbeit: Der empirischen Erhebung in Form einer explorativen Fallstudie.

²⁷ Die im Rahmen des Gesetzes geschaffenen Anreize sahen eine Prämie von 10.500 DM für jeden Ausländer vor, der bis zum 30.09.84 Deutschland verlassen sollte zuzüglich 1.500 DM für jedes Kind. Des Weiteren erfolgte eine Erstattung der Rentenbeiträge ohne Wartezeit (Pelotte 1990:97).

2. Vorgehensweise und Fragestellung

Das Ziel des ersten Teils dieser Arbeit bestand darin, einen theoretischen Rahmen für die nun folgenden empirischen Darstellungen zu spannen. Nach den soeben gelieferten Hintergrundinformationen zu den Portugiesen gilt es nun, anhand eines ausgewählten portugiesischen Kultur- und Sportvereins, der „União Desportiva Portuguesa de Mainz“ (UDP), die konkrete Funktions- und Wirkungsweise dieser ethnischen Selbstorganisation zu untersuchen.

Die Entscheidung, die exemplarische Darstellung der ethnischen Selbstorganisation auf die portugiesische Minderheit zu beziehen, ist vor allem auf die persönlichen Erfahrungen und Kompetenzen der Verfasserin zurückzuführen. Das spezielle Vorwissen und die Vertrautheit hinsichtlich der kulturellen und sprachlichen Gegebenheiten Portugals und der Portugiesen erwiesen sich im Feld als durchaus vorteilhaft, da es den Zugang zur Untersuchungsgruppe erleichterte und zudem ein tieferes Verständnis der Handlungen und Äußerungen der Akteure im untersuchten Feld ermöglichte.

Im Gegensatz zu den großen Migrantengruppen wie den Türken oder den Italienern handelt es sich bei den Portugiesen in der Bundesrepublik Deutschland um eine relativ kleine ethnische Gruppe (Pelotte 1995:401). Ihre unauffällige Lebensweise in der Aufnahmegesellschaft (Guinote 1995) findet nicht zuletzt in den mangelnden wissenschaftlichen Studien Ausdruck – detaillierte Analysen oder Statistiken zu der Situation portugiesischer Migranten in Deutschland sind rar. Nichts desto trotz oder gerade deswegen lohnt sich der Blick auf diese ‚vernachlässigte‘ ethnische Minderheit.

Dass die Wahl einer exemplarischen Darstellung auf die UDP fiel, ist unter anderem dadurch begründet, dass es sich bei diesem Verein – gemessen an der Mitgliederzahl – um die größte portugiesische Selbstorganisation in Mainz²⁸ handelt, die sich darüber hinaus eines relativ hohen Bekanntheitsgrads selbst bei der deutschen Bevölkerung erfreut. Des Weiteren wirft die Tatsache, dass die UDP schon kurze Zeit nach Beginn der portugiesischen Einwanderung im

²⁸ Die offizielle Mitgliederzahl der UDP liegt bei 227. Eine Auflistung sämtlicher portugiesischer Einrichtungen in Mainz erfolgt im Anhang dieser Arbeit.

Jahr 1969 gegründet wurde und mittlerweile auf ein 36-jähriges Bestehen zurück blickt, einige zusätzliche, interessante Fragestellungen auf: Inwieweit ist ein Funktionswandel erkennbar? Und davon ausgehend: Wofür steht die UDP heute und inwiefern unterscheidet sie sich in ihrer Bedeutung im Vergleich zu ihren Anfängen Ende der 60er Jahre?

Die vorliegende Studie steht im Zeichen des qualitativen Paradigmas. Eine 'klassische' qualitative Vorgehensweise ergibt sich demnach sowohl bei der Auswahl der Erhebungsinstrumente als auch bei der Auswertungstechnik. Entsprechend des Forschungsinteresses zeichnet sich die empirische Erhebung durch eine nahe Betrachtungs- und Herangehensweise aus, um so einen Einblick in die Handlungsmotivationen der untersuchten Gruppe – der portugiesischen Vereinsklientel – zu erlangen. Charakteristisch für diese Studie, die keinen Anspruch auf vollständige Repräsentation erhebt, ist ihr primär exploratives Interesse.

Die bereits im Arbeitstitel verankerte Fragestellung – Inwieweit tragen Selbstorganisationen zur Integration ethnischer Minderheiten bei? – ist richtungsweisend für die empirische Analyse. Da es sich hierbei um eine allgemein formulierte Fragestellung handelt, lautet die Leitfrage – konkret bezogen auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand – folgendermaßen:

Welche Leistungen erbringt die UDP als Selbstorganisation der portugiesischen Minderheit? In welchem Bezug stehen diese zu einer potentiellen Integration ihrer Klientel?

Um die erbrachten Leistungen des Vereins bewerten zu können, gilt es zunächst, die Funktionen der UDP herauszuarbeiten, um auf Grundlage ebendieser weitere Schlüsse bezüglich der Wirkungsweise ziehen zu können. Die Beantwortung der Fragestellung erfolgt in drei aufeinander aufbauenden Schritten, welche im Folgenden kurz erläutert werden:

In einem ersten Schritt gilt es zunächst, die relevanten Vereinsstrukturen zu ermitteln, um so eine Charakterisierung der vorliegenden Selbstorganisation vornehmen zu können. Auf die Darstellung der externen strukturellen

Rahmenbedingungen erfolgt eine Betrachtung auf Mikroebene, die auf den Aussagen der Vereinsmitglieder basiert. Im Mittelpunkt dieser Herangehensweise stehen die subjektiven Sichtweisen der sozialen Akteure, im Zuge derer bestimmte Sinn- und Handlungsstrukturen aufgedeckt werden. Diese geben sowohl Aufschluss auf den von ihnen persönlich beigemessenen Stellenwert der UDP als auch auf ihr ‚Integrationsniveau‘. Auf Grundlage der erlangten Erkenntnisse wird die Mikroebene in einem letzten Schritt wiederum verlassen, um die herausgearbeiteten Bedeutungsmuster auf einer abstrakteren Ebene zu beleuchten und diese schließlich hinsichtlich der Ausgangsfragestellung interpretieren zu können. Hierbei gilt es, die Vereinsfunktionen der UDP herauszuarbeiten und anhand derer die Wirkungsweise des Vereins aufzudecken. Mit der Beurteilung des Integrationspotentials der UDP wird das Ziel der Ergebnisdarstellung erreicht.

Der Beantwortung der Leitfrage wird somit ‚auf Umwegen‘ nachgegangen und steht am Ende folgender Überlegungen:

1. Was sind die strukturellen Rahmenbedingungen der UDP?
2. Wie wird die UDP seitens ihrer Mitglieder eingeschätzt und wie integriert sind diese? Welches sind die Motivationen für eine Frequentierung und worin besteht die jeweilige persönliche Bedeutung des Vereins?
3. Welche Funktionen übt die UDP aus, welche Leistungen erbringt sie und wie sind diese zu bewerten?

3. Untersuchungsgruppe und Methoden

Wie soeben angedeutet, ist die vorliegende Studie in drei aufeinander aufbauende Teilschritte gegliedert. Dementsprechend gestaltet sich die methodische Vorgehensweise, die auf unterschiedlichen Erhebungs- und Auswertungstechniken basiert und im Folgenden erörtert wird.

Das Ziel des ersten Schritts besteht wie erwähnt in der Ermittlung relevanter Vereinsstrukturen, die sodann als Bezugsrahmen für die weiterführende Analyse dienen. Diese geschah auf Grundlage eines leitfadenorientierten Experteninterviews²⁹, das mit dem zweiten Vorsitzenden des Vereinsvorstandes durchgeführt wurde. In einem knapp einstündigen Gespräch auf Portugiesisch gab der Experte unter anderem Auskunft über die Gründungsgeschichte, die Mitgliederzusammensetzung, die Aktivitäten und die Zielsetzung der UDP³⁰. Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt im anschließenden Kapitel in Form eines Vereinsportraits.

Die zweite Erhebungsphase setzt sich mit den Vereinsmitgliedern auseinander. Das qualitative Sample besteht aus insgesamt neun männlichen Vereinsmitgliedern im Alter von 19 bis 63 Jahren. Diese Auswahl spiegelt die Mitgliederstruktur insofern wider, als dass die UDP aufgrund ihres fast ausschließlichen Männeranteils als ‚Männerverein‘ bezeichnet werden kann. Des Weiteren wurde bei der Auswahl die breite Altersspanne der Klientel berücksichtigt, indem sowohl die erste als auch die zweite Migrantengeneration Eingang in das Sample finden. So wurden fünf ältere Vereinsmitglieder (im Alter von 46-63 Jahren) und vier jüngere (zwischen 19 und 33 Jahren) interviewt. Sämtliche Interviews wurden im Vereinsheim durchgeführt, was aufgrund des vertrauten Umfelds zu einer entspannten Gesprächsatmosphäre seitens der Probanden beitrug.

Die Interviewmethode orientiert sich an dem von Witzel (1985) erarbeiteten Konzept des ‚problemzentrierten Interviews‘. Ein stark strukturierter Leitfaden mit Fragen zur Kontaktaufnahme, Art und Regelmäßigkeit der Frequentierung

²⁹ Vgl. Meuser/ Nagel (1991)

³⁰ Der dem Experteninterview zu Grunde liegende Leitfaden befindet sich im Anhang.

der UDP, der persönlichen Bedeutung des Vereins sowie zum sozialen Umfeld und der generellen Lebenszufriedenheit bildet die Gesprächsgrundlage³¹. Der Intervieweinstieg erfolgte mit Hilfe eines Kurzfragebogens mit formalen Fragen zu Geburtsdatum, -ort, Berufsstand und Vereinseintritt. Es stellte sich heraus, dass sich die älteren Vereinsmitglieder als tendenziell ‚redifreudiger‘ erwiesen³².

Während die Interviews mit der jüngeren Generation auf Deutsch geführt wurden, fanden die Gespräche mit den älteren Vereinsmitgliedern durchgehend auf Portugiesisch statt. Ausschlaggebend hierfür waren die größtenteils mangelhaften Deutschkenntnisse der Probanden, die ein gehaltvolles Gespräch beinahe unmöglich gemacht hätten, da viele Äußerungen erst gar nicht zustande gekommen wären. Die Gesprächsführung in der Muttersprache der Probanden wirkte sich durchweg positiv auf die gesamte Interviewsituation aus, weil die Unterhaltung dadurch eine emotionalere Note bekam. Aufgrund der ausgeprägten Sprachkenntnisse war die Verfasserin in der Lage, den Aussagen problemlos zu folgen, so dass auch typische Ausdrücke oder Sprechweisen nicht verborgen blieben. Portugiesische Textstellen, die als Zitate mit in die Ergebnisdarstellung einfließen, werden in einer von der Verfasserin vorgenommenen Übersetzung auf Deutsch angeführt³³. Die portugiesischen Originalstellen sind jeweils als Fußnote hinzugefügt.

Nach Durchführung der auf Tonband aufgenommenen Interviews erfolgte die Transkription unter Einschluss parasprachlicher Äußerungen, das heißt, Dialekte oder sprachliche Besonderheiten wurden ohne Annäherung an die Schriftsprache übernommen. Die insgesamt neun Interviewtranskripte haben einen Umfang von insgesamt 42 Seiten³⁴; zusätzlich skizzierte Milieubedingungen zur Entstehungssituation und zum Gesprächsverlauf sind den jeweiligen Transkripten beigelegt.

³¹ Auch dieser Leitfaden findet sich im Anhang dieser Arbeit.

³² Die durchschnittliche Interviewdauer betrug ca. 25 – 30 Minuten.

³³ Es sei darauf hingewiesen, dass einige Aussagen nicht wortwörtlich übersetzt werden konnten, der Inhalt sich jedoch unverfälscht entspricht.

³⁴ Schriftart Times New Roman, Schriftgrad 12. Aufgrund des großen Seitenumfanges wurden die Interviewtranskripte der Arbeit nicht beigelegt, stehen jedoch zwecks Einsicht zur freien Verfügung.

3.1 Stichprobengewinnung

Die erste Annäherung an die UDP erfolgte durch den als Experten ausgewählten Vorstandsmitglieds, dessen Anschrift und Telefonnummer durch die Vereinsakte des Amtsgerichts ermittelt werden konnte. Nach kurzer Schilderung des Forschungsvorhabens erklärte sich dieser spontan zu einem Interview bereit, welches einige Tage darauf im Vereinsheim durchgeführt wurde. Die Ermittlung und Auswahl der weiteren Probanden ergab sich im Anschluss daran direkt im Vereinsheim und war größtenteils spontan; da kein Mitgliederverzeichnis zur Verfügung stand, war eine anonyme Auswahl nicht möglich. Während die ersten Probanden von mir direkt angesprochen wurden, erfolgte die weitere Auswahl durch ‚Mundpropaganda‘, in deren Verlauf eine Eigendynamik entstand, die sich nicht gerade als unproblematisch herausstellte: Bestimmte Vereinsmitglieder wurden nach dem Ermessen anderer hinsichtlich ihrer ‚Tauglichkeit‘ empfohlen, die sich offensichtlich darauf bezog, den Verein nach außen möglichst gut vertreten und darstellen zu können.

Aufgrund dieses dargelegten Sachverhaltes ist es an dieser Stelle notwendig zu betonen, dass sich das Sample infolge dessen zum Großteil aus überdurchschnittlich engagierten Vereinsmitgliedern zusammensetzt. Dementsprechend muss im Hinblick auf die Auswertung der Daten berücksichtigt werden, dass die Aussagen der Mitglieder als nicht repräsentativ gelten und nicht generalisiert werden können, da sie vielmehr die Einstellung einer Gruppierung innerhalb der Gesamtheit widerspiegeln.

3.2 Auswertungstechnik

Die Auswertung des Datenmaterials beruht auf einer fallübergreifenden Analyse in Form einer Typologisierung, die in Anlehnung an Mayrings Konzept der qualitativen Inhaltsanalyse (2000) erfolgt. Die Studie ist so angelegt, dass die Identifizierung ‚typischer‘ Bedeutungsmuster im Mittelpunkt steht.

Das Ziel einer solchen Auswertung besteht zunächst in der Aufdeckung von Sinn- und Handlungszusammenhängen, um auf diese Weise Aussagen über den „emotionalen, kognitiven und Handlungshintergrund der Kommunikatoren zu machen“ (Mayring 2000:51). Der explorativen Forschungsstrategie Rechnung tragend wird eine Vorformulierung von Hypothesen vermieden, um ein möglichst breites Spektrum an relevanten Handlungsorientierungen und Deutungsmustern beizubehalten. Angestrebt wird eine weitestgehend unvoreingenommene Annäherung an den Untersuchungsgegenstand. Da empirisch gehaltvolle Aussagen das Ergebnis der Analyse darstellen, werden Hypothesen erst im Zuge der Interpretation des Datenmaterials formuliert (Kelle/Kluge 1999:66).

Die Systematisierung der Daten erfolgt mittels der inhaltsanalytischen Technik der „typisierenden Strukturierung“ (a.a.O.:94f) und entspricht nachstehendem Schema:

Erstens wird eine offene Kodierung des Textmaterials vorgenommen. Im Zuge einer Segmentierung werden einzelne thematische Aspekte ermittelt, die auf ihre Häufigkeit hin in einer Themenmatrix erfasst werden. Auf Grundlage dieser wird zweitens ein Kategorienschema erstellt, das mit Hilfe einer synoptischen, also quervergleichenden Analyse des Datenmaterials angereichert wird (a.a.O.:70).

Um einen Überblick über die Ähnlichkeiten und Unterschiede im Datenmaterial zu erhalten, werden drittens mittels einer Fallkontrastierung eindeutige Vergleichsdimensionen erarbeitet. Die so erfolgte Identifizierung relevanter Merkmale ermöglicht die Konstruktion von Merkmalsräumen, in die dann sämtliche Fälle hinsichtlich ihrer Merkmalsausprägungen zugeordnet werden können.

Dem Prinzip der Fallkontrastierung entsprechend werden die unterschiedlichen Typen so konstruiert, dass eine maximale externe Heterogenität bei gleichzeitiger maximaler interner Homogenität vorherrscht. Auf diese Weise werden ähnliche Fälle anhand derselben Merkmale gruppiert und gegen andere sich unterscheidende Fälle kontrastiert. Ziel der Typenbildung ist die Darstellung verschiedener 'typischer' Bedeutungsmuster,

die sich in einer Gegenüberstellung im Sinne von 'Idealtypen'³⁵ deutlich voneinander abheben.

³⁵ Die Charakterisierung der gebildeten Typen orientiert sich am Weber'schen Begriff des Idealtypus.

4. Vereinsportrait

Wie die theoretischen Ausführungen verdeutlicht haben, sind Selbstorganisationen ethnischer Minderheiten heterogene Gebilde, die sich einer verallgemeinernden Betrachtung entziehen. Um eine ethnische Vereinigung hinsichtlich ihrer Wirkungsweise – konkreter: hinsichtlich ihres Integrationspotentials – einschätzen zu können, ist die Betrachtung bestimmter Merkmale unverzichtbar. Hervorgehoben wurde in diesem Zusammenhang vor allem die Ermittlung der strukturellen Bedingungen³⁶, da sich diese als oftmals richtungsweisend für das Wirken des Vereins erweisen. Aus diesem Grund werden im Rahmen des vorliegenden Kapitels die charakteristischen Eigenheiten des ausgewählten Vereins präsentiert.

Das Vereinsportrait basiert in erster Linie auf den Erkenntnissen, die im Zuge des durchgeführten Experteninterviews erlangt wurden. Darüber hinaus fließen vereinzelte Aussagen der Vereinsmitglieder mit in die Darstellung ein, soweit sie Hinweise auf die strukturellen Begebenheiten der UDP beinhalten. Schließlich finden auch teilnehmende Beobachtungen Eingang, die aufgrund der Tatsache, dass sämtliche Interviews im Vereinsheim durchgeführt wurden, als ‚Nebeneffekt‘ zur eigentlichen Erhebungssituation entstanden sind. Auch der Einblick in die Vereinsakte des Amtsgerichtes erwies sich als nützliche Informationsquelle, da insbesondere die Vereinssatzung und die Protokolle der Mitgliederversammlungen die Expertenangaben ergänzten.

4.1 Vereinssatzung

Die Vereinssatzung weist die União Desportiva Portuguesa (UDP) als „Kultur- und Sportverein“ aus. Die Vereinsgründung im Jahre 1969 fällt in die erste Phase der staatlich praktizierten Anwerbepolitik und erfolgte fünf Jahre nach dem zwischen Deutschland und Portugal abgeschlossenen Anwerbevertrag. Seit 1974 besitzt die UDP den Status eines gemeinnützigen eingetragenen

³⁶ Vgl. Kapitel 5.1.2 des Theorieteils.

Vereins in eigener Trägerschaft³⁷. Als Zusatz zu dem Eintrag in das Vereinsregister versichert der Vorstand³⁸ schriftlich, „dass der Verein politisch neutral ist und sich jeder politischen Betätigung enthält“.

Die Zielsetzung der UDP lautet in der Vereinssatzung folgendermaßen:

„Der Verein hat den Zweck, allen seinen Mitgliedern Aktivitäten kultureller, freizeittlicher, wohltätiger oder sportlicher Art zu ermöglichen, die Zusammenarbeit zwischen allen Mitgliedern der portugiesischen Gemeinde in Mainz und Umgebung zu fördern“ (Art. 1)

4.2 Räumlichkeiten

Im Laufe seines 36-jährigen Bestehens wechselte der Verein mehrmals seinen Vereinssitz. Nach ursprünglichem Sitz in der Mainzer Altstadt führten die Umzüge zunächst in das Bleichenviertel (in unmittelbarer Nähe der portugiesischen katholischen Mission), anschließend nach Weisenau und Gonsenheim und zuletzt in die Mombacher Strasse, wo sich der aktuelle Vereinssitz befindet.

Bei dem Vereinsheim handelt es sich um ein einstöckiges, großräumiges Gebäude, das der ausschließlichen Nutzung der UDP zur Verfügung steht. Das obere Stockwerk besteht aus einem kleinen Büroraum und einem großen, vernachlässigten Saal. Abgesehen von der Austragung größerer Veranstaltungen (beispielsweise Fußballübertragungen oder Festivitäten) liegt er weitestgehend ungenutzt oder dient als ‚Spielplatz‘ für die meist sonntags von ihren Eltern mitgebrachten Kindern.

Im Erdgeschoss des Vereinsheimes befindet sich der vereinseigene Restaurantbetrieb, der überwiegend von Deutschen frequentiert wird. Das Restaurant ist in Mainz relativ bekannt und aufgrund seiner typisch portugiesischen Speisen sehr beliebt, worauf die Vereinsmitglieder sehr stolz sind. Die gleiche Räumlichkeit steht darüber hinaus den Vereinsmitgliedern zur Verfügung. Es ist der Ort, an dem sich das Hauptgeschehen des Vereinslebens

³⁷ Nr. VR 1482 im Vereinsregister des Amtsgerichts Mainz

³⁸ Der Vorstand setzt sich zusammen aus dem 1. und 2. Vorsitzenden, 1. Sekretär, 2. Sekretär, Schatzmeister und 3-8 Beisitzern. Er wird einmal jährlich in einer Mitgliederversammlung gewählt.

abspielt und dient unter anderem der Nutzung von Vereins- und Mannschaftssitzungen, aber auch den informellen geselligen Runden, die sich tagtäglich im Vereinsheim einfinden.

4.3 Finanzierung

Die UDP finanziert sich ausschließlich aus eigenen Mitteln, das heißt, hauptsächlich durch die monatlichen Beiträge der Vereinsmitglieder in Höhe von fünf Euro. Die seit jeher schlechte finanzielle Situation wird in den Protokollen der Mitgliederversammlungen immer wieder zur Sprache gebracht, gelegentlich auch in Kombination mit Spendenaufrufen, die zum Bestehen des Vereins beisteuern sollen. Vor allem der Umzug in das aktuelle Vereinsheim, dessen Miete monatlich 5.000 Euro beträgt, scheint zur Verschärfung der finanziellen Lage beigetragen zu haben. Dahingegen entpuppt sich der Restaurantbetrieb für den Verein als zusätzliche, überlebensnotwendige Einnahmequelle neben den Mitgliederbeiträgen.

4.4 Mitarbeiter

Maßgeblich für die Funktionsweise des Vereins ist das ehrenamtliche Engagement seiner Mitglieder, ohne das sich die UDP nicht halten könnte. Zu den anfallenden Aufgaben zählt die Unterstützung im Restaurant (Bedienen, Einkaufen), die Organisation und Durchführung von Mitgliederversammlungen und Vorstandswahlen. Einzig das Küchenpersonal und der Fußballtrainer sind hauptamtliche Kräfte:

“Die einzigen Leute die hier arbeiten sind die Leute von der Küche(.) Es sind drei Personen(.) und der Trainer und/(...) sonst niemand(.) Sind also vier Leute(.) Ich verdiene nichts(.) und genau wie ich gibt es hier viele die nichts verdienen(.)”³⁹ (Exp.:307-311)

³⁹ “Aqui(.) o pessoal a trabalhar aqui(.) é só o pessoal da cozinha(.) São três pessoas(...) e o treinador e(...) mais ninguém(.) São quatro pessoas(.) Eu não ganho nada(.) e como eu há aí muitos que não ganham nada(.)”

Bis auf einen harten Kern engagierter Mitglieder, die sich aktiv an den zu erledigenden Aufgaben beteiligen, scheint der Großteil der Vereinsmitglieder kein großes Interesse an vereinsbezogenen Hilfestellungen zu hegen, was bei einigen ‚Engagierten‘ Unmut weckt:

„Die Mitglieder für mich die geben nur ihren Senf dazu(,) würden aber nix dazu beitragen(,) sag ich mal körperlich(,) oder helfen eben ja(,) das sind immer die Gleichen(,) wir sind jetz ne Gruppe sag ich mal von dreißig Leuten die regelmäßig helfen(,) ich bin auch dabei(,) und die Mitglieder wo sagen ‚Äch‘ es gibt viele die Deutschen machen des(,) die Deutschen haben den Vorrang(,) aber selbst nix dazugeben(,) für diese Leute hab ich nichts übrig(,)“ (2/144-14)

„[...] ich weiß nicht ob Sie informiert sind äh(,) aber wir sind immer die gleichen die hier helfen nicht wahr(,) und ab und zu ist das schon sehr ermüdend.“⁴⁰ (9/91-92)

4.5 Mitgliederstruktur

4.5.1 Anzahl der Mitglieder und Vereinsresonanz

Die Zahl der eingetragenen und somit zahlenden Vereinsmitglieder erweist sich nicht als sehr aussagekräftig, da die inoffizielle Zahl der die UDP frequentierenden Personen weitaus höher liegt als die offizielle Zahl:

„Äh(,) das ist es weil äh...das Problem/ wir haben rund 400 Mitglieder(.) [...] Aber zahlen tun vielleicht 100 jetzt ja [...] wir haben über 400 Mitglieder(.) Eingeschrieben(.) Aber das ist schon/ das kann man jetzt nur alle fünf Jahre äh...kann man das zählen...es gibt Mitglieder die schon gestorben sind(,) es gibt Mitglieder die schon gegangen sind(,) es gibt Mitglieder die(...) tja die die Beiträge nicht zahlen (...)⁴¹ (Exp.:197-204)

Hinzu kommen eine Reihe von ‚Karteileichen‘. Einige frequentieren den Verein sporadisch bis gar nicht, zahlen jedoch die Beträge weiter, um ihre Mitgliedsnummer beibehalten zu können, welche sie als ‚Alteingesessene‘

⁴⁰ „[...] não sei se está informada äh(,) mas somos sempre os mesmos a trabalhar aqui no é(,) e isso às vezes cansa(,)“

⁴¹ „Äh(,) aí está porque äh(...) o problema nós temos é uns 400 sócios(.) [...] Mas a pagar se calhar estão 100 agora(,) bom [...] nós temos por cima de 400 sócios(.) Escrito(.) Mas isto agora já há muito/ isto agora só em cinco em cinco anos é que se pode äh(...) pode-se contar(...) há sócios que já morreram(,) há sócios que já se foram embora(,) há sócios que(...) pronto que não pagam as quotas(,) pronto(,) há sócios que já deixaram vir para aqui e assim(...)”

ausweist. Des Weiteren erwecken die offiziellen Zahlen den Eindruck eines Mitgliederzuwachses, was jedoch der realen Situation nicht entspricht.⁴² Dieser Widerspruch könnte darin begründet sein, dass den inoffiziellen Mitgliedern aufgrund der prekären finanziellen Lage des Vereins – die bei einem Blick auf die Vereinsprotokolle fast chronisch zu sein scheint – ein offizieller Vereinseintritt und somit der Übergang zu einer zahlenden Vereinsmitgliedschaft nahe gelegt wird.

Um eine vereinfachtere Handhabung des Begriffs ‚Vereinsmitglied‘ zu gewährleisten, werden im weiteren Verlauf all jene Personen als Vereinsmitglieder bezeichnet, welche den Verein mehr oder weniger häufig frequentieren. Eine Festlegung auf diese Bezeichnung erfolgt somit ungeachtet des offiziellen oder inoffiziellen Status.

Die kontinuierlich sinkende Vereinsresonanz wurde im Laufe des Experteninterviews des Öfteren thematisiert und stimmte das Vorstandsmitglied sichtlich besorgt. Als vermeidliche Gründe für diese Situation bringt er ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren an: So ist zum einen der Fortzug der ‚alten‘ Mitglieder heranzuziehen, die teilweise schon nach einigen Jahren des Aufenthalts in Deutschland, teilweise jedoch auch erst nach ihrem Renteneintritt nach Portugal zurückkehrten. Einen weiteren Grund sieht das Vorstandsmitglied in der Lebensweise vieler hier lebender Portugiesen, die ihre Zeit in Isolation zu Hause verbringen und über lange Zeiträume überhaupt nicht am öffentlichen Leben und dementsprechend auch nicht am Vereinsleben teilnehmen. Selbst diejenigen, die die UDP bis vor einiger Zeit regelmäßig frequentierten, bleiben seit einiger Zeit fern:

E(rzähler): Und sogar jetzt(,) die gleichen Leute die sagen wir mal(,) die seit fünfundzwanzig Jahren hier sind(,) heute gehen sie wochenlang nicht aus dem Haus(.) Es ist Haus Familie Haus Familie(,) keiner bekommt sie zu Gesicht(.)

I(nterviewerin): Warum(?)

⁴² Seit Bestehen des Vereins wird ein konstanter Anstieg der Mitglieder verzeichnet. Auszüge aus der Vereinsakte: 1983: 100, 1987: 140, 1991: 190, 1996: 206 und 2004: 227 Mitglieder

E: Weiß nicht(...) vielleicht(,) weil sie das Fernsehen verinnerlicht haben(.) Jetzt haben sie mittlerweile einen Fernseher zu Hause und (...)“⁴³ (Exp.:39-43)

Auch die jüngere Generation kompensiert die entstandene Lücke nicht, da die meisten von ihnen ein nur sehr geringes Interesse an dem Verein zeigen. Die schwindende Resonanz wirkt sich direkt auf das Vereinsangebot der UDP aus – so konnte beispielsweise weder die Junioren-Fußballmannschaft noch die ehemalige Folkloregruppe des Vereins mangels Interessenten weitergeführt werden.

4.5.2 Zusammensetzung der Mitglieder nach Nationalität

Die Vereinsklientel der UDP setzt sich größtenteils aus Personen portugiesischer Nationalität aus Mainz und Umgebung zusammen. Eine Ausnahme findet sich jedoch in der Zusammensetzung der beiden Fußballmannschaften, die aus Spielern der verschiedensten Nationalitäten bestehen, darunter spanische, deutsche aber auch mosambikanische und kapverdische Mitglieder. Im Hinblick auf die Gesamtheit aller Mitglieder fällt der Anteil der nicht-portugiesischen Klientel jedoch eher gering aus, so dass die UDP trotz allem durchaus als herkunftshomogene Selbstorganisation klassifiziert werden kann.

4.6 Aktivitäten

Laut Aussage des Vereinsvorstands versteht sich die UDP als Fußballverein. Es gibt zwei Fußballmannschaften, von denen die erste Mannschaft in der Bezirksliga spielt. Die Zusammensetzung beider Teams, die aus insgesamt rund vierzig Spielern bestehen, ist hinsichtlich des Alters (18 bis knapp 50 Jahre) und der Herkunft gemischt. Das Eintrittsalter liegt bei 18 Jahren.

⁴³ E: E até mesmo agora(,) essas pessoas que estão há(,) vamos supor(,) há vintecinco anos hoje(,) passa semanas que não saiem de casa(.) É casa é familia(,) casa familia(,) ninguém os vê(.)
I: Porque(?)
E: Não sei(...)porque mentalizaram(,) faz conta(,) da televisão(.) Já têm a televisão em casa e(...)

Neben dem Fußball gibt es eine Reihe weiterer Freizeitaktivitäten, die vorwiegend von den älteren Vereinsmitgliedern wahrgenommen werden:

I: Und was machen die anderen Hunderte von Mitgliedern die nicht in der Fußballmannschaft spielen(?)

E: Äh äh(,) die spielen hier Karten Domino(,) die Älteren(,) die kommen hierher so drei oder vier oder fünf(,) die kommen hierher zum Domino spielen sind bis um sechs oder sieben Uhr hier am Domino spielen(.) Oder Karten(.)⁴⁴ (Exp: 303-306)

Zu diesen genannten Aktivitäten gesellen sich noch einige weitere außerplanmäßige Veranstaltungen, so etwa Festivitäten unterschiedlicher Art wie beispielsweise Geburtstagsfeiern oder Silvesterveranstaltungen.

Als weiteres Aktivitätsfeld im weitesten Sinne können die Sonntage im Vereinsheim herangezogen werden. Sie sind die große Ausnahme, was die ansonsten von Männern geprägte Atmosphäre betrifft. An diesem traditionellen Familientag fungiert die UDP als Treffpunkt für portugiesische Familien, Bekannte und Freunde. Im Gegensatz zu den übrigen Tagen bringen die Männer ihre Frauen und Kinder mit, und das ansonsten von deutscher Kundschaft geprägte Restaurant wird an diesem Tag primär von Portugiesen besucht.

Wie die dargelegten Aktivitäten zeigen, ist das Angebotsspektrum des Vereins vorwiegend an einer männlichen Klientel orientiert. Organisierte Angebote für Kinder oder Frauen sind nicht vorhanden. Ebenso wenig bietet die UDP dienstleistende Angebote wie Beratungen oder sonstige Hilfeleistungen migrationsspezifischer Art an. Vielmehr wird in diesem Zusammenhang auf den Zuständigkeitsbereich der katholischen Mission oder der Konsulate verwiesen.

⁴⁴ I: E o que fazem os outros centenas de sócios que não jogam na equipa de futebol(?)

E: Äh äh(,) jogam aqui cartas dominó(,) logo a malta mais velha(,) logo vem para aqui uns três ou quatro ou cinco(,) vem aqui jogar dominó estão aí até seis ou sete horas da tarde(,) jogar dominó(.) Ou jogar cartas(.)

4.7 Kooperationen mit anderen Einrichtungen

Die Zusammenarbeit der UDP mit anderen Einrichtungen bezieht sich primär auf deren Rolle als Fußballverein. So kooperiert die UDP mit verschiedenen portugiesischen Fußballvereinigungen in Deutschland, wenn es um das Austragen von Freundschaftsspielen geht oder um die Organisation von Bustransfer und Eintrittskarten für internationale Spiele der großen portugiesischen Vereine.

Das Verhältnis zur portugiesischen katholischen Mission in Mainz ist nicht sonderlich ausgeprägt. Aufgrund ihrer unterschiedlichen Klientel – die Mission wird überwiegend von Familien frequentiert – ist der Kontakt nicht sehr intensiv. Ab und an kommt es dennoch bei bestimmten Anlässen zu Auftritten der Folkloregruppe der Mission im Vereinsheim der UDP.

Die Kontakte zum Herkunftsland beschränken sich ebenfalls auf die Ebene des Fußballs:

„Wir/ hier von der UDP äh(,) seit ein paar Jahren fährt die Hauptmannschaft in die Algarve(.) Waren schon mal da und haben die hier mitgebracht (zeigt Pokale und Wappen auf einem Regal an der Wand) (...) Die fahren da für acht Tage hin(.) trainieren jeden Tag (...) weil hier ja die Winterpause ist und es keine Spiele gibt(.)[...] Und das ist gut wirklich gut(.) die spielen da auch gegen portugiesische Mannschaften und so(...)“⁴⁵ (Exp.:275-281)

4.8 Öffentlichkeitsarbeit und Bekanntheitsgrad

Die UDP erfreut sich eines gewissen Bekanntheitsgrades, der sich in Mainz und Umgebung nicht nur auf die portugiesische Minderheit beschränkt. Wie bereits oben angedeutet, trägt das vereinseigene Restaurant wesentlich hierzu bei:

„Wir haben ein Vereinsheim das wie Sie sehen(.) das also zumindest zum Essen(.) äh zu circa 99 Prozent von Deutschen besucht ist(.) äh wenn Sie hier unser Telefon nehmen würden und den Taxistand anrufen würden(.) um ein Taxi zu bestellen reicht es zu sagen

⁴⁵ „Nós(.) aqui da UDP de Mainz äh(.) em Janeiro(.) já há uma data de anos(.) a equipa principal vai para o Algarve(.) Já lá estiveram(,) trouxeram [zeigt Pokale und Wappen] Eles vão para lá oito dias(.) treinam todos os dias(...) porque há aquela pausa de(.) agora de Natal e não há jogos(.) [...]É bom é bom(.) depois fazem jogos lá com equipas portuguesas e assim(...)“

dass es die UDP ist [...] Und sie wissen schon Bescheid(.) [...] Die Portugiesen haben dazu beigetragen dass sie anerkannt sind(.) und sie werden respektiert(.)“⁴⁶ (7/300-307)

Sowohl im Laufe des Expertengesprächs als auch in den weiteren Interviews mit den Vereinsmitgliedern wurde deutlich, dass die UDP sehr stolz auf dieses Ansehen ist und es im Sinne ihrer Repräsentanten ist, das erlangte Image zu pflegen und aufrecht zu erhalten.

Diesem Anliegen geht der Verein unter anderem in Form einer Teilnahme an dem jährlich veranstalteten Interkulturellen Fest in Mainz nach. An ihrem Vereinsstand bietet die UPD typische portugiesische Speisen und Getränke zum Verkauf an. Des Weiteren liegen Broschüren über Portugal aus, die das Land als attraktives Urlaubsziel präsentieren. In erster Linie erfüllt die Teilnahme an solchen Veranstaltungen den Zweck, das „*produto português*“ – das typisch Portugiesische – zu repräsentieren.

Folgende Aussage liefert weitere Auskünfte in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins:

E: Ja also mir/ jetzt(.) wo die Europameisterschaft war(.) kamen(...) och wer war d'n hier oben(.) [im ersten Stock des Vereinsheims] circa 500 Leute(.) davon die Hälfte deutsch(.) Oberbürgermeister war da(.) aus Mainz(.) und das is gute Werbung für uns äh ich mein(.) wir zahlen nix für die Werbung und die kommen trotzdem Sat 1 war da(.) ZDF war da(.) die wollen sich da alles ma/ sehen wie wir so leben und(.) wir kamen im Fernseh und das is schon sag ich ma(.) ne gute Werbung(...)

I: Auf jeden Fall ja(..)

E: Auf jeden Fall(.) und jetzt kam im portugiesischen Fernsehen/ wir haben einen Sender der gilt nur(.) der gilt Weltweit/

I: Das is RTP International ne(?)

E: Genau(.) der wird halt nicht in Portugal gesendet da waren wir letztens auch drin mit Restaurant mit Fußball äh äh und Interviews(.) und das is sehr gut(!) (2/162-172)

⁴⁶ “Temos uma sede como você pode presenciar que é(.) posso dizê-lo que neste momento pelo menos para comer(.) é frequentada äh à nível de 99 por cento(.) pessoas alemães(.) äh se você se agarrar aqui ir ao nosso telefone(.) ligar para a praça de taxi(.) pedir para que/ pedir um taxi basta de dizer que é a UDP [...] Os portugueses fizeram por ser respeitados(.) e estão a ser respeitados(.)”

4.9 Die Besonderheit der UDP als portugiesischer Verein

Die Tatsache, dass die UDP vor allem ein Verein von und für portugiesische Migranten ist, findet in vielen Aussagen des befragten Vorstandsmitglieds als auch der Mitglieder Ausdruck. Auf die Frage hin, was genau den Verein als typisch portugiesisch auszeichnet, wurde primär die unterschiedliche Mentalität herangezogen.

Diesbezüglich wird in erster Linie auf das besonders ausgeprägte Zusammengehörigkeitsgefühl und die Geselligkeit hingewiesen, die im Mittelpunkt des Vereinslebens stehen. Diese Eigenschaften werden darüber hinaus als Kompensation für andere, nicht erbrachte Leistungen angeführt, wie zum Beispiel das Zahlen einer Siegesprämie bei Fußballspielen.

Ein weiteres elementares Merkmal des Vereins bezieht sich auf die portugiesische Sprache. Die Art und Weise, wie die Besonderheit des Portugiesischen im Laufe der Interviews thematisiert wurde, lässt keinen Zweifel an deren Bedeutung. Angesichts des ihr beigemessenen Stellenwerts ist die Herkunft beziehungsweise Nationalität der Mitglieder von nur sekundärem Interesse:

„Wir haben hier viele Leute ja(.) aus Angola oder Mosambik(.) Kapverden(...) die sprechen Portugiesisch(.) Das ist es was zählt(.) weil sie Portugiesisch sprechen(.)“⁴⁷ (Exp.:348-350)

Somit übernimmt die Sprache gewissermaßen eine solidarisierende Funktion. Aus diesem Grund werden die Portugiesen der jüngeren Generation, die gemeinhin über sehr gute Deutschkenntnisse verfügen, angehalten, sich im Vereinsheim auf Portugiesisch zu unterhalten:

“Aber gut wer hier herkommt spricht Portugiesisch(.) Selbst wenn sie nicht wollen haben sie Portugiesisch zu sprechen(.) Weil mit ihnen rede ich kein Deutsch(.) nur Portugiesisch(.)“⁴⁸ (Exp.:334-336)

⁴⁷ „Nós temos aqui muitos indivíduos vá(.) da Angola ou Moçambique(.) Cabo Verde(...) falam português(.) Isso é que conta(.) porque falam português(.)“

⁴⁸ Mas pronto aqui está o indivíduo que vem para aqui fala português(.) Pois que não queiram(.) tem que sempre falar português(.) Logo que com eles não vou falar alemão(.) Vou falar só português(.)

4.10 Vereinsziele und Zukunftsperspektiven

Angesichts der langjährigen Vereinsgeschichte liegt das Bestreben des Vereinsvorstands in erster Linie darin, das Fortbestehen der UDP auch in Zukunft zu gewährleisten. Daraus ergibt sich eine Art Rekrutierungsstrategie des Vereins, die anhand der folgenden Aussage eines jungen Fußballspielers illustriert wird:

„Und es kommen auch immer mehr(,) wir haben heute/ kam einer der wollt(,) will nächste Woche anfangen zu spielen der is auch noch jung der is 18(,) glaub ich(...) also es wird immer mehr Portugiesen natürlich(,) kommen(,) Jüngere und das is ja was der Verein will(.) [...] Der Verein will natürlich(,) immer weiter(,) egal was welche ja was auch immer/ solange es gibt(,) wie lange gibt's schon die UDP(,) schon ziemlich lang auch(...) [...] Die wollen das natürlich weiter machen nich das alle aussterben (lacht) und keiner is da(!)[...] Da wird ja jeder(,) Vater auch zum Sohn sagen geh doch UDP(,) mein Vater sagt auch schon geh doch UDP(...)“ (6/153-165)

Insbesondere für die Folgegenerationen der portugiesischen Migranten stellt die UDP nach Ansicht des Vorstandsmitglieds eine wichtige Institution dar aufgrund der mangelnden Perspektiven, die sich ihnen ansonsten bieten:

„Es ist so(,) wenn ein Verein wie dieser geschlossen wird(,) angenommen/(...) der Verein ist heute 35 Jahre alt(...) wenn so ein Verein geschlossen wird(,) weil äh(,) die jungen Leute gehen nicht zur [portugiesischen katholischen] Mission(,) die können zwar da hin gehen oder so(,) aber nach zwei Monaten hört das auf(.) Die gehen da nur hin wenn sie dazu gezwungen werden(.)“⁴⁹ (Exp.:343-345)

Da in der UDP das Ausleben der portugiesischen Mentalität und Sprache im Vordergrund stehen, ist der Verein dementsprechend interessiert, vor allem portugiesische Jugendliche zu einem Vereinsbeitritt zu mobilisieren. Dennoch wird betont, dass die UDP jedem offen steht:

⁴⁹ „Não(,) é que se fecharem um clube como este(,) vamos supor(...) o clube tem 35 anos hoje(.) Se fecharem um clube como este(...) porque äh(,) a malta nova não vai à missão(,) pode ir a missão ou isto(,) mas passam dois meses que não vão lá(.) Só vão lá se forem obrigados(.)“

„[...] und es ist mehr wert wenn ein Portugiese einen anderen Portugiesen mitbringt als dass ein Deutscher mit einem Portugiesen kommt/ die sind natürlich auch willkommen [...]“⁵⁰
(Exp.:347-348)

⁵⁰ „[...] e vale mais vir um português com outro português do que ir um alemão com um português/ são bem recebidos(,) então faz um como o outro(.)”

5. Rekonstruktion der Bedeutungsmuster

Entsprechend der einleitend erörterten methodischen Vorgehensweise erfolgt in diesem Kapitel die Auswertung der problemzentrierten Interviews. Diese geschieht in Form einer Typisierung sämtlicher Fälle⁵¹, deren Ziel in der Aufdeckung ‚typischer‘ Handlungsmuster und Sinnstrukturen besteht. Im Verlauf der Auswertung des Datenmaterials wurden folgende Merkmale identifiziert, die den Merkmalsraum der Bedeutungsmuster (Typen) konstituieren:

Abb.3: Thematisierte Aspekte

1. Kontakt	8. Leben in Deutschland
2. Frequentierung	(Zufriedenheit/ Angepasstheit)
3. Grund für die Frequentierung/ ausgeübte Aktivitäten	9. Deutsche Mentalität
4. Besonderheit UDP	10. Deutsche Sprache
5. Engagement	11. Portugiesische Mentalität
6. Portugiesische Gemeinde	12. Portugiesische Sprache
7. Portugal (Kontakt/ Beziehung)	13. Soziale Kontakte

Bei der Identifizierung dieser Merkmale zeigte sich, dass die Aspekte 9 und 10 ausschließlich von der ersten Generation thematisiert wurden, während die Aspekte 11 und 12 wiederum nur von der jüngeren Generation explizit geäußert wurden. Diese Begebenheit ist nicht weiter verwunderlich, vergegenwärtigt man sich die naturgemäß grundlegend unterschiedlichen Voraussetzungen der beiden Generationen, die das Leben in Deutschland bestimmen.

Angesichts dieser Abweichungen drängt sich eine getrennte, generationenspezifische Analyse auf. Auf diese Weise wird ein höherer Grad an interner Homogenität bei gleichzeitiger externer Heterogenität gewährleistet, und eine deutlichere Fallkontrastierung ermöglicht. Auch hinsichtlich der Einschätzung des Integrationsniveaus erweist sich eine getrennte Typisierung

⁵¹ Ein Kurzportrait zu sämtlichen Fällen befindet sich im Anhang.

insofern nützlich, als dass „typische Unterschiede zwischen der sog. Erstgeneration und den Folgegenerationen zu erwarten“ (Esser 2001:27) sind.

Die Auswertung unter Berücksichtigung der Generationenzugehörigkeit ergab die Konstruktion vier verschiedener Bedeutungsmuster: Während sich die ersten beiden Muster auf die Probanden der ersten Generation beziehen, charakterisiert das dritte und vierte Muster typische Merkmale der zweiten Generation. Nach einer zunächst deskriptiven Darstellung erfolgt im Anschluss ein kontrastiver Vergleich der Bedeutungsmuster, im Zuge derer die aufgedeckten relevanten Zusammenhänge interpretiert werden.

5.1 Muster 1: „Wir neigen halt immer dazu, unter den Portugiesen zu bleiben“ – Die UDP als Anlaufstelle

Bei den Probanden des Musters „Anlaufstelle“ handelt es sich um solche Migranten, deren Leben seit ihrer Ankunft in Deutschland weitestgehend in binnenethnischen Strukturen verläuft⁵². Die sozialen Verkehrskreise beschränken sich auf portugiesische Einrichtungen in Mainz, allen voran die UDP und die portugiesische katholische Mission. Dementsprechend hoch ist der Stellenwert, den diese Einrichtungen im alltäglichen Leben der Probanden einnehmen:

„Ja(,) ich hab immer in Wiesbaden gelebt(.) Aber ich weiß auch nicht warum äh(,) vielleicht hat die Gemeinschaft schon etwas dazu beigetragen hierher zu kommen(,) nicht wahr(?) Und so(...) die ganze Zeit über war ich immer hier(,) in der portugiesischen Gemeinschaft(...) hat damals mehr Aufmerksamkeit auf sich gelenkt(,) früher war ich äh(,) in der Mission[...] und dann war es eher die União Desportiva.“⁵³ (1/27-31)

Der Kontakt zum Verein erfolgte über die Mission oder portugiesische Bekannte. Für die Probanden dieses Musters fungiert die UDP als eine Art

⁵² Diesem Typ zugeordnet sind die Fälle Nr. 1 und 7.

⁵³ “Sim(,) sempre do lado de Wiesbaden não é(.) Mas(,) não sei porque äh(,) a colectividade talvez puxou assim um bocado para vir para aqui não(?) E de maneira que(...) nós tempos estive sempre aqui(,) na comunidade portuguesa(...) puxou mais atenção na altura/ na altura era äh(,) na missão [...] e depois foi mais para a União Desportiva(,)”

Anlaufstelle, die vor allem in der ersten Phase des Aufenthalts in Deutschland einen Ausgleich für die harte Arbeitswoche darstellte:

„Ich fing an in den Verein zu gehen weil ich alleine hierher gekommen bin [...]“⁵⁴ (7/59)

„Ja für die Leute ist die Geselligkeit Freizeit Zusammensein gut weil wenn man die ganze Woche arbeitet manchmal schwere Arbeit äh(,) hilft das schon ganz schön nicht wahr(?) Mit dem ganzen Stress(...)“⁵⁵ (1/146-148)

Die persönliche Bedeutung, die der UDP beigemessen wird, bezieht sich in erster Linie auf die Geselligkeit mit Landsleuten und auf die typisch portugiesische Atmosphäre des Vereins – man trifft sich zum Karten spielen oder auf ein Bier, unterhält sich oder verfolgt die Fußballspiele portugiesischer Vereine im Fernsehen:

„Das ist(...) unser Umfeld unsere Stimmung/Atmosphäre(,) und äh all unser Essen(...) es ist einfach unsere Art (lacht) und all die ganzen Dinge(,) wir neigen halt immer dazu unter den Portugiesen zu bleiben nicht wahr(?)“⁵⁶ (1/88-90)

Charakteristisch für dieses Muster ist die Tatsache, dass die Probanden außerhalb des portugiesischen Umfelds so gut wie keine Kontakte zu Deutschen pflegen und auch nach jahrelangem Aufenthalt in Deutschland in binnenethnischen Strukturen verharren. Infolge der spärlichen interethnischen Beziehungen verfügen die Probanden nur über mangelnde Deutschkenntnisse, die teilweise aus Angst beziehungsweise Unsicherheit, teilweise aber auch aus Desinteresse nicht vertieft werden:

„Äh(...) ja äh ich/ ich(,) habe immer die meiste Zeit mit Portugiesen verbracht(,) es ist meine einzige Schwierigkeit ist Deutsch zu sprechen ich habe mich nie/(,) nie neben der portugiesischen Kultur(...)“⁵⁷ (7/126-127)

⁵⁴ „Comecei a frequentar o o Clube porque vim para cá sózinho[...]“

⁵⁵ „Sim para as pessoas convívio passatempo convivência que é bom porque para quem trabalha é uma semana às vezes com trabalhos difíceis äh, ajuda bastante não é? Com o stress(...)“

⁵⁶ „Isto é(...) é o nosso meio o nosso ambiente vai(,) e todas as äh nossas comidas(...) a nossa maneira de ser (lacht) e todas estas coisas(,) nós temos sempre esta tendência de continuar entre os portugueses não é(?)“

⁵⁷ „Äh(...)sim äh eu/ eu(,) convivi sempre muito com os portugueses(,) é a minha única dificuldade em falar alemão eu nunca nunca me(,) pus à parte de/ da cultura portuguesa(...)“

„[nach ein paar Deutschstunden] hab ich nie wieder Deutsch gelernt(.) Aber wenn man sich öfter mit Portugiesen trifft ist es halt normal dass das nachlässt(...) Es war auch/ auch von meiner Seite her war es schon ein wenig Nachlässigkeit nicht wahr(...)“⁵⁸ (1/82-84)

Auch wenn die Probanden angeben, sich in Deutschland wohl zu fühlen und nie negative Erfahrungen gemacht zu haben, empfinden sie die deutsche Mentalität dennoch typischerweise als extrem fremd und andersartig:

“Als ich hier hergekommen bin fand ich wie viele andere alles ziemlich befremdlich(.) die ganze Kultur ist anders das ganze System in Deutschland ist anders[...]“⁵⁹ (7/105-106)

“Die Leute sind/ also man muss schon sagen dass wegen dem Klima selbst die Leute etwas kälter sind(.) als die Portugiesen(.)“⁶⁰ (7/77-79)

5.2 Muster 2: „Es ist hier immer so ein familiäres Beisammensein“ – Die UDP als familiärer Treffpunkt von Deutschen und Portugiesen

Bei den Probanden des Musters „Treffpunkt“ handelt es sich um überaus engagierte Vereinsmitglieder, einen Großteil ihrer Freizeit in der UDP verbringen und sich darüber hinaus intensiv am Vereinsleben beteiligen.⁶¹

Was das Verhältnis zur Aufnahmegesellschaft betrifft, so divergiert dieses Muster in großem Maße von dem Muster „Anlaufstelle“. Die größere Offenheit, die für die Personen dieses Musters kennzeichnend ist, äußert sich dabei auf mehreren Ebenen. Die Kontaktaufnahme zur UDP erfolgte nicht durch binnenethnische Strukturen, sondern vielmehr durch Arbeitskollegen oder gute Freunde. Der Bekanntenkreis der Probanden beschränkt sich nicht nur auf die eigenen Landsleute, sondern setzt sich auch aus deutschen Bekanntschaften zusammen. Die Kontakte zu Deutschen wurden größtenteils über die Arbeitsstelle oder die unmittelbare Nachbarschaft geknüpft:

⁵⁸ „[...] e depois a partir daí não aprendi mais nada alemão(.) Quando nós juntávamos mais com portugueses é normal que isto reduz(...)Tambem foi/ da minha parte foi um bocado de relaxo não foi(...)”

⁵⁹ “Quando cheguei aqui que é isso que muita gente estranha(.) toda a cultura é diferente todo o sistema da Alemanha é diferente[...]”

⁶⁰ “As pessoas são/ prontos nós temos que admitir devido ao clima mesmo as próprias pessoas são um bocado mais frias(.) do que são os portugueses(.)”

⁶¹ Es handelt sich hierbei um Fall Nr. 8 und 9.

„Ich hatte äh/ habe viele deutsche Freunde(,) auf der Arbeit wie ich schon sagte hab' ich viele deutsche Freunde gehabt(.) Ich wohne zum Beispiel in einem Haus wo sonst nur Deutsche wohnen[...]"⁶² (8/124-125)

Die Deutschkenntnisse sind als befriedigend bis gut einzustufen und sind damit deutlich besser als die Sprachkompetenzen des vorherigen Musters. Im Gegensatz zu ebendiesem zeichnen sich die Probanden des Musters „Treffpunkt“ durch eine relativ hohe Motivation aus, sich neuen, fremden Situationen anzupassen, zu denen auch das Erlernen der deutschen Sprache zählt. Durch die eigenen Kinder wird der Zugang zur Sprache weiterhin erleichtert:

„Dann mit den Kindern/ die Kinder sind hier hergekommen(,) haben hier ihre Ausbildung gemacht sind hier zur Schule gegangen mit ihnen habe ich ab und zu was gelernt(,) auch heute noch(,) weil ich Deutsch ja nie wirklich in der Schule gelernt habe[...]"⁶³ (8/104-106)

Im Vergleich zu dem Muster „Anlaufstelle“, in welchem die deutsche Mentalität als extrem abweichend zur portugiesischen Mentalität empfunden wird, werden diese Unterschiede hier relativiert:

„Es gibt schon einen kleinen Unterschied zu uns weil die nördlichen Länder kein(,) kein Land wie(,) Spanien Portugal sind aber(,) nein die Mentalität ist fast/ es gibt immer den einen oder anderen(...) es gibt unterschiedliche Typen/Arten(,)“⁶⁴ (8/197-199)

Ähnlich wie für die Probanden des ersten Musters stellt die Vereinsatmosphäre der UDP etwas sehr Besonderes dar, wenn auch aus einem etwas anderen Grund: Während Erstere vor allem den Kontakt zu Landsleuten suchen, steht für Letztere primär das gemeinsame Miteinander im Vordergrund, das heißt, anstelle eines ausschließlich portugiesischen Umfelds wird zusätzlich das

⁶² „Tive äh muitos amigos alemães(,) tenho(,) do trabalho como acabei de dizer tive muito/ muitos amigos alemães(.) Eu vivo por exemplo num prédio onde há só alemães[...]"

⁶³ “[...] depois os filhos/ os filhos vieram para cá(,) formaram-se aqui tiraram escola então com eles em casa muitas vezes (aprendi?) (,) ainda hoje(,) como não tenho uma escola direita alemã [...]”

⁶⁴ “Há um bocadinho de diferença de nós porque os países nórdicos não são(,) um país como(,) a Espanha Portugal mas(,) não a mentalidade é quase/ há sempre um ou outro(...) há diversos tipos(,)”

Zusammentreffen von Portugiesen und Deutschen und die entspannte, familiäre ‚Wohnzimmeratmosphäre‘ hervorgehoben:

„Was ich von der UDP halte(,) ist dass es gut ist ein gutes Zusammensein(,) keine Ahnung es gibt äh mehrere portugiesische Treffpunkte hier in Mainz aber(,) ich finde (...) dass sich hier die Portugiesen am wohlsten fühlen(,) Und auch die Deutschen und alle [...] Nicht nur die Portugiesen(,)“⁶⁵ (9/60-65)

„Die Deutschen(,) das ist das schöne dass die hier ihre Kinder ihre Hunde mit ins Restaurant bringen [...] Und die sind dann hier(,) die sind dann unten und die Kinder sind hier oben am Spielen(,) in aller Ruhe(...)“⁶⁶ (9/185-187)

„Ja ja(,) ich finde es schon wichtig weil äh(,) äh auf der kulturellen Ebene(,) nicht nur für die Erwachsenen sondern auch für die Kinder (deutet auf die Kinder, die in unserer Nähe spielen) [...] un/ es ist hier immer so ein/ so ein familiäres Beisammensein(...)“⁶⁷ (8/76-79)

Was die Beteiligung am öffentlichen Leben der Aufnahmegesellschaft angeht, so können die Probanden durchaus als politisch aktive Persönlichkeiten charakterisiert werden, die bereits in ihrem Herkunftsland aktiv waren und auch in Deutschland verschiedene Möglichkeiten der Interessenartikulation wahrnehmen:

„Aber äh(,) ich geh wählen immer wenn ich kann geh ich wählen(,) Hier für die [...] Kommunalwahl genau(...) wenn ich kann geh ich immer wählen(,) Wo ich schon nicht in Portugal wählen kann weil ich hier bin(,) muss man sich schon mehr einbringen hier(,) in der Gesellschaft in der ich bin ja(...)“⁶⁸ (9/158-162)

Neben dem wahrgenommenen Wahlrecht äußert sich das Engagement des Weiteren in Form einer Mitgliedschaft im Betriebsrat oder im Ausländerbeirat.

⁶⁵ „A ideia que tenho da UDP(,) que isto é bom é um convívio(,) isso(,) não sei äh há mais convívios aqui em Mainz português mas(,) acho que aqui...os portugueses sentem-se mais à vontade mesmo(,) Os alemães e tudo também [...] Não é só os portugueses(,)“

⁶⁶ „Os alemães(,) têm uma coisa boa que neste restaurante trazem as crianças trazem os cães [...] E estão aqui a/ (...) eles estão em baixo e as crianças estão aqui em cima na brincadeira(,) descansadas(...)“

⁶⁷ „Sim(,) sim acho importante porque äh(,) à pass/ äh à base da parte cultural(,) não só para as pessoas adultas mas também para as crianças [...] e/ há sempre um coiso/ uma conjugação muito familiar(...)“

⁶⁸ „Mas äh(,) voto voto sempre quando posso voto sempre(,) Aqui [...] Kommunalwahl genau(...) quando posso voto sempre(,) Já que não posso votar em Portugal porque estou aqui(,) tem que se integrar mais aqui(,) aqui na sociedade onde estou ja(...)“

5.3 Muster 3: „Ich kann nicht in Portugal sein, also bin ich hier“ – Die UDP als portugiesisches Lebensgefühl im deutschen Alltag

Die Probanden des Musters „Lebensgefühl“⁶⁹ zeichnen sich durch ihr extrem ausgeprägtes, freiwilliges Engagement aus. Neben ihrer eigentlichen Aktivität als Fußballspieler gestalten sie das Vereinsgeschehen aktiv mit, was seinen Ausdruck in einer Vorstandsmitgliedschaft oder ähnlich besetzten Positionen findet. Hieraus ergibt sich auch die häufige Frequentierung des Vereins:

„Ich bin im Vorstand(,) und ich bin fast jeden Tag hier[...] Mittlerweile also seit zwei Jahren bin ich schon regelmäßig hier und(,) `s mein/ mein Verein(,) mein zweites Zuhause schon(,) ja(.)“ (2/33-36)

Das erbrachte Engagement steht im Verhältnis zu dem hohen Stellenwert, welcher der portugiesischen Kultur beigemessen wird:

I: Und wie wichtig is es für dich also(,) die portugiesische Sprache hier zu sprechen(,) also das Ausleben/

E: Sehr wichtig(!)

I: ...der Kultur auch ja(?)...

E: Sehr wichtig(,) ich bin halt stolz dass meine Eltern mir beide Sprachen beigebracht haben Deutsch wie auch Portugiesisch ich kann zwar besser Deutsch [...] Portugiesisch kann ich auch perfekt aber(,) ich kann zwar besser Deutsch aber ich bin halt stolz beide zu beherrschen und das is wichtig(,) ich mein selbst wenn du ma Kinder kriegst/ wenn ich mal Kinder bekomme will ich das gleiche meinen Kindern beibringen(,) das Portugiesische wie auch das Deutsche(.) (2/56-66)

Die UDP bietet ihnen die Möglichkeit, die portugiesische Kultur auszuleben, sich in portugiesischem Umfeld zu bewegen und stellt aufgrund dessen ein portugiesisches Lebensgefühl im ansonsten deutschen Alltag dar, wie die folgenden Passagen illustrieren:

„Was macht das [die UDP] aus ähm(...) ich denke ich/ es ist einfach ähm(,) dass man hier so'n kleinen(...) einen kleinen Teil Portugals auch hat also ähm(,) einfach Freunde auch hier

⁶⁹ Das Muster besteht aus Fall Nr. 2 und 3.

hat die(,) portugiesisch sind(,) [...] einfach schon so'n kleines bisschen ähm(,) diese Mentalität auch weiterführen diese portugiesische [...]" (3/41-46)

„[...] das ist auch schön so auch diesen(,) nicht nur das Urlaubsfeeling Sommer ja irgendwo mit Portugiesen zu haben sondern auch während der normalen/ des Alltags einfach(,)“ (3/50-52)

„[...] nur das is halt(,) ich kann nit in Portugal sein(,) bin ich hier(.) Und hier(,) mit der/ mit den Landsleute das ist einfach schön und(,) das macht Spaß und(...)" (2/53-55)

Der Freundes- und Bekanntenkreis der Probanden konstituiert sich aus Deutschen, Portugiesen und anderen Personen unterschiedlicher Nationalität, die Partnerin ist in beiden Fällen Deutsche. Dennoch wird die portugiesische Mentalität sowie die sozialen Beziehungen zu Portugiesen als etwas Besonderes dargestellt und mit deutschen Freundschaften als ‚nicht zu vergleichen‘:

„[...] ich hab viele deutsche Freunde(,) viele türkische Freunde und(,) Türken sind zwar auch(,) lieb und nett aber das ist was ganz anderes als die Portugiesen(,) das is einfach so das kann man nicht vergleichen(,) unmöglich(.)“ (2/117-119)

Diese Betonung des ‚Portugiesischen‘ spiegelt sich ebenfalls in der ethnischen Identität wider: Obwohl die Betroffenen in Deutschland geboren und aufgewachsen sind und das Herkunftsland lediglich von Urlaubsaufenthalten her kennen, empfinden sie sich als Portugiesen und grenzen sich gegen ‚die Deutschen‘ ab. Das Bild, das sie von Portugal haben, entspricht gewissermaßen einer Idealvorstellung.

5.4 Muster 4: „Die Portugiesen waren halt im Vorteil“ – Die UPD als Fußballverein

Im Kontrast zu ihren Fußballkameraden des obigen Bedeutungsmusters zeichnen sich die Personen des Musters „Fußballverein“⁷⁰ durch die

⁷⁰ Diesem Muster zugeteilt wurden die Fälle Nr. 4, 5 und 6.

pragmatische Art und Weise aus, was die Frequentierung der UDP betrifft. Anstelle eines überdurchschnittlichen Engagements bringen sich die Probanden außer gelegentlicher und mehr oder weniger erzwungener Unterstützung im Restaurantbetrieb nicht weiter ein:

„Mittwochs ab und zu muss ich auch ma helfen(...)(lacht) Mein Vater zwingt mich dann immer ich soll abends immer helfen(.)“ (5/41-42)

Als charakteristischer Grund für die Frequentierung beziehungsweise als Hauptmotiv für den Vereinsbeitritt wird der Fußball genannt:

I: Kommst du oft hierher also(,) außerhalb vom Fußball spielen jetzt(?)

E: Na ja(,) eigentlich nicht ich komm immer nach'm Spiel hierher Sonntags(,) äh Donnerstags haben wir Spielerversammlung hier komm ich immer her(,) ja(...) ma gucken ich war jetz(...) früher war ich überhaupt nie hier(...) (6/66-69)

Als Besonderheit der UDP werden das Gemeinschaftsgefühl und die Kameradschaft unter den Spielern hervorgehoben. Allerdings wird hierbei der heterogene Charakter der Mannschaft betont, so dass der Teamgeist nicht als typisch portugiesisches Element des Vereins empfunden wird:

„Ich glaube das [Besondere an der UDP] ist mehr so die Gemeinschaft(.) Dadurch dass man halt immer nach jedem Spiel immer hier her kommen und das Essen spendiert bekommen vom Verein(.) ähm(.) schweißst das halt so'n bisschen zusammen die Mannschaft(...) [...]Und dadurch lernt man sich auch besser kennen dann kann's auch passieren dass wir Donnerstags zusammen auch ma weggehen(,) auch am Wochenende zusammen ma weggehen(,) und bei andere Vereine gibt's des halt nit[...]“ (4/36-42)

„[...] aber so die Kultur hier selbst is äh(,) nit mehr so rein portugiesisch weil das is mehr gemischt(,) ich mein' selbst der Vorstand das is ja(,) äh von Deutsche bis Portugiese ja ähm(.) [...] also eigentlich kriegen wir so von der reinen Mentalität/ Portugiesisch nich mehr so viel mit(,) das is mehr so die gemischte Mentalität (...)“ (4/64-68)

Während das Muster „Lebensgefühl“ der portugiesischen Kultur eine große Beachtung schenkt, kommt diesem Aspekt hier nur eine untergeordnete Rolle zu. Das ‚Portugiesische‘ wird relativiert und gilt allenfalls als ein angenehmer Nebeneffekt:

„[...]ja natürlich das Beste is an der portugiesischen Mannschaft(,)(...für?) sein Heimatland hier einfach zu spielen(,) eigentlich schon `ne ganz tolle Sache also(...)[...] ich hätt/ auch woanders hingehen können aber(...)die Portugiesen war'n dann halt im Vorteil(...)“ (6/44-52)

Diese Relativierung zeigt sich darüber hinaus im Hinblick auf die Zusammensetzung des – ebenfalls gemischten – Freundeskreises, da die portugiesischen Freunde auch hier keine Sonderstellung einnehmen.

Charakteristisch für dieses Muster ist die Tatsache, dass die Probanden bis auf eine Ausnahme in Portugal geboren sind. Der Kontakt zu Portugal ist aufgrund der dort lebenden, nahe stehenden Familienangehörigen oder mehrmaliger Aufenthalte im Jahr durchaus ausgeprägt. Was das ethnische Selbstverständnis betrifft, so beziehen sie jedoch bei Weitem keine derart entschiedene Position wie das vorherige Muster:

„[...] ob du jetzt Deutsche bist oder Portugiese spielt eigentlich gar keine große Rolle(.) [...] ich fühl' mich in Portugal genau so wohl wie in Deutschland auch(.) Ich merk' da keinen Unterschied(.)“ (4/81-85)

„[...] ich fühl mich schon wohl hier is klar(,) als Deutscher(,) man redet schon die deutsche Sprache un so und(...) Portugiesisch redet man nur wenn man soll halt und(,) Portugiesisch kann ich natürlich auch is doch klar ja(...)“ (6/88-90)

6. Interpretation der Bedeutungsmuster⁷¹

Anhand der soeben dargestellten vier Bedeutungsmuster kamen die unterschiedlichen Motivationen für die Vereinsmitgliedschaft sowie der persönliche Stellenwert, der dem Verein beigemessen wird, zum Ausdruck.

6.1 Persönliche Bedeutung der UDP

Ein weit verbreitetes Motiv, das zur Beliebtheit der UDP unter den Probanden beiträgt, ist die Geselligkeit in portugiesischer Atmosphäre. Während die Geselligkeit mit den Landsleuten in dem Muster „Anlaufstelle“ als ausschließlicher Grund für die Frequentierung angegeben wird, finden sich bei dem Muster „Treffpunkt“ zwei zusätzliche Aspekte, die einen Besuch des Vereinsheims attraktiv erscheinen lassen. So wird zunächst die Geselligkeit unter Einbeziehung der Deutschen unterstrichen und das ausschließliche Zusammenkommen der Portugiesen mit Betonung des interethnischen Kontakts erweitert. Zum anderen wird das familiäre Umfeld der UDP an den Wochenenden hervorgehoben. Die Tatsache, dass sich die Kinder der Vereinsmitglieder im Vereinsheim aufhalten und dadurch die gelebte portugiesische Mentalität erfahren, wird als äußerst wichtig empfunden, weil die heranwachsenden Folgegenerationen auf diese Weise die kulturelle Wesensart der Eltern vermittelt bekommen.

Was die zweite Generation betrifft, so wurde zunächst ein typenübergreifender Hauptgrund für die Vereinsmitgliedschaft identifiziert: der Fußball. Im Gegensatz zur älteren Generation, deren Liebe zum Fußball eher passiven Charakters ist, spielen die Probanden des dritten und vierten Musters aktiv in der Vereinsmannschaft mit. Allerdings divergieren die Muster der zweiten Generation dahingehend voneinander, dass sich das Muster „Fußballverein“ aufgrund seiner pragmatischen Gesinnung auf diese Aktivität beschränkt, währenddessen das Interesse des Musters „Lebensgefühl“ darüber

⁷¹ Das im Anhang befindliche Schaubild gibt einen Überblick über die Gesamtheit der Bedeutungsmuster und deren Interpretationsmerkmale.

hinausgeht. Das Ausleben der portugiesischen Kultur – der Sprache und Mentalität – sowie die Geselligkeit unter Portugiesen nimmt für das Muster „Lebensgefühl“ einen sehr hohen Stellenwert ein und kann gewissermaßen als zweites Hauptmotiv für die Mitgliedschaft herangeführt werden. Betrachtet man die Umstände, durch welche die zweite Generation zur UDP kam, so fällt auf, dass der Kontakt fast ausschließlich über die Väter erfolgte, die ihrerseits überaus engagierte Vereinsmitglieder sind.

6.2 Eingliederung im Generationenverlauf – Das Integrationsniveau im Vergleich

Das Integrationsniveau der unterschiedlichen Bedeutungsmuster soll im Folgenden anhand der drei ausgewählten Integrationsdimensionen Sprachkenntnisse, soziale Beziehungen beziehungsweise Freundeskreis und ethnische Identifikation ermittelt werden⁷². Es ergibt sich hierbei folgendes Schaubild:

Abb.4: Das Integrationsniveau im Vergleich

	1. Generation		2. Generation	
	Muster 1 „Anlaufstelle“	Muster 2 „Treffpunkt“	Muster 3 „Lebensgefühl“	Muster 4 „Fußballverein“
Sprach- kenntnisse	Mangelhaft	Ausreichend	Fließend	Fließend
Soziale Beziehungen/ Freundeskreis	Ausschließlich Portugiesen	Portugiesen und Deutsche	Gemischt	Gemischt
Ethnische Identifikation	Portugiese	Portugiese	Portugiese	Nicht so wichtig

Bezüglich der ersten Generation wird schnell deutlich, dass die beiden Bedeutungsmuster sowohl hinsichtlich ihrer Sprachkenntnisse als auch der Konstitution des Bekanntenkreises stark voneinander abweichen. Während sich

⁷² Die ausgewählten Dimensionen entsprechen den operationalisierten Variablen aus Essers Studie (1990) über die Eingliederung von Migranten im Generationenvergleich und geben ermitteln den jeweiligen Grad der kognitiven, sozialen und identifikativen Assimilation.

der Bekanntenkreis des ersten Musters ausschließlich aus Personen der gleichen Herkunft zusammensetzt, zählen die Probanden des Musters „Treffpunkt“ neben Portugiesen auch Deutsche zu ihren Bekannten. Vor dem Hintergrund dieser Ausprägungen können die Probanden des Musters „Anlaufstelle“ als ‚partiell assimiliert‘ bezeichnet werden, denn in ihrem Fall „wird gerade so viel an interethnischen Investitionen getätigt, wie für den speziellen Zweck des Aufenthalts als gerade notwendig erscheint“ (Esser 2001:27). Als ausschlaggebende Faktoren für ein solches Verhalten kann einerseits der ursprünglich geplante zeitlich begrenzte Aufenthalt in Deutschland, sowie andererseits die Nutzung binnenethnischer Strukturen als willkommene Alternative herangezogen werden. Aufgrund der unzureichenden Sprachkenntnisse beschränken sich die Personen auf den Umgang mit ihren Landsleuten und weisen nur vereinzelte bis gar keine Kontakte zu Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft auf. Jedoch sei an dieser Stelle angemerkt, dass die Gefahr einer vollständigen Segmentation von der Außenwelt aufgrund der spärlich ausgeprägten binnenethnischen Strukturen nicht gegeben ist. Die portugiesische Kolonie in Mainz ist weit von einer ‚institutionellen Vollständigkeit‘ entfernt und vielmehr zersplittert, so dass die Migranten auf die Strukturen der Aufnahmegesellschaft angewiesen sind.

Im Gegensatz hierzu zeichnet sich das Muster „Treffpunkt“ durch einen höheren Grad an Offenheit der Aufnahmegesellschaft gegenüber aus, was sich sowohl in den Sprachkenntnissen auch als in den unterhaltenen sozialen Beziehungen äußert. Typischerweise handelt es sich bei diesen Probanden um überaus engagierte Persönlichkeiten, die bereits im Herkunftsland aktiv waren und es auch in Deutschland sind. Die von ihnen praktizierte Interessenartikulation auch auf politischer Ebene differiert stark von dem Muster „Anlaufstelle“. Anhand dieser Charakterisierung (und im Vergleich zum ersten Muster) kann konstatiert werden, dass der Grad ihrer Sozialintegration – gemessen an den ausschlaggebenden Integrationsdimensionen – über eine rein partielle, instrumentelle Anpassung hinausgeht.

Aufgrund der ähnlichen Beschaffenheit der beiden Muster hinsichtlich der Aufenthaltsdauer, der Bleibeabsichten als auch des Bildungsgrads der

Probanden liefern diese Indikatoren keine Erklärung für das unterschiedliche Integrationsniveau. Daher müssen andere Gründe für die fortgeschrittene Sozialintegration des zweiten Musters verantwortlich sein. Angesichts der zur Sprache gebrachten Zusammenhänge lautet die Hypothese daher folgendermaßen:

Je sozial aktiver, politisch interessierter und engagierter eine Persönlichkeit ist, desto motivierter und aufgeschlossener ist sie neuen, ungewohnten Situationen gegenüber, desto leichter integrieren sie sich folglich in einer fremden Gesellschaft.

Das politische Interesse und Engagement, das für das Muster „Treffpunkt“ kennzeichnend ist, wird somit als Indikator für eine allgemeine soziale Aktivität gewertet, da in einem positiven Zusammenhang zu einer Integration zu stehen scheint. Folglich trifft die Annahme Fijalkowskis und Gillmeisters zumindest auf dieses Muster zu, dass die Teilnahme am ethnischen Vereinsleben und das Eingehen mehrheitsgesellschaftlicher Privatkontakte darauf schließen lässt, dass es sich um sozial aktive Persönlichkeiten handelt (Fijalkowski/Gillmeister 1997:145).

Trotz der heterogenen Ausprägungen der Bedeutungsmuster „Anlaufstelle“ und „Treffpunkt“ weisen die Ergebnisse dennoch eine Gemeinsamkeit auf. So ist auffällig, dass keiner der Probanden der ersten Generation auf negative Erfahrungen fremdenfeindlicher oder diskriminierender Art in Deutschland zurückblickt, sondern dass sie vielmehr ein gutes Verhältnis zu den Deutschen auszeichnet. Aufgrund dieser Feststellung kann bestätigt werden, dass die von Fijalkowski und Gillmeister identifizierte Korrelation zwischen einer ethnospezifischen Problembelastung und der Nutzung bestimmter Vereinsaktivitäten auch im Rahmen dieser Studie ihre Gültigkeit beibehält: Die Beteiligung an ethnoprivaten und –kulturellen Aktivitäten ist demnach „umso wahrscheinlicher, je geringer die Belastung durch ethnospezifische Probleme ausfällt“ (a.a.O.:159).

Wendet man sich den beiden Mustern der zweiten Generation zu, so ist zunächst festzuhalten, dass die Probanden entweder in Deutschland geboren oder in jungen Jahren mit ihren Eltern emigriert sind. Alleine aufgrund der Tatsache, dass sie ihre Schulbildung und Sozialisation in der deutschen Gesellschaft erfahren haben, heben sie sich typischerweise in Bezug auf ihr Integrationsniveau von der ersten Generation ab. Sowohl die Sprachkenntnisse als auch der durchweg gemischte Freundeskreis aller Probanden der zweiten Generation deuten auf eine fortgeschrittene Sozialintegration hin. Folgende Aussage scheint dies zu unterstreichen:

„Portugiesisch redet man nur wenn man soll halt und(,) Portugiesisch kann ich natürlich auch is doch klar ja(...) [...] Wir reden alle Deutsch [...] die Spieler alle Deutsch [...] Es is irgendwie so bei den Türken die reden halt Türkisch unter sich(,) so(,) Italiener aber Portugiesen irgendwie (...) weil viele Portugiesen(,) die leben halt schon lange her/ hier(,) und sind schon dran gewöhnt Deutsch zu reden(.)“ (6/87-106)

In seiner empirischen Studie über die Eingliederung von Migranten im Generationen-Zyklus kommt Esser zu dem Schluss, dass der Grad der Sozialintegration auch bezogen auf die zweite Generation nationalitätenspezifisch variiert (Esser 1990:77). Wie der Vergleich von türkischen und jugoslawischen Migranten der ersten und zweiten Generation belegt, ist bei der Folgegeneration türkischer Migranten im Gegensatz zu den jugoslawischen eine Beibehaltung stabiler ethnischer Segmentation erkennbar. Als hierfür verantwortliche Faktoren werden die Größe der ethnischen Gruppe, deren kulturelle Distanz zur Aufnahmegesellschaft sowie die Verfügbarkeit über relativ gut ausgebaute ethnische Kolonien herangezogen. Vor allem letzt genannter Faktor wirkt sich unter Umständen begünstigend auf die Beibehaltung einer Heimatorientierung aus. Die Möglichkeit eines Rückzugs in die eigenethnische Kolonie bietet sich ethnischen Gruppen mit geringerer Größe und weniger ausgeprägten binnenethnischen Strukturen – wie im Fall der portugiesischen Migranten in Mainz – nicht, so dass der Weg zur Integration eine wahrscheinlichere Konsequenz darstellt:

„Kleine Gruppen ‚müssen‘ sich assimilieren, weil es dazu für sie keine Alternative gibt“ (Esser 2001:29).

Diese Aussage scheint sich in Bezug auf die portugiesischen Migranten der zweiten Generation zu bewahrheiten, zumal Muster 3 und 4 auf Grundlage des ermittelten Integrationsniveaus durchaus als ‚fortgeschritten sozialintegriert‘ bezeichnet werden können.

Trotz aller Übereinstimmungen der ersten beiden Integrationsdimensionen ist eine eindeutige Abweichung in Bezug auf die dritte Dimension – die ethnische Identität – erkennbar. Im Gegensatz zu dem Muster „Fußballverein“, dessen Probanden ihre Identität als Portugiesen bei weitem nicht so vehement verfechten⁷³, sondern diese vielmehr relativieren, wird von den Probanden des Musters „Lebensgefühl“ die empfundene portugiesische Identität an mehreren Stellen explizit thematisiert und ausdrücklich betont. Ausdruck findet diese Haltung in der beigemessenen Bedeutung der portugiesischen Kultur, die sich auch in dem erbrachten Engagement innerhalb des Vereins äußert.

Eine mögliche Erklärung für diese unterschiedlich gewichtete Bedeutung der ethnischen Identität ergibt sich im Hinblick auf die bestehende Beziehung der Probanden zum Herkunftsland: Während sich das Muster „Fußballverein“ durch eine verhältnismäßig lebendige Bindung zu Portugal auszeichnet, ist die Beziehung des dritten Musters zum Herkunftsland weniger intensiv und von größerer Distanz geprägt. Die hierbei erkennbare Korrelation zwischen ethnischer Identität und der Beziehung zum Herkunftsland findet ihren Ausdruck in folgender Hypothese:

Je lebendiger sich der Kontakt zur Herkunftsgesellschaft gestaltet, desto relativer ist die beigemessene Bedeutung der ethnischen Identität.
--

⁷³ Auch wenn die ethnische Identität in Muster „Fußballverein“ nicht so explizit thematisiert wird, ist dennoch eindeutig, dass sie sich durchaus als Portugiesen verstehen. Ein Hinweis hierauf findet sich in den Aussagen bezüglich einer Annahme der deutschen bzw. doppelten Staatsangehörigkeit:

I: Und würdest du auch die doppelte Staatsangehörigkeit annehmen wollen äh äh(.) hat das für dich irgend eine Bedeutung(?)

E: Nee ich bin Portugiese also(.) ich will da keinen deutschen Ausweis(...) muss nich sein weiß nich is ja kein Unterschied (6/78-81)

Umgekehrt formuliert hieße sie folglich:

Je größer die herrschende Distanz zum Herkunftsland ist, desto wichtiger wird die ethnische Identifikation mit ebendiesem.

Ein fehlender Bezug zu Portugal scheint sich also in Form einer ‚Überidentifikation‘ zu äußern. Trotz dieses identifizierten Zusammenhangs wäre es wohl überinterpretiert, die Intensität der Beziehung zum Herkunftsland als einzig ausschlaggebenden Faktor für die Beibehaltung der ethnischen Gesinnung heranzuziehen. Neben anderen möglichen Erklärungen spielt sicherlich auch die Haltung der Eltern eine Rolle, also die Art und Weise, wie sie das Bild ihres Herkunftslandes aufrecht erhalten beziehungsweise an ihre Kinder herantragen, sowie möglicherweise weitere Faktoren, die sich den im Rahmen dieser Studie erlangten Erkenntnissen entziehen.

Ein abschließender Vergleich der Muster der jüngeren Generation führt zu der Feststellung, dass der Bezug zu ihren kulturellen Wurzeln bei beiden noch relativ ausgeprägt ist, sei es in Form einer ‚lebendigen‘ Beziehung zu Portugal oder kompensatorisch in dem Ausleben der portugiesischen Kultur in Deutschland mittels der UDP.

Jedes Muster ist somit auf seine Weise von einer Bewahrung der ethnischen Identität gekennzeichnet, so dass eine emotionale Hinwendung zur Aufnahmegesellschaft, die nach Esser den „letzten Schritt nach der sprachlichen, sozialen und kulturellen Sozialintegration“ (Esser 2001:27) darstellt, noch nicht erreicht worden ist. Dennoch belegen die Untersuchungsergebnisse, dass eine Beibehaltung der ethnischen Identität in keinem Fall mit segregativen Tendenzen einhergeht. Eine ausgeprägte ethnische Identifikation mit der Herkunftskultur wirkt sich offensichtlich nicht integrationshemmend aus, sondern verläuft parallel zu einer fortschreitenden Sozialintegration. So scheint sich folgende Aussage aus einer Studie über die Gruppenwahrnehmung der Portugiesen im Minderheits- und Mehrheitskontext (Guinote 1995) auch in Bezug auf die dargelegten Forschungsergebnisse zu bewahrheiten:

„Die Beziehung zum Herkunfts- und zum Aufnahmeland wird durch die Bewahrung einer starken Identifikation mit der Heimat gekennzeichnet, welche aber weder zu einer Separation noch zu einer Ablehnung der Deutschen führt. Ein Hauptmerkmal der portugiesischen Migranten ist der große Wert, der in der Privatsphäre auf das ‚Portugiese sein‘ gelegt wird, bei gleichzeitiger maximaler Anpassung an das deutsche Sozialleben. Dies führt dazu, dass die Portugiesen in der Bundesrepublik als Gruppe unauffällig bleiben.“ (Guinote 1995:108)

Der Hinweis, dass die Pflege und Bewahrung der Herkunftskultur als Privatsache gehandhabt wird, entspricht der von Esser geforderten Privatisierung ethnischer Besonderheiten. Da die Beibehaltung ethnischer Orientierungen bei der Platzierung wichtiger Positionen innerhalb der Aufnahmegesellschaft außen vor bleibt, ist diese nicht im Widerspruch zu einer Eingliederung der Migranten zu sehen:

„Der Grundzug der modernen Gesellschaft ist die Trennung der verschiedenen Bereiche, wie Familie, Beruf, politische Einbindung oder Religion [...] Das ist aber nur möglich bei konsequenter ‚Individualisierung‘ aller Zugehörigkeiten und Bindungen: Jeder kann in seinem Privatbereich [...] denken, fühlen und tun, was er will.[...] ‚Kulturelle Pluralisierung‘ hieße dann nichts weiter als die Anwendung dieses Prinzips auf die fremdethnischen Migranten und die Folgegenerationen“ (Esser 2001:64f).

7. Die UDP als ethnische Selbstorganisation – Funktionen und Wirkungsweise

Während sich die Interpretation der Untersuchungsergebnisse bislang auf die Sozialintegration der Probanden auf Mikroebene konzentrierte, steht in diesem Kapitel eine makroperspektivische Betrachtung im Vordergrund: Inwieweit fördert die UDP als ethnische Selbstorganisation die gesamtgesellschaftliche Integration ihrer Klientel als Angehörige einer ethnischen Gruppe? Die UDP wird dabei in Bezug auf die Ausgangsfragestellung untersucht: Welche Leistungen erbringt sie im Hinblick auf die Integration ihrer Klientel? In welchem Zusammenhang steht das Integrationsniveau der Vereinsmitglieder zu dem Integrationspotential des von ihnen frequentierten Vereins?

7.1 Charakterisierung der UDP

Um der Frage nachgehen zu können, bietet sich zunächst eine Einordnung der UDP in die von Fijalkowski und Gillmeister vorgenommene Kategorisierung ethnischer Selbstorganisationen an. Zu diesem Zweck seien an dieser Stelle nochmals die Hauptmerkmale der UDP zusammengefasst:

Nach eigenen Aussagen versteht sich die UDP als dezidierten Fußballverein:

„Das/(...) der Verein/(...) heute ist der Fußball praktisch die Hauptfunktion vom Verein(.) Man kann sagen dass es ohne Fußball kein Verein geben würde(.)[...] Dieser Verein ist für eine Fußballmannschaft gegründet worden(.)“⁷⁴ (Exp.:285-286)

Tatsächlich nehmen die fußballerischen Aktivitäten – sei es in aktiver oder passiver Form – einen großen Teil des Vereinsgeschehens ein. Dennoch wäre es verfehlt, die UDP aufgrund dessen als reinen Fußballverein zu bezeichnen, da eine solche Reduzierung dem Wesen des Vereins kaum gerecht würde. Zwar wird der Fußball als Fokus des Vereins thematisiert, angesichts der

⁷⁴ “Isto(...)o clube(...)hoje é(...) praticamente é mais a função do clube é o futebol(.) Se não houver futebol não há clube(.) costuma-se dizer. [...] Este club foi fundado para uma equipa de futebol(.)”

Verteilung der Mitglieder auf die angebotenen Aktivitäten wird jedoch schnell deutlich, dass nur etwa 10% der – vorwiegend jugendlichen – Klientel aktiv Fußball spielt. Für den Großteil der Vereinsmitglieder steht dahingegen die Geselligkeit im Vordergrund, welcher auf unterschiedliche Weise nachgegangen wird. Sämtliche Aktivitäten des Vereins besitzen einen ‚typisch portugiesischen‘ Charakter, der sich sowohl bezüglich der Sprache, der Mentalität, der Speisen, als auch des Fußballs wiederfindet. Die verschiedenen Elemente des Vereins können aus dieser Perspektive durchaus unter dem Stichwort ‚Kultur‘ subsummiert werden und tragen der Bezeichnung der UDP als ‚Kultur- und Sportverein‘ letztendlich Rechnung.

Vor dem Hintergrund dieser charakteristischen Merkmale entspricht die UDP in Anlehnung an Fijalkowskis und Gillmeisters Terminologie einer ethnischen Selbstorganisation mit ethnoprivater und –kultureller Ausrichtung.

7.2 Funktionen der UDP

Die von dem Verein erfüllten Funktionen werden im Folgenden gemäß der – im theoretischen Teil aufgeführten – Funktionen von ethnischen Selbstorganisationen auf ihre potentielle Doppelfunktion hin analysiert. Im Zuge dessen wird die Wirkungsweise der UDP nach Innen (Binnenorientierung) und Außen (Außenorientierung) beleuchtet, wobei ebenfalls der sich allmählich vollzogene Funktionswandel der Selbstorganisation berücksichtigt wird.

Eine binnenorientierte Wirkung von ethnischen Selbstorganisationen zielt, wie an früherer Stelle erwähnt, primär auf die individuelle Bedürfnisbefriedigung ihrer Klientel ab. Im Fall des ersten Bedeutungsmusters wurde deutlich, dass die UDP unter anderem als eine Art Anlaufstelle fungiert, die den portugiesischen Migranten der ersten Generation eine Orientierungshilfe in einem ansonsten fremden Umfeld bietet. Diese *Schutzfunktion* spielte vorwiegend zu Beginn des Vereinsbestehens eine große Rolle, da sich die Klientel zu diesem Zeitpunkt ausschließlich aus portugiesischen

Arbeitsmigranten zusammen setzte, die typischerweise von einem begrenzten Aufenthalt in Deutschland ausgegangen sind. Die sich im Verlauf der Jahre einstellende Umorientierung des Vereins brachte jedoch eine Relativierung dieser Funktion mit sich. Mit dem Nachrücken der Folgegenerationen richtete die UDP fortan ein verstärktes Augenmerk auf die jüngere Klientel. So ist beispielsweise, was die *Pflege der Herkunftskultur* betrifft, eine doppelte Ausrichtung zu erkennen: Im Gegensatz zu ihrer Rolle als Heimatersatz für die erste Generation übernimmt die UDP für die zweite und dritte Generation eine *sozialisierende Funktion*, da sie anstatt zu einer reinen *Kulturbewahrung* vielmehr zu einer *Vermittlung* der Kultur beiträgt. Durch das Zusammentreffen im Vereinsheim und den daraus resultierenden Kontakt mit den ‚Alteingesessenen‘ bleibt die Kultur für die Folgegenerationen lebendig und die Mentalität präsent. Dabei wird insbesondere der Sprache aufgrund ihres Stellenwerts als identitätsstiftendes Element eine große Bedeutung beigemessen:

„Die Sprache wird zum deutlichen Ausdruck der Identität und zum dazugehörigen Stolz, Portugiese zu sein. Wenn also die Kinder portugiesisch sprechen, bedeutet es für die Eltern, dass sie sie nicht an die deutsche Gesellschaft verloren haben, eine Angst, mit der sie ständig leben“ (Asseburg/Hurtado 1983:121).

Die Tatsache, dass die Jüngeren von den Älteren im Rahmen des Vereins dazu angehalten werden, Portugiesisch zu sprechen, hat so eine Verbesserung ihrer Sprachkenntnisse zur Folge.

In der UDP werden die Mitglieder, die sich durch ihr Engagement und ihre Hilfsbereitschaft auszeichnen, sehr geschätzt und willkommen geheißen. Dadurch, dass sich prinzipiell jede gewillte Person zum Vorstand wählen lassen und sich so aktiv am Vereinsgeschehen einbringen kann, besteht für jedes Vereinsmitglied innerhalb der Vereinsstrukturen die Möglichkeit zur *Selbstverwirklichung*.

Der sich im Laufe der Zeit vollzogene Funktionswandel ist auch im Hinblick auf die Öffnung des Vereins in Richtung der Aufnahmegesellschaft zu erkennen. Wie anhand der strukturellen Rahmenbedingungen deutlich wurde, verfügt die

UDP nach einer zunächst ausschließlichen Binnenorientierung heute auch über einige nach außen gerichtete Aktivitäten:

Zunächst ist die graduelle Öffnung in Bezug auf die sportlichen Aktivitäten des Vereins erkennbar: Im Gegensatz zu früher, als sich die Fußballaktivitäten noch auf Begegnungen zwischen rein portugiesischen Mannschaften beschränkte, bringt sich die UDP seit einiger Zeit nunmehr aktiv im öffentlich-sportlichen Bereich der Aufnahmegesellschaft ein. Die nunmehr herkunftsheterogene Zusammensetzung der Mannschaft unterstreicht die heutige Offenheit des Vereins bezüglich seiner Mitgliederstruktur.

Als weiterer Hinweis auf die Außenorientierung der UDP ist das vereinseigene Restaurant heranzuführen, dessen Kapazität erst seit dem Umzug in das aktuelle Vereinsheim ausgedehnt wurde. Aufgrund seiner Beliebtheit vor allem bei der deutschen Bevölkerung hat der Betrieb wesentlich zu dem erlangten Bekanntheitsgrad der UDP beigetragen.

Nicht zuletzt spiegelt auch die Teilnahme der UDP an dem Interkulturellen Fest der Stadt Mainz deren Außenbezug wider. Die Beteiligung an einer derartigen Veranstaltung verdeutlicht, dass die Repräsentation des ‚typisch Portugiesischen‘ sowie die Werbung für das eigene Land ein Anliegen des Vereins darstellen.

Diese soeben genannten Aspekte weisen die UDP als Selbstorganisation mit einem relativ hohen Öffnungsgrad aus. Aufgrund eines so geschaffenen Begegnungsraums für Portugiesen und Deutsche kann dem Verein eine *Brückenfunktion* zugeschrieben werden.

7.3 Bewertung des Integrationspotentials

Auf Grundlage der bislang erfolgten Darstellung des Vereins wird nun eine Bewertung hinsichtlich seines Integrationspotentials vorgenommen.

Weder die strukturellen Rahmenbedingungen der UDP noch der ihr beigemessene persönliche Stellenwert seitens der Mitglieder deuten auf

Leistungen hin, die bewusst auf eine Integration der Klientel ausgerichtet sind. Angebote, die im Rahmen einer Selbstorganisation als explizit integrationsfördernd einzustufen wären – so etwa sozialberaterische Tätigkeiten – werden von der UDP nicht wahrgenommen, was angesichts ihres Charakters als Kultur- und Sportverein nicht weiter verwunderlich ist. Hilfeleistungen bei migrationsspezifischen Belangen fallen, wie bereits erwähnt, vielmehr in den Zuständigkeitsbereich der portugiesischen katholischen Mission.

Anhand der im letzten Abschnitt präsentierten Vereinsfunktionen wird deutlich, dass sich das Wirken der UDP in erster Linie auf die Bedürfnisse ihrer Vereinsklientel konzentriert. Diese vorwiegend binnenorientierte Ausrichtung gilt als typisches Merkmal eines Kulturvereins (Fijalkowski/ Gillmeister 1997:226). Im Vordergrund des Vereinsgeschehens steht dabei das Ausleben der portugiesischen Kultur, was den Fußball als ebenfalls typisches portugiesisches Kulturelement mit einbezieht. In ihrer Wirkungsweise kann eine derartig ausgerichtete Selbstorganisation als weitestgehend integrationsneutral eingestuft werden, zumal das Hauptanliegen primär darin besteht, den „Bedürfnissen nach kultureller Expressivität“ (a.a.O.:264) der Vereinsmitglieder Rechnung zu tragen. Wie die Ergebnisse dieser Studie belegen, steht die auf diese Weise angestrebte Bewahrung der ethnischen Identität dabei nicht im Zusammenhang mit sozialer Segregation. Anstelle segregativer Tendenzen, die sich zu keinem Zeitpunkt der Analyse gezeigt haben, können vielmehr einige Aspekte integrativen Charakters herangeführt werden. Vergegenwärtigt man sich die persönliche Bedeutung des Vereins für einige der Mitglieder, so scheint eine Frequentierung der UDP durchaus zu einer verstärkten Lebenszufriedenheit und -qualität beizutragen. Insbesondere das im Rahmen des Vereins geschaffene ‚Stück Heimat‘ spielt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle. Geht man davon aus, dass die bereit gehaltenen ‚Rückzugsmöglichkeiten‘ das Selbstbewusstsein der Vereinsmitglieder stärken, so verweist selbst der Binnenbezug der UDP auf einige positive Auswirkungen. In diesem Sinne kann den binnenorientierten Aktivitäten eine zumindest „mittelbare Integrationsbedeutung“ (a.a.O.:226f) zugesprochen werden.

Sowohl die Vereinsstrukturen als auch die ausgeübten Funktionen belegen, dass die Wirkung der UDP über eine reine Binnenorientierung hinausgeht. Die nach außen gerichteten Aktivitäten ermöglichen die Identifizierung weiterer Leistungen, die sich im Gegensatz zu der binnenintegrativen Wirkungsweise auf eine gesamtgesellschaftliche Integration beziehen. Hierbei kommt, wie bereits angedeutet, insbesondere dem Restaurantbetrieb eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu: Die im Rahmen dessen einhergehende Repräsentation des ‚typisch Portugiesischen‘ ist insofern als positiv zu beurteilen, als dass sie zur Akzeptanz und Wertschätzung des kulturell Fremden auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft beiträgt (a.a.O.:226). Die Umkehrung des Verhältnisses von ‚Gastgeber‘ und ‚Gast‘ kann sich darüber hinaus positiv auf das Selbstwertgefühl der Vereinsmitglieder auswirken, zumal ihnen dadurch die Möglichkeit gegeben wird, den Deutschen als ethnische Minderheit ‚etwas bieten‘ zu können (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:85). Ein weiterer ‚Integrationseffekt‘ wird durch die Funktionsweise des Restaurantbetriebes dahingehend erzielt, als dass die Vereinsmitglieder aufgrund ihres –gezwungenermaßen – persönlichen Einsatzes beim Kellnern und Bedienen in einen direkten Kontakt zu den vorwiegend deutschen Gästen treten. Auf diese Weise kommt es selbst bei jenen Vereinsmitgliedern, die sich ansonsten in einem fast ausschließlich portugiesischen Umfeld bewegen, zu Bekanntschaften mit Deutschen:

„Welches deutsche Paar auch immer hierher kommt das ich kenne seit ich hier bin/ seit äh(,)Dezember(,) behandelt mich jeder gut scherzt jeder mit mir(.)“⁷⁵ (7/90-92)

„Äh(,) viele Deutsche(,) viele Deutsche(,) glücklicherweise äh was den Verein betrifft weil(,) durch den Verein hab ich äh(,) wurde ich bekannter(,) weil wenn wir am Bedienen sind und so[...] dadurch haben mich einige kennengelernt nicht wahr(,) wenn ich Einkaufen fahre hier in Mainz(,) dann ist da immer jemand der ‚Hallo hallo‘ sagt(.)“⁷⁶ (9/172-176)

⁷⁵ „Qualquer casal alemão que entra aqui que conheço desde äh(,) Dezembro que aqui estou toda a gente me trata bem toda a gente brinca comigo(.)“

⁷⁶ „Äh(,) muitos alemães(,) muitos alemães(,) felizmente äh à nível do clube porque(,) à partir do clube é que comecei a conhecer äh(,) ser mais conhecido(,) porque nós quando estamos aí a servir depois/ [...] e à partir daí comecei a ser mais conhecido não é(,) toda a gente quando vou às compras à Mainz(,) há sempre uma pessoa que faz assim ‚Olá olá‘(.)“

Es kann also durchaus davon ausgegangen werden, dass die UDP interethnische Kontakte fördert, eine Leistung, deren integrationsspezifische Relevanz nicht von der Hand zu weisen ist. Trotz all dieser als integrationsförderlich einzustufenden Wirkungen muss berücksichtigt werden, dass die integrativen Leistungen des Vereins eher beiläufig erzielt werden und nicht intendiert sind. Sie stellen sich vielmehr als Nebeneffekt des eigentlichen Bestrebens – der Kulturpflege – ein und entfalten ihre Wirkungsweise infolge der Vereinsoffenheit der UDP. Ihr relativ ausgeprägter Öffnungsgrad gegenüber der Aufnahmegesellschaft scheint ebenfalls wiederum eine Konsequenz aus eher pragmatischen Überlegungen zu sein, vergegenwärtigt man sich, welche wichtige Einnahmequelle der Restaurantbetrieb darstellt.

Inwieweit trägt also die Wirkungsweise der UDP zu einer Integration ihrer Klientel bei? Wie anhand der Ausführungen deutlich wurde, ließen sich einige Tendenzen identifizieren, die sich – intendiert oder nicht – als integrationsfördernd einstufen lassen, wenn auch nur in begrenztem Maße. Davon ausgehend kann anhand der im Rahmen dieser explorativen Studie erlangten Erkenntnisse die Annahme bestätigt werden, dass ethnische Selbstorganisationen „soziale Netzwerke sind, die eine gesellschaftlich relevante Integrationsfunktion ausüben, auch wenn Integration kein explizites Ziel der jeweiligen Organisation ist“ (Thränhardt/Dieregsweiler 1999:18).

Diese Feststellung kann jedoch nicht ohne eine relativierende Bemerkung stehen bleiben. Es sei abschließend einmal mehr erwähnt, dass die Beurteilung des Integrationspotentials der UDP auf Aussagen eines nicht repräsentativen Vereinsquerschnitts basiert. Ein aus weniger engagierten Vereinsmitgliedern bestehendes Sample würde einige der aufgezeigten integrationsrelevanten Aspekte mit großer Wahrscheinlichkeit relativieren. Um das Integrationspotential der UDP besser einschätzen zu können, erwiese sich darüber hinaus ein Vergleich zwischen der Vereinsklientel und nichtorganisierten portugiesischen Migranten sicherlich als sehr aufschlussreich.

V. Fazit und Ausblick

Das Ziel der vorliegenden Arbeit bestand darin, das Integrationspotential ethnischer Selbstorganisationen exemplarisch am Beispiel der União Desportiva Portuguesa zu untersuchen und darzulegen. Dabei dienten Aussagen der Vereinsmitglieder als Ausgangspunkt, um Rückschlüsse auf die Funktions- und Wirkungsweise des Vereins ziehen zu können.

Die im Rahmen der Fallstudie erlangten Ergebnisse bestätigen zunächst, dass die UDP ihre Bezeichnung als ‚Kultur- und Sportverein‘ zu Recht trägt. Für derartige Formen der Selbstorganisation ist eine vorwiegend auf die Anliegen ihrer Klientel ausgerichtete, also binnenorientierte Wirkungsweise charakteristisch. Doch konnten während des gesamten Untersuchungszeitraums keine segregativen Tendenzen konstatiert werden. Vielmehr belegen die aufgezeigten Vereinsstrukturen, dass die UDP im Laufe ihrer 36-jährigen Vereinsgeschichte eine graduelle Öffnung in Richtung der Aufnahmegesellschaft vollzog. Aufgrund der erkennbaren Innen- sowie Außenorientierung übt der Verein eine Doppelfunktion aus: Diese äußert sich dahingehend, dass die UDP ihrer Vereinsklientel einerseits die Möglichkeit der Kulturpflege und -vermittlung bietet, und andererseits aufgrund ihrer nach außen gerichteten Aktivitäten eine Brücke zur Aufnahmegesellschaft schlägt. Da die UDP somit sowohl zu einer individuellen Bedürfnisbefriedigung der portugiesischen Migranten beiträgt und zudem einen Begegnungsraum zwischen ethnischer Minderheit und der Mehrheitsgesellschaft schafft, kann ihr durchaus ein bestimmtes Maß an Integrationspotential zugeschrieben werden. Auch wenn die integrativen Leistungen kein explizit formuliertes Ziel des Vereins sind, zeichnet ihn seine Wirkungsweise dennoch als intermediäre Institution aus.

Der bereits angesprochene Funktionswandel des Vereins zeigt sich nicht nur auf der Ebene des Außenbezugs, sondern spiegelt sich ebenfalls in der Zielgruppe des Vereins wider. Während die UDP in ihren Anfangszeiten ausschließlich von portugiesischen Arbeitsmigranten frequentiert worden war,

wendete sich die Selbstorganisation mit dem Nachrücken der Folgegenerationen zunehmend den jüngeren Portugiesen zu. Wie im Verlauf der Studie deutlich wurde, besteht das Hauptanliegen des Vereins darin, für die Jugendlichen attraktiv zu sein. Dieses Anliegen ist zum einen auf das Bedürfnis zurückzuführen, die portugiesische Kultur für die Folgegenerationen lebendig zu halten. Zum anderen sieht die UDP hierin die einzige Möglichkeit, das Fortbestehen der UDP auch in Zukunft zu gewährleisten.

Die Ermittlung der Integrationsniveaus ergab, dass die zweite Generation der Portugiesen als durchaus ‚fortgeschritten sozialintegriert‘ charakterisiert werden kann. Somit relativieren sich in Bezug auf sie die potentiell integrativen Leistungen der UDP, so dass die Entfaltung des Integrationspotentials lediglich in Bezug auf die ältere Migrantengeneration von Bedeutung ist.

Ein im Verlauf der Fallstudie komplett außen vor gelassener Aspekt bezieht sich auf die Situation portugiesischer Migrantinnen. Die fehlende Thematisierung ist primär auf die fast ausschließlich männliche Zusammensetzung der Vereinsklientel zurückzuführen. Jedoch handelt es sich hierbei um ein Thema, dass im Rahmen der Überlegungen zur Integration ethnischer Minderheiten nicht unberücksichtigt bleiben darf. In den Gesprächen mit den Probanden fanden sich vereinzelte Hinweise auf die Lebenssituation der portugiesischen Frauen, die sich insbesondere auf deren soziale Isolation und mangelnde Integration bezogen. Im Gegensatz zu den männlichen Migranten scheinen sie noch viel mehr in ihrem traditionellen Rollenverständnis verankert zu sein.

Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen treten in Bezug auf die integrativen Leistungen der UDP ungenutzte Handlungsspielräume in Erscheinung. Eine Erweiterung der Angebotsstruktur zugunsten der weiblichen Migranten hätte eine Entfaltung bislang brachliegender Vereinspotentiale zur Folge. Die verstärkte Einbindung portugiesischer Frauen in das Vereinsleben würde sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht nur förderlich auf deren Integration auswirken: Eine ausgeweitete Zielgruppe könnte darüber hinaus den akuten Finanzproblemen und der daraus resultierenden Ungewissheit des Vereinsbestehens entgegenwirken.

Jedoch deuten die Vereinsstrukturen darauf hin, dass sich eine Umsetzung derartiger Vorstellungen als problematisch herausstellen dürfte: Die Funktionsweise des Vereins illustriert, dass die UDP die ihr zur Verfügung stehenden Kapazitäten bei Weitem nicht ausschöpft. Trotz eines ausgeprägten Engagements des Vereinsvorstands und einiger Mitglieder scheint es an der nötigen Kompetenz zu mangeln, die eine konstruktivere Vereinsgestaltung – insbesondere eine sinnvollere Finanzierung – ermöglichen würde.

Wie die im Rahmen der Fallstudie erlangten Forschungsergebnisse belegen, wird dem Phänomen ethnischer Selbstorganisationen innerhalb der wissenschaftlichen Diskussion zu Recht Aufmerksamkeit beigemessen. Dieser im Laufe der Studie entstandene Eindruck unterstreicht die Notwendigkeit, eigenethnische Strukturen bei der Frage nach der Integration ethnischer Minderheiten auch weiterhin mit einzubeziehen.

Auch wenn Selbstorganisationen – wie das Beispiel UDP illustriert – keine bewusst integrationsfördernden Absichten verfolgen, so wurde dennoch deren nicht zu unterschätzendes inhärentes Integrationspotential sichtbar. Vor diesem Hintergrund scheint die politische Förderung ethnischer Vereinigungen ein wichtiger Ansatz zu sein, da durch gezielte Maßnahmen, etwa die Schulung des Fachpersonals, ungenutzte Kapazitäten ‚aktiviert‘ und integrative Wirkungsweisen entfaltet werden können.

Trotz einer begrenzten Fallzahl wurden anhand der vorliegenden Studie die Vorteile einer qualitativen Annäherung an den Forschungsgegenstand deutlich. Aufgrund der durch das Eintauchen in die Alltagswelt der Migranten ermöglichte emische Betrachtungsweise konnten relevante Zusammenhänge erschlossen werden, die im Rahmen quantitativer Verfahren unberücksichtigt geblieben wären. Jedoch liefern gerade die subjektiven Denk- und Handlungsstrukturen der sozialen Akteure wichtige und bereichernde Einblicke. Insbesondere bei der Erforschung eigenethnischer Strukturen erweist sich eine qualitative Auseinandersetzung als unerlässlich, bildet sie doch den Ausgangspunkt für weiterführende integrationsfördernde Maßnahmen.

VI. Bibliographie

- Alpheis, Hannes 1990: Erschwert die ethnische Konzentration die Eingliederung? In: Esser, Hartmut/ Jürgen Friedrichs (Hg.): Generation und Identität. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 147-184.
- Anderson, James M. 2000: The History of Portugal. Greenwood Press.
- Apitzsch, Ursula 1994: Migration und Ethnizität. In: Kössler, Reinhart / Tilman Schiel (Hg.): Nationalstaat und Ethnizität. Frankfurt a.M.: IKO- Verlag für Interkulturelle Kommunikation.
- Asseburg, Benno/ Hurtado Artozón, Sonia 1983: Zentrale Probleme der Migration: Entwicklung eines methodischen Zugangs in Gesprächen mit portugiesischen Familien. Berlin: Express Edition.
- Bade, Klaus J. 1994a: Homo Migrans – Wanderungen aus und nach Deutschland. Essen: Klartext-Verlag.
- Bade, Klaus J. 1994b: Tabu Migration: Belastungen und Herausforderungen in Deutschland. In: Ders. (Hg.): Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung. München: Beck. S. 66-85.
- Beauftragte der Bundesregierung für Ausländerfragen 2002: Bericht der Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen über die Lage der Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin, Bonn.
- Behrendt, Günter Max 1997: Die türkischen *communities* von Hannover. In: Waldhoff, Hans-Peter (Hg.): Brücken zwischen Zivilisationen: Zur Zivilisierung ethnisch-kultureller Differenzen und Machtungleichheiten; das türkisch-deutsche Beispiel. Frankfurt a.M.: IKO- Verlag.
- Bendel, Petra 2004: Totgesagte leben länger: Das deutsche Zuwanderungsgesetz. In: Gesellschaft- Wirtschaft- Politik. Sozialwissenschaften für politische Bildung 2/2004. Wiesbaden: VS-Verlag. S. 205-212.
- Berger, Hartwig 1990: Vom Klassenkampf zum Kulturkonflikt – Wandlungen und Wendungen der westdeutschen Migrationsforschung. In: Dittrich, Eckhard J./ Frank-Olaf Radtke (Hg.): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 119-137.

- Binder, Johann/ Mario Simões 1980: Psychische Beschwerden bei ausländischen Arbeitern: Eine Untersuchung bei portugiesischen Arbeitsmigranten. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg.9, Heft 3. Stuttgart: F. Enke Verlag. S. 262-274.
- Botas, Mario 1990: Die Bedeutung des Vereinswesens für die Sozialarbeit mit Portugiesen. In: Deutscher Caritasverband (Hg.): 25 Jahre Sozialdienst der Caritas für Portugiesen in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung- Probleme- Perspektiven. Freiburg. S. 39-52.
- Breitenbach, Barbara von (1984): Die Funktion von Vereinen im Integrationsprozess von Arbeitsmigranten. Ein Forschungsbericht. Frankfurt a.M.
- Breton, Raymond 1964: Institutional Completeness of Ethnic Communities and the Personal Relations of Immigrants. In: American Journal of Sociology 70. S. 193-205.
- Brito, Antontio 1990: Die Problematik der Kindererziehung bei Emigrantenfamilien. In: Deutscher Caritasverband (Hg.): 25 Jahre Sozialdienst der Caritas für Portugiesen in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung- Probleme- Perspektiven. Freiburg. S. 7-12.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2000: Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen, Belastungen, Herausforderungen. 6. Familienbericht.
- Cassola-Ribeiro, F.G. 1986: Emigração Portuguesa. Algumas características dominantes dos movimentos no período de 1950 a 1984. Porto.
- Eisenstadt, Shmuel N. 1954: The Absorption of Immigrants. A Comparative Study. Based Mainly on the Jewish Community in Palestine and the State of Israel. London: Routledge & Kegan Paul Ltd.
- Elias, Norbert / Scotson, John L. 1990: Etablierte und Außenseiter. Frankfurt a.M.
- Elschenbroich, Donata 1986: Eine Nation von Einwanderern. Ethnisches Bewußtsein und Integrationspolitik in den USA. Frankfurt a.M. / New York.
- Elwert, Georg 1982: Probleme der Ausländerintegration. Gesellschaftliche Integration durch Binnenintegration? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie

- und Sozialpsychologie, Jg. 34. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 717-729.
- Esser, Hartmut 1980: Aspekte der Wanderungssoziologie: Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten; eine handlungstheoretische Analyse. (Soziologische Texte Bd. 119). Darmstadt, Neuwied: Luchterhand.
- Esser, Hartmut 1988: Ethnische Differenzierung und moderne Gesellschaft. In: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 17, Heft 4. Stuttgart: F. Enke Verlag. S. 235-248.
- Esser, Hartmut 1990: Nur eine Frage der Zeit? In: Esser, Hartmut/ Jürgen Friedrichs (Hg.): Generation und Identität. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 73-77.
- Esser, Hartmut 2000: Integration. In: Ders. (Hg.): Soziologie. Spezielle Grundlagen Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft. Frankfurt a.M., New York: Campus Verlag. S. 261-306.
- Esser, Hartmut 2001: Integration und ethnische Schichtung. Arbeitspapiere, Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung Nr. 40.
- Fijalkowski, Jürgen 1987: Determinanten und Funktionen ethnischer Segregation. Zum Forschungsbedarf auf der Meso-Ebene. In: Friedrichs, Jürgen (Hg.): 23. Deutscher Soziologentag 1986. Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 579-583.
- Fijalkowski, Jürgen 1988: Ethnische Heterogenität und soziale Absonderung in deutschen Städten: zu Wissensstand und Forschungsbedarf. (Ethnizität und Gesellschaft/ Occasional Papers Nr. 13) Berlin: Das Arabische Buch.
- Fijalkowski, Jürgen/ Helmut Gillmeister 1997: Ausländervereine – ein Forschungsbericht. Über die Funktion von Eigenorganisationen für die Integration heterogener Zuwanderer in eine Aufnahmegesellschaft – am Beispiel Berlins. Berlin: Hitit.
- Friedrichs, Jürgen 1990: Interethnische Beziehungen und städtische Strukturen. In: Esser, Hartmut/ Ders. (Hg.): Generation und Identität. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 305-320.

- Geißler, Rainer 2004: Einheit-in-Verschiedenheit. Die interkulturelle Integration von Migranten – ein humaner Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation. In: Berliner Journal für Soziologie 3/2004. Wiesbaden: VS-Verlag. S. 287-298.
- Gordon, Milton M. 1964: Assimilation in American Life. The Role of Race, Religion, and National Origin. New York: Oxford University Press.
- Gordon, Milton M. 1975: Toward a General Theory of Racial and Ethnic Group Relations. In: Nathan Glazer/ Daniel P. Moynihan (Hg.): Ethnicity. Theory and Experience. Cambridge, Massachusetts, London: Harvard University Press. S. 84-110.
- Gordon, Milton M. 1978: Human Nature, Class and Ethnicity. New York.
- Guinote, Ana 1995: Gruppenwahrnehmung im Minderheits- und Mehrheitskontext: Portugiesen in Deutschland und in Portugal. Berlin: Express Edition.
- Han, Petrus 2000: Soziologie der Migration: Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven. Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Hansen, Georg 1995: Ethnie, Ethnozentrismus, Ethnizität. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia/ Georg Hansen (Hg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon. München. S. 152-154.
- Haug, Rolf-D. 1985: Initiativgruppen in der Ausländerarbeit und Selbstorganisation der Ausländer. In: Thränhardt, Dietrich (Hg.): Ausländerpolitik und Ausländerintegration in Belgien, den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland. Landeszentrale für politische Bildung NRW. S. 103-126.
- Heckmann, Friedrich 1981: Die Bundesrepublik: Ein Einwanderungsland? Zur Soziologie der Gastarbeiterbevölkerung als Einwandererminorität. Stuttgart.
- Heckmann, Friedrich 1992: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inner-ethnischer Beziehungen. Stuttgart: F. Enke Verlag.
- Heckmann, Friedrich 1994: Ethnische Vielfalt und Akkulturation im Eingliederungsprozess. In: Bade, Klaus J. (Hg.): Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung. München: Beck. S. 148-163.

- Heckmann, Friedrich 1998: Ethnische Kolonien: Schonraum für Integration oder Verstärker der Ausgrenzung? In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeit und Sozialpolitik (Hg.): Ghettos oder ethnische Kolonien? Entwicklungschancen von Stadtteilen mit hohem Zuwandereranteil. Bonn. S. 29-41.
- Heinz, Marco 1993: Ethnizität und ethnische Identität. Eine Begriffsgeschichte. Diss. (Mundus Reihe Ethnologie Bd. 72). Bonn: Holos-Verlag.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim 1973: Soziologie des Fremdarbeiterproblems. Eine theoretische und empirische Analyse am Beispiel der Schweiz. Stuttgart: F. Enke Verlag.
- Ingenhoven, Katrin 2002: „Ghetto“ oder gelungene Integration? Münster: Lit-Verlag.
- Jungk, Sabine 1999: Evaluation der von der Landesregierung geförderten Projekte von Migrantenselbstorganisationen. In: Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (MASSKS) des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten in NRW – Wissenschaftliche Bestandaufnahme. S. 129-135.
- Jungk, Sabine 2000: Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten – Instanzen gelingender politischer Partizipation? In: iza – Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit. Heft 3+4/2000. Frankfurt a.M. [entnommen aus www.lzz-nrw.de/docs/instanzen.pdf] S. 1-9.
- Just, Wolf-Dieter 1985: Selbstorganisationen der Wanderarbeitnehmer in der EG. In: Ders. / Annette Groth (Hg.): Wanderarbeiter in der EG. Ein Vergleich ihrer rechtlichen und sozialen Situation in den wichtigsten Aufnahmeländern. Mainz/Ingelheim: Werkmeister/ Manthano. S.165-190.
- Kluge, Susann / Udo Kelle 1999: Vom Einzelfall zum Typus: Fallvergleich und Fallkontrastierung in der qualitativen Sozialforschung. Opladen: Leske + Budrich.
- Kröll, Heinz 1994: Dialektale und regionale Varianten in Portugal. In: Günter Holtus et al. (Hg.): Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). Bd.6: Galegisch, Portugiesisch. Tübingen: Niemeyer. S. 545-558.

- Kurosch, Ingo 1987: Ethnische Identifikation im internationalen Vergleich. In: Friedrichs, Jürgen (Hg.): 23. Deutscher Soziologentag 1986. Sektions- und Ad-hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 576-578.
- Landesbeauftragte für Ausländerfragen bei der Staatskanzlei (Hg.) 2002: Wir leben in Rheinland-Pfalz. Ausländische Bevölkerung 2003. Kaiserslautern: Printec Repro-Druck.
- Leggewie, Claus 1994: Das Ende der Lebenslügen: Plädoyer für eine neue Einwanderungspolitik. In: Bade, Klaus J. (Hg.): Das Manifest der 60: Deutschland und die Einwanderung. München: Beck. S. 213-225.
- Lehmann, Karsten 2001: Vereine als Medium der Integration: Zu Entwicklung und Strukturwandel von Migrantenvereinen. (Diss. Univ. Tübingen) Berlin: Hitit Verlag.
- Mayring, Philipp 2000: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 7.Aufl. Weinheim: Deutscher Studien Verlag.
- Meuser, Michael/ Ulrike Nagel 1991: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Gartz, Detlef/ Klaus Kraimer (Hg.): Qualitativ- empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 441-469.
- Park, Robert E. 1950: Race and Culture. Glencoe, Illinois: Free Press.
- Pelotte, Joaquim 1990: Ein Vierteljahrhundert Sozialarbeit mit Portugiesen in der Bundesrepublik Deutschland: Rückblick und Ausblick. In: Deutscher Caritasverband (Hg.): 25 Jahre Sozialdienst der Caritas für Portugiesen in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung- Probleme- Perspektiven. Freiburg. S. 89-105.
- Pelotte, Joaquim 1995: Die portugiesische Minderheit. In: Schmalz-Jacobsen, Cornelia/ Georg Hansen (Hg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon. München. S. 401-415.
- Prestel, Monica 1990: Die portugiesische Jugend zwischen zwei Kulturen. In: Deutscher Caritasverband (Hg.): 25 Jahre Sozialdienst der Caritas für Portugiesen in der Bundesrepublik Deutschland. Entwicklung- Probleme- Perspektiven. Freiburg. S. 13-18.

- Price, Charles 1969: The Study of Assimilation. In: Jackson, John A. (Hg.): Migration. Cambridge. S.181-237.
- Rütten, Anton 1998: Integrationspolitik der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. In: Forschungsinstitut der Friedrich-Ebert-Stiftung, Abt. Arbeit und Sozialpolitik (Hg.): Ghettos oder ethnische Kolonien? Entwicklungschancen von Stadtteilen mit hohem Zuwandereranteil. Bonn. S. 15-28.
- Scotti-Rosin, Michael 1994: Portugiesisch: Sprache und Massenmedien. In: Günter Holtus et al. (Hg.): Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL). Bd.6: Galegisch, Portugiesisch. Tübingen: Niemeyer. S. 313-321.
- Sen, Faruk 1985: Die Selbstorganisationen der Wanderarbeitnehmer. In: Just, Wolf-Dieter/ Annette Groth (Hg.): Wanderarbeiter in der EG. Ein Vergleich ihrer rechtlichen und sozialen Situation in den wichtigsten Aufnahmeländern. Mainz/Ingelheim: Werkmeister/ Manthano. S.404-420.
- Sen, Faruk/ Hayrettin Aydin 1999: Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und Migranten türkischer, kurdischer, bosnischer und maghrebischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen. In: Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (MASSKS) des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten in NRW – Wissenschaftliche Bestandsaufnahme. S. 75-128.
- Silva-Brummel, Fernanda 1987: E todos, todos se vão. Emigration und Emigranten in der portugiesischen Literatur. Frankfurt a.M.: Haag & Herchen.
- Stadt Mainz (Migrationsbüro) 2004: Migrationskonzeption für Mainz. Mainz.
- Thränhardt, Dietrich 1985: Die Selbstorganisation von Türken, Griechen und Spaniern in der Bundesrepublik im Vergleich. In: Ders. (Hg.): Ausländerpolitik und Ausländerintegration in Belgien, den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland. Landeszentrale für politische Bildung NRW. S. 130-150.
- Thränhardt, Dietrich/ Renate Dieregswiler 1999: Bestandsaufnahme der Potentiale und Strukturen von Selbstorganisationen von Migrantinnen und

Migranten mit Ausnahme der Selbstorganisationen türkischer, bosnischer und maghrebinischer Herkunft in Nordrhein-Westfalen. In: Ministerium für Arbeit, Soziales und Stadtentwicklung, Kultur und Sport (MASSKS) des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Selbstorganisation von Migrantinnen und Migranten in NRW – Wissenschaftliche Bestandaufnahme. S. 1-73.

Treibel, Annette 1999: Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht. 2., völlig Neubearb. u. erw. Aufl. Weinheim, München: Juventa Verlag.

Weber, Max 1972 [1922]: Ethnische Gemeinschaftsbeziehungen. In: Ders.: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Tübingen. S. 234-240.

Witzel, Andreas 1985: Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gerd (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Weinheim, Basel: Beltz. S.227-255.

www.bafl.de/template/migration/content_migration_gesetze.htm

www.bmi.bund.de

www.dbsh.de/redsys/soztop/userpages/migra19.html

VII. Anhang

A1: Leitfaden Experteninterview

1. Vereinsentwicklung
(Gründungsgeschichte, Gründungsmotivation)
2. Vereinstyp
(Vereinsatzung, Organisationsform)
3. Vereinsaktivitäten
(Angebote, Schwerpunkte, angesprochene Zielgruppe)
4. Vereinsziele/ Zielsetzung
(konkrete Maßnahmen zur Erreichung?)
5. Vereinsmitglieder
(Zusammensetzung der Klientel, Resonanz)
6. Ausstattung und Finanzierung
(Räumlichkeiten, haupt-/ ehrenamtliche Arbeitskräfte, Mitgliederbeitrag)
7. Kooperation mit anderen Einrichtungen
(in Deutschland, in Portugal)
8. Öffentlichkeitsarbeit
9. Portugiesische Gemeinschaft
(wahrgenommener Zusammenhalt, Interesse an portugiesischen Selbstorganisationen)

A2: Leitfaden problemzentriertes Interview

Kurzfragebogen:

- Geburtsjahr und –ort
- (wenn Portugal: wann und warum nach Deutschland?)
- Wohnort
- Berufsstand
- Familienangehörige/ Kinder
- Vereinseintritt (Zeitpunkt und Grund)

UDP

Kontakt

Familienangehörige auch Mitglieder

Art und Weise der Frequentierung (wie häufig; aus welchem Grund)

Besonderheit des Vereins (im Vergleich zu deutschen Vereinen)

Portugiesische Identität

Stellenwert der portugiesischen Kultur (Sprache, Mentalität)

Unterschied portugiesische – deutsche Mentalität

Beurteilung der portugiesischen Gemeinschaft (Zusammenhalt, persönliche Bedeutung)

Frequentierung anderer portugiesischer Einrichtungen

Leben in Deutschland

Lebenszufriedenheit

Erfahrungen mit Diskriminierung/ Ausländerfeindlichkeit

Probleme im Alltag

Soziale Kontakte (Konstitution des Bekanntenkreises)

Rückkehr- bzw. Zukunftspläne

Politisches Interesse (Wahlbeteiligung; sonstige Aktivitäten; Bereitschaft, deutsche Staatsangehörigkeit anzunehmen)

A3 Kurzportraits der Vereinsmitglieder

Probanden der 1. Generation

Proband Nr. 1 ist 1944 in Portugal (Viseu) geboren. Er kam 1973 als Arbeitsmigrant mit einem abgeschlossenen Anwerbevertrag nach Deutschland, wo er bis zu seiner Rente bei der Firma Kalle in Wiesbaden-Amöneburg tätig war. Er wohnt in Wiesbaden und hat keine eigene Familie in Deutschland, sondern nur seine Verwandtschaft in Portugal. Nach Renteneintritt pendelte er zwischen Portugal und Deutschland und wird in Kürze definitiv in sein Heimatland zurück kehren. Er gehört zu denjenigen, die bereits seit der Anfangszeit in der UDP verkehrten. Nach anfänglich sehr regelmäßiger Frequentierung, unter anderem als aktiver Fußballspieler, und großem Engagement relativierte sich die Häufigkeit der Besuche aufgrund seiner wiederholten Portugalaufenthalte, so dass er heute nur noch ab und zu auf ein Bier reinschaut.

Proband Nr. 7 ist 1953 in Portugal (Lissabon) geboren und 1991 aus familiären Gründen nach Deutschland gekommen, seine Ehefrau und Tochter holte er nach, eine weitere ist hier geboren. Während er in Portugal als Grafiker tätig war, begann er hier als Getränkelieferant zu arbeiten, bis er durch portugiesische Bekannte eine Stelle in einer Druckerei bekam. Er wohnt in Mainz und frequentiert sowohl die UDP als auch die katholische Mission regelmäßig seit seiner Ankunft in Deutschland. In beiden Einrichtungen wirkt er aktiv mit. Rückkehrpläne nach Portugal hegt er keine, hauptsächlich aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Perspektiven.

Proband Nr. 8 ist 1942 in Portugal (Trás-os-Montes) geboren und zog in jungen Jahren mit seinen Eltern nach Lissabon. Nachdem er seinen Militärdienst absolviert hatte, kam er 1970 als Arbeitsmigrant nach Deutschland, wo er bis zu seiner Rente im Jahr 2000 in der Firma Kalle tätig war. Gemeinsam mit seiner portugiesischen Frau und seinen Söhnen lebt er in Wiesbaden-Amöneburg,

sein 26-jähriger Sohn spielt in der UDP Fußball und ist darüber hinaus als Vorstandsmitglied tätig. Er selbst ist seit kurz nach seiner Ankunft aktives Mitglied in der UDP und verbringt seit seiner Rente einen Großteil seiner Freizeit im Verein. Er spielt mit dem Gedanken einer Rückkehr nach Portugal, ist jedoch noch nicht entschlossen aufgrund seiner zerrissenen Familie (Teil in Deutschland, Teil in Portugal) und der großen Zuneigung zu Deutschland.

Proband Nr. 9 ist 1959 in Portugal (Algarve) geboren und 1991 mit Frau und einem Sohn nach Mainz gekommen. Er war früher als Seemann tätig und arbeitet heute in einer Baufirma, in der er zum Vorarbeiter aufgestiegen ist. Sein zweiter Sohn ist in Portugal geblieben und studiert dort. Sein jüngerer Sohn (19 Jahre) spielt Fußball in der UDP. Er selbst frequentiert die UDP seit seiner Ankunft in Deutschland und bringt sich aktiv mit ein; bereits in Portugal war er aktives Mitglied in einem ähnlichen Verein. Rückkehrpläne bestehen zur Zeit nicht aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage Portugals und der Notwendigkeit, seinen studierenden Sohn finanziell zu unterstützen.

Probanden der 2. Generation

Proband Nr. 2 ist 1979 in Wiesbaden geboren und wohnt auch heute noch dort – seine Eltern sind beide Portugiesen. Er hat eine abgeschlossene Ausbildung (Betrieb unbekannt) und ist zur Zeit Geselle. Sein Vater ist langjähriges Mitglied der UDP, er selbst spielt seit 1998 in der Fußballmannschaft und ist im Vorstand aktiv. Nachdem er lange Zeit in deutschen Vereinen gespielt hat, wurde er von der UDP abgeworben. Nach Portugal fährt er einmal im Jahr in den Urlaub, um dort auch Familienangehörige zu besuchen.

Proband Nr. 3 ist 1973 in Wiesbaden geboren und wohnt in Frankfurt, wo er in einer Unternehmensberatung (Bereich IT) tätig ist. Sein Vater ist Gründungsmitglied der UDP, er selbst kennt den Verein seit jungen Jahren, ist aber erst seit 1996 aktives Mitglied (spielt Fußball und ist Leiter der Fußballabteilung) und hat davor in deutschen Fußballvereinen gespielt. Seine

deutsche Frau spricht fließend Portugiesisch. Seine Portugalaufenthalte beschränken sich auf Urlaube, seine Eltern leben in der Algarve.

Proband Nr. 4 ist 1974 in Mainz geboren, wo er auch heute noch lebt. Von Beruf her ist er Steuerfachangestellter. Seine portugiesischen Eltern sind vor vier Jahren nach Portugal zurück gekehrt, er selbst hat sich bewusst für Deutschland entschieden, fährt sie jedoch bis drei Mal im Jahr besuchen. Im Gegensatz zu den anderen Probanden der 2. Generation kannte er die UDP nicht über den Vater, sondern über Freunde aus der katholischen Mission. Nachdem er ebenfalls schon in deutschen Vereinen gespielt hat, ist er seit 2004 Fußballspieler in der UDP.

Proband Nr. 5 ist 1983 in Portugal geboren und kam im Alter von zwei Jahren mit seinen Eltern nach Deutschland, Mainz. Zur Zeit macht er eine Umschulung zum Groß- und Außenhandelskaufmann. Sein Vater ist Vizepräsident der UDP, er selbst spielt seit 2000 in der Fußballmannschaft des Vereins, kannte ihn jedoch schon länger durch seinen Vater.

Proband Nr. 6 ist 1986 in Portugal (Algarve) geboren und im Alter von vier Jahren mit seinen Eltern nach Deutschland gekommen. Er befindet sich im 3. Lehrjahr seiner Ausbildung zum Elektrotechniker; sein Bruder lebt in Portugal und absolviert dort sein Studium. Sein Vater ist aktives Mitglied in der UDP, woher er selbst den Verein seit seiner Kindheit kennt. Als Fußballspieler ist er seit 2004 in der UDP dabei, nachdem er von seinem vorigen deutschen Verein abgeworben wurde.

A4: Bedeutungsmuster und Interpretationsmerkmale

	1. Generation		2. Generation	
	Muster 1 "Anlaufstelle"	Muster 2 "Treffpunkt"	Muster 3 "Lebensgefühl"	Muster 4 "Fußballverein"
Kontakt	durch binnenethnische Strukturen	durch Bekannte/ Arbeitskollegen	durch Familienmitglieder (Väter)	
Grund für Frequentierung	Geselligkeit mit Landsleuten	familiäres, inter-ethnisches Beisammensein	portugiesische Atmosphäre, Fußball	Fußball
Engagement	ausgeprägt	sehr ausgeprägt		gering
Portugiesische Kultur	sehr wichtig			Nebensache
Deutsche Sprachkenntnisse	mangelhaft	ausreichend/ befriedigend	sehr gut	
Lebenszufriedenheit in Deutschland	relative Zufriedenheit, niemals negative Erfahrungen gemacht oder Diskriminierungen erfahren			
Deutsche Mentalität	extrem fremdartig	Unterschiede sind relativ	nicht zu vergleichen	keine Unterschiede wahrgenommen
soziale Kontakte	ausschließlich binnenethnisch	Portugiesen und Deutsche	gemischter Freundeskreis	
Beziehung zu Portugal			Urlaubsaufenthalte	dort geboren; häufige Aufenthalte
ethnische Identität			Portugiese	nicht von Bedeutung
	n=2	n=2	n=2	n=3

A5: Adressenverzeichnis portugiesischer Einrichtungen in Mainz⁷⁷

Centro Português de Mainz

Hintere Bleiche 53

55116 Mainz

Tel.: 06131 / 227672

União Desportiva Portuguesa e. V.

Mombacher Str. 38

55122 Mainz

Tel.: 06131 / 373214

Rancho Folclórico Português de Mainz e. V.

c/o Beatriz Nogueira Azevedo

Am Sportfeld 3 A

55124 Mainz

Tel.: 06131 / 682712

Portugiesische Katholische Gemeinde

Hintere Bleiche 53

55116 Mainz

Tel.: 06131 / 227672

E-Mail: mainz@portugiesische-gemeinde.de

Caritasverband für die Diözese Mainz

- Beratungsstelle für Portugiesen -

Hintere Bleiche 53

55116 Mainz

Tel.: 06131 / 225466

^{a77} Nach Angaben des portugiesischen Generalkonsulats in Frankfurt.